

0708 - Z w i s c h e n s p i e l a u f S a t u r n

von Clark Darlton

Hetzjagd auf dem fünften Planeten - Terraner als Freiwild der Überschweren

Im Jahr 3580, über 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr. Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit dem Jahre 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief, die die meisten Menschen in Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe verwandelte.

Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger, der Überschweren unter Leticron, geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium, kurz NEI genannt.

Nun, da Gerüchte die Runde machen, wonach die Tage Leticrons gezählt sein sollen, schickt Atlan Erkunder in die von den Laren beherrschten Gebiete der Galaxis hinaus. Einer der heimlichen Beobachter der galaktischen Szene ist auch der berühmte US0-Spezialist und Aktivatorträger Ronald Tekener. Er lebt unter falschem Namen als Sklave auf dem Mars - und wird von den Überschweren zum fünften Planeten des Solsystems deportiert.

Für die meisten Opfer einer solchen Maßnahme bedeutet das den sicheren Tod - doch für Tekener wird es zum ZWISCHENSPIEL AUF SATURN...

Die Hauptpersonen dem Romans:

Kalteen Marquanteur - Ein besonderer Gefangener

Ferron Kalter und Shmitten - Terranische Sträflinge auf Saturn

Vross Barratill, Kerlan Tigentor und Ertyn Grammlond - Drei Überschwere machen sich verdächtig.

Kerfonan, Ertalon und Farrandor - Zwei erfolglose und ein erfolgreicher Jäger

Seit jenem Tag, an dem die Erde aus dem Sonnensystem verschwand und nicht mehr auftauchte, weil der Sonnentransmitter sie in unbekannte Regionen des Universums geschleudert hatte, war Saturn nicht mehr der sechste, sondern der fünfte Planet Sols.

Die Laren beherrschten fast alle Völker der Milchstraße, und ihre Verbündeten, die Überschweren, hatten sich in dem von Rhodan und dem Großteil der Menschheit verlassenen Sonnensystem breit gemacht.

Damit änderte sich im Verlauf der Jahrzehnte auch das Gesicht des lebensfeindlichen und wüsten Planeten, auf dem es außer einigen Forschungsstationen und militärischen Stützpunkten keinerlei menschliche Niederlassungen gegeben hatte.

Die Überschweren waren ursprünglich aus normalen Terranern hervorgegangen, und zwar als Produkt biologischer Anpassungsexperimente. In der Regel mehr als anderthalb Meter hoch und breit, waren sie ungemein massig und kräftig. Sie waren bestens dafür geeignet, auf großen und schweren Planeten mit hoher Gravitation ohne technische Hilfsmittel zu leben und sich frei zu bewegen.

Saturn mußte ihnen daher wie ein Paradies erscheinen.

Seine Entfernung zur Sonne betrug nach wie vor 1,426 Milliarden Kilometer, und er drehte sich in zehn Stunden und vierzehn Minuten einmal um seine Achse. Seiner geringen Dichte wegen betrug die Schwerkraft lediglich 1,97 Gravos. Ein Mensch jedoch hätte auf ihm nahezu das Doppelte wie auf der Erde gewogen. Ohne einen Gravitationsabsorber konnte er sich auf Saturn kaum bewegen, und in den meisten Fällen trat bereits nach einer Stunde der Tod durch Ersticken oder Herzschlag ein.

Um das zu verhindern, trugen Terraner, die das Schicksal auf den zweitgrößten Planeten des Sonnensystems verschlug, ständig einen solchen Gravo-Absorber. Wenn die Batterien leer waren oder - wie bei den neueren Modellen - die nukleare Stromversorgung ausfiel, und wenn es keine Möglichkeiten für einen Ersatz gab, geriet der Träger eines solchen Gerätes in direkte Lebensgefahr.

Ebenso wie Uranus, Jupiter und Neptun besaß Saturn einst eine dichte Wasserstoffatmosphäre, die einem chemischen Umwandlungsprozeß zum Opfer gefallen war. Zusammen mit Sauerstoff hatte sich Wasser gebildet, und die Verbindung mit Stickstoff hatte Ammoniak und jene mit Kohlenstoff Methan ergeben.

Das Ergebnis war eine weder für Terraner noch für Überschwere atembare Atmosphäre, so daß entsprechende Schutzanzüge unerlässlich wurden. Lediglich einige besonders eitle Überschwere verzichteten oft für eine geringe Zeitdauer auf solche Anzüge, um mit ihrer Widerstandskraft zu protzen.

Viele dieser "Helden" hatten ihren Leichtsinn schon mit dem Leben bezahlen müssen, selbst wenn sie Atemgeräte trugen. Sie erfroren in der unvorstellbaren Kälte, die bei etwa 140 Grad minus lag. Die gewaltigen Stürme jagten die Ammoniak-Eiskristalle mit halber Schallgeschwindigkeit über die Oberfläche des Planeten. Eine entsprechende Vorwärmung der Atemluft war daher unerlässlich.

Zu jenem Zeitpunkt, an dem Ronald Tekener alias Kalteen Marquanteur als Gefangener auf Saturn eintraf, gab es dort viele Kuppelsiedlungen aus transparentem, panzerfestem Kunststoffmaterial. Sie lagen meist in den Äquatorzonen. Die einzelnen Kuppeln einer solchen Siedlung besaßen bis zu einem Kilometer Durchmesser und waren hundert Meter hoch. Sie waren untereinander durch druckfeste Schleusen verbunden.

In ihnen lebten die Überschweren, für die Saturn zum Erholungs- und Sportplanet geworden war. Hier war der Ausgangspunkt ihrer wagemutigen Spiele, die oft genug einen tödlichen Ausgang hatten.

Sie fanden Abwechslung und Genugtuung aber auch in der Tatsache, daß die ehemals so mächtigen Terraner nun ihre Sklaven und Strafgefangenen geworden waren - jene wenigstens, die nicht mit Perry Rhodan und der Erde geflohen waren.

Und so war Saturn der Vergnügungsplanet der Überschweren unter ihrem Anführer Leticron geworden - und zugleich die Hölle für jene Terraner, die in ihre Gewalt gerieten.

1.

Die Kabine war ohne Sichtluken, und als das Schiff mit einem sanften Ruck aufsetzte, nahm der terranische Gefangene Kalteen Marquanteur an, daß sie auf Titan gelandet waren, wo sich die Stahlfestung Leticrons befand. Er wußte, daß sie das Ziel des Fluges war, und er hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, was er auf die Fragen Leticrons antworten sollte, ohne seine wahre Identität dabei zu verraten. Eines Tages, so wußte er, würde er sie preisgeben müssen, aber diesen Tag wollte er so lange hinausschieben, wie es eben möglich war.

Während des Fluges hatte es einen kurzen Aufenthalt gegeben, und dann war ein zweiter Gefangener in seine Zelle geworfen worden. Ein älterer Mann, der aber noch verhältnismäßig agil wirkte. Er hatte Kalteen mit forschenden und kalten Blicken gemustert, sich dann auf das zweite Bett gesetzt und gefragt:

"Wer sind Sie?"

Kalteen, einen solchen Ton nicht gewohnt, hatte sich abgewandt und ihn nicht weiter beachtet. Das schien dem Fremden zu imponieren.

"Verzeihen Sie, aber die vergangenen Tage haben mich mißtrauisch jedem gegenüber gemacht. Sie wollen was von mir wissen, und ich sehe in allen anderen Spione. Auch in Ihnen - das sage ich ganz offen. Wenn Sie keiner sind, werden wir gut miteinander auskommen, was immer auch geschehen mag. Also: wer sind Sie?"

Kalteen drehte sich wieder um.

"Ich könnte genauso gut in Ihnen einen Spion vermuten, denn auch von mir will man etwas wissen. Wie also können wir einander vertrauen?"

Der andere nickte.

"Sie haben recht, das gebe ich zu. Aber ich fürchte, die Zukunft erst kann erweisen, ob wir uns beide irrten. Bleiben wir bei wohlwollender Neutralität und vertragen wir uns, das kann nicht schaden. Ich heiße Ferron Kalter. Die Überschweren schnappten mich auf dem Mars."

Kalteen nickte.

"Mich auch - zumindest das also haben wir gemeinsam. Warum wurden Sie erst jetzt in meine Zelle gebracht?"

"Ich sollte auf Io abgesetzt werden, aber inzwischen schien man es sich anders überlegt zu haben. Man brachte mich zu Ihnen. Vorher war ich in einer Einzelzelle."

Kalteen hatte darüber nachgedacht, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Jedenfalls gab es nun eine Erklärung für die kurze Flugunterbrechung, ob sie nun stimmte oder nicht.

In den letzten Stunden hatten sie nur wenig gesprochen. Es war so, als besäße jeder von ihnen ein lebenswichtiges Geheimnis, das er unbedingt für sich behalten wollte - und im Falle Kalteens stimmte das sogar.

Was aber war mit Ferron Kalter?

"Sie brauchen immer Leute auf Saturn", sagte dieser, als der Antrieb des Schiffes verstummte. "Sklaven, die Schwämme sammeln."

Kalteen hatte davon gehört. Trotzdem fragte er:

"Schwämme? Auf Saturn?"

Ferron nickte.

"Sicher, Schwämme! Die Überschweren sind ganz verrückt nach ihnen."

"Und warum?"

"Es sind besondere Schwämme, unbekannter Freund. Schwämme, die verjüngen - wenigstens die Haut. Kein Wunder, daß die eitlen Überschweren ganz verrückt nach ihnen sind, und wer sollte sie ernten, wenn nicht ihre Sklaven - wir Terraner?"

"Sie müssen mir mehr darüber erzählen. Es interessiert mich."

"Das muß Sie auch interessieren denn Sie werden bald mehr Schwämme sehen als Nahrungskonzentrate."

"Ich fürchte, man wird mich bald hier herausholen, dann ich fliege nicht zum Saturn, sondern zum Mond Titan. Unsere Wege trennen sich bald."

Ferron Kalter schüttelte den Kopf. "Eine Landung auf Titan würde anders verlaufen als diese, die wir gerade hinter uns brachten. Ich wette, wir sind auf Saturn."

Wenn das stimmt, dachte Kalteen bei sich, werden meine ganzen Kalkulationen über den Haufen geworfen. Ich sollte Leticron vorgeführt werden, das weiß ich sicher. Wenn er es sich anders überlegt hat, bedeutet das., ja, was bedeutet es eigentlich...?

Die.. Zellentür wurde aufgerissen. Ein Überschwerer stand im Korridor und donnerte:

"Raus da, wir sind am Ziel!"

Kalter warf Kalteen einen warnenden Blick zu und erhob sich.

"Wie Sie befehlen, Meister", sagte er ironisch zu dem Überschweren. "Darf ich fragen, ob wir auf Saturn gelandet sind?"

"Das werdet ihr noch rechtzeitig erfahren", gab der quadratische Brocken unhöflich zurück. "Kommt endlich! Die Helme braucht ihr nicht zu schließen."

Kalteen und Ferron Kalter trugen noch immer die Schutzanzüge, obwohl sie in dem Schiff überflüssig gewesen waren. Man hatte sie ihnen nicht abgenommen, und auch das würde seine Gründe haben.

Kalteen riß sich zusammen, als ihm der Überschwere einen Stoß in den Rücken gab, während er Ferron Kalter durch den Korridor folgte. Es war sinnlos, sich wehren zu wollen. Damit würde er seine ohnehin mißliche Lage nur noch verschlechtern.

Auf der Brust trug er noch immer den Zellaktivator, getarnt als Schmuckamulett. Es war ein Wunder, daß man es ihm noch nicht abgenommen hatte. Wenn man es tat, würde er sterben.

"Ein hübsches Ding haben Sie da auf der Brust hängen", hatte Ferron Kalter gesagt, als er es beim Waschen sah.

"Andenken an meine Mutter", war Kalteens Antwort gewesen.

Nun trug er wieder den Schutzanzug, und niemand konnte das "Amulett" sehen.

Durch die Luftschleuse, die weit geöffnet war, gelangten sie zur Außenluke mit der Gangway. Überall waren schwer bewaffnete Posten.

Das grelle Licht, das Kalteen zwang, die Augen für einen Moment zu schließen, stammte von mehreren kleinen aber ungemein hellen Atomsonnen, die jede Dämmerung zum Tag werden ließen. Dahinter spielten sich gewaltige atmosphärische Turbulenzen ab - und noch weiter dahinter leuchteten die Ringe des Saturn.

Also doch Saturn!

Die Atomsonnen schwebten dicht unter der gewaltigen Kuppel, die sich über den flachen Gebäuden spannte, zwischen denen das kleine Schiff gelandet war. Die Luftschleuse oben schloß sich gerade.

Nun erst sah Kalteen zum ersten Mal die anderen terranischen Gefangenen, die man mit ihm nach Saturn gebracht hatte.

Es waren Siedler und Techniker vom Mars und den anderen Planeten, die den Überschweren unangenehm aufgefallen waren, aber sicherlich gab es auch wirkliche Verbrecher unter ihnen.

"Die Ringe sehen ja prächtig aus", sagte Ferron Kalter spöttisch. "Wenn man sich überlegt, daß diese verrückten Überschweren in ihnen regelrechte Vergnügungsjagden veranstalten, fällt einem das Sammeln der Schwämme richtig leicht."

"Mund halten!" rief einer der Wachtposten. "Schließt euch an!"

Kalteen war überrascht, daß er wie die übrigen Gefangenen behandelt wurde. Er hatte heimlich damit gerechnet, eine Sonderrolle zu spielen, aber er war froh, daß es nicht so war. In der Masse der anderen Sklaven ging er unter.

Trotzdem blieb die Frage, warum man ihn nicht, wie geplant, in die Titanfestung Leticrons gebracht hatte.

Die Posten trieben die Kolonne der Gefangenen auf ein flaches Gebäude zu, das mit einem elektronischen Zaun abgesichert war. Die Fenster waren vergittert, und die Wachtürme verrieten seinen Zweck nur zu eindeutig.

"Sieht nicht gerade einladend aus", flüsterte Ferron Kalter.

"Habe auch nicht damit gerechnet", gab Kalteen ebenso leise zurück.

Ihre Leidensgenossen marschierten mit gesenkten Köpfen und verbissener Miene vor und hinter ihnen her. Man sah ihnen an, daß sie mit ihrem Leben abgeschlossen hatten.

Sie mußten vor dem Tor warten. Ferron Kalter war damit beschäftigt, die anderen Gefangenen und die Umgebung zu mustern. Er wirkte so, als befasse er sich bereits jetzt mit Fluchtplänen, was einem Selbstmord gleichkam.

Auch Kalteen sah sich genauer um. Man hatte die Oberfläche des Saturn unter der Kuppel verändert. Der einst unfruchtbare Boden war kultiviert und bepflanzt worden. Es gab richtige Gärten, grün und verwildert. Außerhalb der Kuppel gab es jedoch nur den nackten Fels und die tödlichen Stürme der Eiskristalle.

Ein Entkommen war schon der feindlichen Natur außerhalb der Kuppeln wegen unmöglich.

"Weitergehen!" brüllte einer der Wachtposten.

Die Kolonne setzte sich wieder in Bewegung.

Eine namentliche Kontrolle gab es nicht. Sie wurden einfach abgezählt wie Vieh, das man in den Schlachthof trieb. In dem Hof des eingezäunten Gebäudes standen andere Gefangene in Gruppen herum und betrachteten die Neuankömmlinge mit einer Mischung aus Neugier, Neid und Bedauern. Den Neid begriff Kalteen nicht.

Hinter ihnen schloß sich das Tor.

"Ich glaube", sagte Ferron Kalter zu Kalteen, "wir müssen uns selbst um unsere Unterkunft kümmern. Wer das nicht tut, kann im Freien unter der Kuppel schlafen. Hier ist sich jeder selbst der Nächste."

"Sie scheinen sich mit diesen Verhältnissen auszukennen", meinte Kalteen.

Sein Gefährte nickte ungerührt.

"Allerdings, das tue ich."

"Was war es? Mord?"

Ferron Kalter zuckte die Schultern.

"Sie können es nennen, wie Sie wollen. Jedenfalls habe ich mir mein Recht selbst geholt, sonst hätte ich lange warten können. Wenn wir uns besser kennen, werde ich Ihnen die Geschichte erzählen, falls Sie Interesse dafür haben sollten. Die Menschen auf der Venus lebten nicht gerade wie in einem Paradies, und wer nicht hart genug war, der starb."

Das wußte Kalteen auch, der als Ronald Tekener oft genug auf der Venus gewesen war. Der Planet unterschied sich in dieser Hinsicht nicht von primitiven Siedlerplaneten irgendwo in der Galaxis, denn der Mensch war trotz allen Fortschritts immer nur ein Mensch geblieben, mit allen seinen Schwächen und Vorzügen.

"Wir sprechen später darüber", sagte er. "Gehen Sie vor, Ferron."

Innerhalb des Lagers, so schien es, waren die Gefangenen sich selbst überlassen. Die Überschweren kümmerten sich nicht um das, was die Sklaven trieben. Die Hauptsache war, daß sie morgens bei der Arbeitseinteilung erschienen. Auch die Verteilung der kärglichen Lebensmittel wurde ihnen selbst überlassen.

Doch das waren Dinge, die Kalteen erst später erfuhr, und er dankte dem Schicksal, daß er einen "Freund" wie Ferron Kalter hatte.

Sie fanden zwei freie Betten in einer Ecke des großen Saales, der Aufenthalts- und Schlafraum zugleich war. Andere Gefangene begrüßten sie mit einem Nicken, dem man allerdings die kommenden Fragen schon ansah. Doch das beruhte auf Gegenseitigkeit.

Neben jedem Bett stand ein primitiver Schrank, in dem die Gefangenen ihre Habseligkeiten und den Druckanzug unterbringen konnten. Kalteen zog ihn aus und verstaute ihn nebst dem Antigravgerät, ohne das er auf Saturn nicht lange leben konnte: Jetzt allerdings, als er sich auf das Bett legte, brauchte er es nicht so dringend.

Ferron Kalter hingegen behielt es am Gürtel und machte seinen ersten Rundgang. Kalteen sah, daß er mit den anderen Gefangenen sprach, Fragen stellte und die ihnen beantwortete. Nach einer Stunde kehrte er zurück und legte sich ebenfalls nieder. Er beugte sich zu Kalteen und sagte leise, damit ihn niemand hören konnte:

"Wie ich es mir dachte, Kalteen. Morgen schon jagen sie uns hinaus in den Eissturm, um Schwämme einzusammeln. Das ist immer so gewesen und wird sich kaum geändert haben. Vielleicht läßt man uns noch einen Tag zum Einleben, vielleicht auch nicht. Das scheint immer verschieden zu sein. Aber wie auch immer, wir werden uns anstrengen müssen, die nächsten Wochen und Monate zu überleben. Bis dahin ist mir dann etwas eingefallen. Erst einmal muß ich die Verhältnisse kennenlernen."

Kalteen gab zurück:

"Sie haben wirklich die Absicht, der Hölle zu entfliehen?"

Ferron nickte und lächelte grimmig.

"Das habe ich allerdings, und wenn Sie klug sind, gehen Sie mit mir, egal wohin. Überall ist es besser als hier. Doch nun versuchen Sie zu schlafen. Wir werden in der nächsten Zeit alle unsere Kraftreserven benötigen."

Kalteen legte sich auf den Rücken und schloß die Augen.

Er hatte ein hartes und abenteuerliches Leben hinter sich, doch immer waren es Atlan und die USO gewesen, die hinter ihm standen und ihn unterstützten. Nun war er plötzlich allein auf sich angewiesen.

*

Ferron Kalters Leben war nicht einfach gewesen, wenn er auch meist auf der anderen Seite des Gesetzes gestanden hatte. Als die Erde verschwand, hatte er sich gerade auf einem Kolonialplaneten aufgehalten, allerdings unfreiwillig und in einem Gefängnis. Der Mann, den er umgebracht hatte, war ein Verbrecher gewesen. Die Tatsache hatte ihm wenig geholfen. Man verurteilte ihn.

Als das Gerücht auftauchte, Rhodan sei mitsamt der Erde vor den Laren und ihren Helfershelfern geflohen, wollte er es nicht glauben. Also floh er und kam zurück ins Sonnensystem.

Er mußte die Wahrheit akzeptieren und versuchte, auf der Venus einen Unterschlupf zu finden. Leicht fiel es ihm nicht, denn obwohl er wie sechzig Jahre aussah, war er um viel mehr als das Doppelte alt. Immerhin konnte er, wenn er Glück hatte, noch eine Weile leben, und er hatte nicht die Absicht, diese Zeit damit zuzubringen, Schwämme für die Überschweren einzusammeln.

Eigentlich gab es keinen Beruf, den Ferron nicht schon ausgeübt hatte. Das mochte ihn zu einer zweifelhaften Existenz machen, aber auf der anderen Seite konnte er sich auch keine Situation vorstellen, mit der er nicht fertig wurde.

Nach einigen Wochen oder Monaten würde auch Saturn für ihn kein unüberwindliches Problem mehr darstellen. Das wußte er, nachdem er mit seinen Mitgefangenen gesprochen hatte.

Und außerdem war da noch dieser Kalteen Marquanteur, der mit ihm zusammen hierhergebracht worden war. Mit dem ersten Blick hatte er erkannt, daß er in diesem ihm fremden Mann einen wertvollen Bundesgenossen gefunden hatte. Schon seine hellblauen und eigenartig klaren Augen verrieten innere Härte und Entschlossenheit. Wenn es überhaupt jemanden gab, der eine Flucht mit ihm wagte, dann nur dieser Kalteen!

Doch bis dahin würde noch Zeit vergehen müssen, denn nichts durfte überstürzt werden.

Er konnte nicht ahnen, daß ihm das Schicksal selbst das Zepter aus der Hand nehmen würde...

*

"Ich habe noch etwas in Erfahrung bringen können", flüsterte Ferron Kalter am anderen Morgen, als das Licht wieder aufflammte und den neuen Samstag ankündigte. "Dieser Leticron in seiner Stahlfestung auf Titan soll krank sein. Vielleicht ist das der Grund, warum man Sie nach Saturn brachte - wenigstens vorerst."

"Woher wissen Sie das?"

"Die Leute sprechen darüber. Es kann auch nur ein Gerücht sein. Man redet viel, besonders über Dinge, die eine Veränderung des augenblicklichen Zustands bedeuten könnten. Und hier auf Saturn wäre jede Veränderung eine Verbesserung."

Die anderen Gefangenen legten ihre Schutzanzüge und Gravo-Absorber an. Dann erschien in der Tür des Saales ein Terraner, der verhältnismäßig gut gekleidet war und sogar einen Schockstrahler im Gürtel trug.

Ferron Kalter murmelte:

"Aha, der Judasbock! Sie haben doch alle die gleichen Methoden!"

"Wie meinen Sie das?" fragte Kalteen, obwohl er die Antwort kannte.

"Die Überschweren suchen sich unter den Gefangenen solche heraus, die für geringe Vorteile in ihren Dienst treten und ihnen die Arbeit abnehmen. Selbstverwaltung im Gefangenenlager - so kann man es auch nennen."

Der Terraner teilte über einen Lautsprecher mit:

"Arbeitskommando wie gestern! Die Lagerverwaltung hat die Menge der zu erntenden Schwämme um zehn Prozent erhöht, sollte diese Norm nicht erreicht werden, steht eine Kürzung der Rationen bevor. Merkt euch das! Die Neuen, die gestern eintrafen, rücken erst morgen zur Arbeit aus. Sie haben sich in zwei Stunden auf der Registratur zu melden. Das wäre alles. Beeilt euch!"

Kalteen setzte sich wieder auf sein Bett.

"Wir haben noch etwas Zeit, Ferron."

Auch Ferron setzte sich.

"Sie haben recht, Kalteen. Wir haben noch ein wenig Zeit. Sie werden uns registrieren und einweisen. Morgen beginnt auch für uns der Ernst des Lebens, aber ich schwöre Ihnen schon jetzt, daß ich die erste Gelegenheit zur Flucht nützen werde."

"Wohin wollen Sie denn?"

"Selbst in der Hölle ist es besser als hier. Warten Sie nur bis morgen. Bis jetzt ist alles nur ein Vorspiel."

Zusammen mit den anderen "Neuen" wurden sie zwei Stunden später abgeholt und in ein kleines Gebäude am anderen Kuppelrand geführt. Auch hier waren es Terraner, die man mit der Erledigung der verwaltungstechnischen Aufgaben betraut hatte. Sie als Verräter zu bezeichnen, wäre verfrüht gewesen. Hier mußte jeder sehen, wie er überlebte.

Man nahm die Namen und andere Daten auf, unterzog sie einer flüchtigen medizinischen Untersuchung und überprüfte den Schutzanzug und den Gravo-Absorber. Kalteens Schmuckamulett wurde übersehen.

Es gab keine Frage, die sich auf den Grund der Verbannung bezog.

Kalteen nutzte den Rest des freien Tages, um mit anderen Gefangenen zu sprechen, die im Lager geblieben waren. Er konnte nichts erfahren, das er als erfreulich hätte bezeichnen können. Ferron Kalter begegnete ihm auf dem Weg zur Unterkunft.

"Rationen werden erst am Abend ausgeteilt, sobald die Arbeitskommandos zurückgekehrt sind. Haben Sie Neuigkeiten?"

"Nur schlechte. Die Aussichten auf ein Gelingen der Flucht sind gleich Null. Die Arbeitskommandos verlassen die Kuppel sogar ohne Bewachung. Wenn jemand nicht zurückkehrt, wird nicht einmal nach ihm gesucht - so sicher sind die Überschweren, daß niemand ohne ihre Hilfe den Saturn verlassen kann."

"Ausgezeichnet!" meinte Ferron Kalter mit funkelnden Augen. "Dann wird es Zeit, daß sie eine Überraschung erleben. Ich habe keine Angst vor den Eisstürmen da draußen."

"Und wie wollen Sie fliehen? Glauben Sie, man wird Ihnen ein Raumschiff zur Verfügung stellen?"

"Vielleicht nicht freiwillig, aber Sie haben doch sicher auch schon von den verrückten Spielen, Jagden und Wetten gehört, die von den Überschweren veranstaltet werden. Wir sprachen bereits darüber. Immer wieder passieren Unglücksfälle, und mehr als hundert private Raumgleiter liegen abgestürzt oder notgelandet im wildesten Gebiet herum, ohne daß sich

jemand um sie kümmern würde. Wenn wir so einen Gleiter finden und flugfähig machen können, sind wir ein gutes Stück weiter."

Ähnlich hatte es sich Kalteen auch vorgestellt, aber er hielt es für klüger, Ferron Kalter die Führerrolle zu überlassen, die er nun mal übernommen hatte. Es war besser, im Hintergrund zu bleiben.

Im Quartier trafen sich einige der Männer, die gestern mit ihnen eingetroffen waren. Sie blickten auf und sahen ihnen forschend entgegen. Ferron Kalter setzte sich zu ihnen an den Tisch. Auch Kalteen nahm Platz.

"Das ist alles schlimmer, als wir es uns vorgestellt haben", sagte ein älterer Mann mutlos. "Ein paar Wochen halte ich das vielleicht aus, dann ist Schluß. Wenn vorher kein Wunder geschieht.."

"Welches Wunder meinst du denn?" erkundigte sich ein anderer. "Glaubst du an das Erscheinen des Vhrato? Ich halte das für ein Märchen."

Der alte Mann schüttelte müde den Kopf.

"Es ist kein Märchen, und ich glaube sogar, daß mit dem Vhrato, dem Sonnenboten, niemand anderer als Perry Rhodan gemeint ist, der eines Tages zurückkehren und das Konzil besiegen wird."

"Dann hätte er gar nicht erst fliehen müssen", meinte jemand verächtlich. "Nun ist er verschollen, und was von ihm übrigbleibt, ist nur noch eine Sage."

"Der Vhrato wird kommen und uns befreien!" wiederholte der alte Mann. "Ihr werdet es vielleicht noch erleben - ich nicht mehr."

"Verlören wir alle unsere Hoffnungen", meinte Kalteen und warf dem Alten einen aufmunternden Blick zu, "könnten wir gleich aufgeben und sterben. Auch ich glaube, daß wir eines Tages die Freiheit zurückerhalten werden. Und was Rhodan angeht, so bin ich sicher, daß er seine Gründe hatte, mit dem Großteil der Menschheit und der Erde zu fliehen. Gründe, die wichtiger als unser eigenes Leben sind."

Ferron Kalters Augen blieben ausdruckslos.

"Kalteen, Sie reden, als würden Sie Rhodan kennen, dabei sind Sie noch viel zu jung, um ihn jemals gesehen zu haben. Und niemand kann mit Sicherheit behaupten, daß mit diesem sagenhaften Vhrato Rhodan gemeint ist."

Kalteen konnte Ferron Kalter natürlich sein Geheimnis nicht verraten, vor allen Dingen nicht den Besitz eines Zellaktivators, der ihn niemals altern ließ.

"Mir wurde viel Gutes von Rhodan berichtet", sagte er nur.

Später, als die ersten Arbeitskommandos heinkehrten und die Rationen verteilt wurden, erfüllte sich der große Raum mit Leben. Die Männer sprachen über die Arbeit und die Gefahren, die sie heute wieder bestanden hatten.

Später stellte sich heraus, daß eine Gruppe fehlte. Sie war nicht zur Gefängniskuppel zurückgekehrt. Doch auch hier wußte wieder einmal einer Bescheid.

"Sie hatten Pech", behauptete er. "Ihr Wagen stürzte in eine Spalte und kam nicht mehr flott. Sie haben den Notruf gesendet, aber niemand kam ihnen zu Hilfe. Ich fürchte, wir können sie abschreiben."

Kalteen beugte sich vor und sah ihn an.

"Und warum haben Sie nichts unternommen, wenn Sie es so genau wissen wollen?"

"Ich?" Der Mann schüttelte verwundert den Kopf. "Ich mußte meine Arbeitsnorm erfüllen, da blieb mir keine Zeit, mich um die anderen zu kümmern, das werden Sie noch verstehen lernen. Wozu sind denn die Überschweren da? Es ist deren Aufgabe, auf uns aufzupassen."

Kalteen lehnte sich wieder zurück. "Also ist jeder hier auf sich selbst angewiesen, und niemand ist verpflichtet, dem anderen zu helfen - oder von einem anderen Hilfe zu erwarten. Ich werde es mir gut merken."

Ferron Kalter nickte ihm zu.

"Es wird Ausnahmen geben", meinte er ohne besondere Betonung.

Nach dem Essen legten sie sich auf ihre Betten.

"Morgen werden wir Saturn kennenlernen", sagte Ferron Kalter. "Und schon morgen abend werde ich Ihnen verraten können, wie wir es bewerkstelligen. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Jeder Tag ist lebensgefährlich."

"Wir dürfen aber auch nichts überstürzen."

Kalteen lag noch lange wach und mit geschlossenen Augen auf seinem Lager und lauschte auf die Reden der anderen Gefangenen.

*

Am anderen Morgen wurden sie einer Gruppe von fünf Männern zugeteilt, die schon länger auf Saturn waren und den Weg zu den Schwammgründen kannten. Wortkarg kam so etwas wie eine Vorstellung zustande, dann sagte der Mann, der sich Shmitten nannte:

"Unser Wagen steht drüben vor der Schleuse. Kommt!"

Es war ein schwerer Geländewagen mit Raupenkettten, nicht etwa ein modernes Gleitfahrzeug. Die Kabine wurde nicht hermetisch verriegelt, so daß die Helme der Schutzanzüge geschlossen bleiben mußten.

Shmitten kletterte und bewegte die Raupen. Langsam kroch der Wagen auf die Schleuse zu, hinter der die eisige Hölle des Saturn auf sie wartete.

Kalteen nutzte die kurze Ruhepause, sich die anderen Männer anzusehen. Ferron Kalter saß neben ihm, in den blauen, eiskalten Augen ein merkwürdiges Funkeln.

Den Namen des Mannes, der ihm gegenüber saß, hatte er behalten können: Coresan. Er machte einen unsicheren und ängstlichen Eindruck.

Neben ihm saß ein kräftig gebauter Hüne mit einer Glatze, dessen Gesicht hinter der Klarsichtscheibe des Helms deutlich erkennbar blieb. Er besaß grobe Züge und hatte Hände wie Schaufeln. Sein Nachbar auf der anderen Seite, ein schwächlicher Bursche, redete ihn mit "Siral" an.

Es blieb Kalteen keine Zeit mehr, sein Studium fortzusetzen, denn vor dem Wagen öffnete sich die Außenluke der Schleuse.

Shmitten fuhr weiter, mitten hinein in die wirbelnden Eiskristalle eines fürchterlichen Sturmes, der den Wagen umzuwerfen drohte. Die Sicht betrug manchmal nur wenige Meter, aber Shmitten kannte die Strecke und ließ sich nicht beirren. Ohne sich umzudrehen, sagte er:

"Besonders schlimm heute! Ich glaube, wir nehmen die Abkürzung." Coresan zuckte zusammen und protestierte:

"Nicht die Abkürzung, Shmitten! Du weißt selbst, wie gefährlich sie ist. Bleibe auf dem sicheren Weg, auch wenn wir heute dann kleinere Rationen erhalten. Lieber hungern als tot."

"Coresan hat recht", stimmte selbst Siral zu, der bestimmt keine Angst kannte. "Das letzte Mal hatten wir verdammt Glück, heil durch den Kristallwald zu kommen."

Kalteen fragte:

"Die Abkürzung durch einen Kristallwald: Was ist das?"

Einer der anderen Männer sagte bereitwillig:

"Keiner weiß so richtig, was er ist. Es sind Bäume, die wie Kristalle aussehen und bei der geringsten Berührung in tausend Stücke zerspringen. Wer sich dann in ihrer Nähe aufhält, ist erledigt. Man darf sie nicht anfassen, sonst ist man sofort tot. Vielleicht waren es einmal richtige Bäume, denn die Überschwern haben versucht, mit biochemischen Methoden die Oberfläche des Saturn zu kultivieren und Pflanzen zu züchten, die hier überleben können. Es scheint ihnen nicht gelungen zu sein, wenigstens nicht außerhalb der Kuppeln. Die Kristallbäume sind vielleicht das Überbleibsel solcher Experimente."

"Können sie uns hier im Wagen etwas anhaben?" fragte Kalteen.

"Ich glaube... nein."

"Dann soll Shmitten fahren, wie er es für richtig hält."

Ihre Funksprechgeräte hatten nur eine relativ geringe Reichweite. Das hing von den atmosphärischen Bedingungen ab. Vielleicht reichten sie notfalls dazu, mit anderen Arbeitsgruppen Kontakt aufzunehmen, aber das würde wenig Sinn haben. Sie hatten gestern selbst erlebt, daß sich niemand um den anderen kümmerte, wenn er in Gefahr geriet.

Rechts lag nun ein höheres Gebirge, das den Sturm milderte. Die Eiskristalle bedeckten aber dafür den Boden um so dicker. Der Wagen hatte Mühe voranzukommen.

"Wir können immer noch den sicheren Weg nehmen", schlug Coresan vor. "He, Shmitten, mehr nach links - glaube ich. Man sieht nichts."

"Eben!" knurrte Shmitten ungerührt. "Man sieht wirklich kaum noch eine Markierung. Dabei sind es immer wieder dieselben Eiskristalle, die der Sturm rund um den Planeten kreisen läßt. Sie schmelzen nie."

Einmal gab die scheinbar feste Eisdecke nach. Der Wagen rutschte schräg ab und blieb stecken. Shmitten schaltete sofort den Leerlauf ein und drehte sich um:

"Es hat wenig Sinn, wenn ich es allein mit dem Antrieb versuche, wir würden uns nur noch tiefer einbuddeln. Steigt aus und schiebt."

Ferron Kalter ging nach vorn und sah nach draußen. Sie waren in Gefahr, in einem weißen Meer langsam einzusinken. Je länger sie warteten, desto geringer wurden die Aussichten, wieder freizukommen.

"Shmitten hat recht, kommt! Wir müssen es versuchen."

Kalteen erhob sich und schauderte zusammen, als Ferron Kalter den Ausstieg öffnete, und der Sturm in die Kabine drang. Widerwillig folgten ihm die anderen Männer nach draußen, wo sie bis zum Bauch im Kristallschnee versanken.

Nun übernahm Siral das Kommando.

Mit seinen fast übermenschlichen Kräften stemmte er sich seitlich gegen den Wagen, damit dieser nicht noch weiter abrutschen konnte, während er den anderen mit lauter Stimme befahl, von hinten zu schieben. Shmitten ließ den Antrieb aufheulen, die Raupen begannen sich langsam durch den Schnee zu fressen.

Ein wenig half auch der Sturm mit, trotzdem dauerte es fast eine halbe Stunde, ehe sie wieder festen Boden unter sich hatten. Shmitten hielt nicht an, sondern fuhr im Kriechtempo weiter, bis sie alle wieder eingestiegen waren. In der Kabine schien es richtig warm zu werden, nachdem die Tür geschlossen worden war. "Schöner Mist!" schimpfte Ferron Kalter. "Ist das immer so ein Sauwetter hier?"

"Es ändert sich kaum", gab Coresan Auskunft. "Manchmal ist der Sturm nicht so stark, das ist der einzige Unterschied. Durch die ungewöhnlich schnelle Rotation des Planeten kommt die Atmosphäre niemals richtig zur Ruhe und kreist ständig rund um den Äquator."

Sie fuhren in eine Senke hinab, wo der Schnee nicht so hoch lag. Kalteen konnte Fahrspuren entdecken, denen Shmitten offensichtlich folgte. Das Gebirge hielt den Wind ein wenig ab.

"Nun nimmt er doch wirklich die Abkürzung!" schimpfte Coresan.

"Wir haben zuviel Zeit verloren", knurrte Shmitten, ohne sich umzudrehen. "Ich habe keine Lust, heute mit leerem Magen ins Bett zu gehen."

Kalteen fragte Coresan:

"Warum diese Angst vor dem Kristallwald? Er kann uns doch im Wagen nichts anhaben, wenigstens haben Sie das doch zugegeben."

Coresan überließ die Antwort einem der beiden Männer, deren Namen Kalteen vergessen hatte.

Jede Berührung der Bäume ist tödlich, aber das allein ist es nicht, was sie so gefährlich macht. Ich... ich weiß nicht, wie ich es erklären soll... Die Bäume strahlen etwas aus, so eine Art Hypnosestrahlung. Man muß sich sehr konzentrieren, um ihrem Einfluß nicht zu erliegen. Wenn man nicht aufpaßt, steigt man aus dem sicheren Wagen und geht zu ihnen. Dann ist es vorbei."

"Gibt es keine Erklärung für das Phänomen?"

"Keine einleuchtende."

Shmitten sagte:

"Wir nähern uns dem Wald. Konzentriert euch auf irgend etwas, egal was."

Kalteen verzichtete bewußt darauf, sich ablenken zu wollen. Er wollte feststellen, ob der Wald wirklich einen hypnotischen Einfluß auf ihn ausüben konnte.

Die ersten Bäume standen noch weit von der halb verwischten Fahrspur entfernt, die eindeutig bewies, daß öfter diese Abkürzung benutzt wurde. Weiter vorn wuchsen sie dichter. An anderen Stellen wiederum sah Kalteen nur Haufen zersplitterter Kristalle herumliegen, und einmal sogar die halbverdeckte Leiche eines Terraners, die in der ewigen Kälte nie verwesen würde.

Kalteen spürte, wie der leichte Druck im Gehirn stärker wurde, aber keinen Einfluß auf sein Denken gewann. Das war auch unmöglich, denn schließlich war er mentalstabilisiert, immerhin jedoch war er in der Lage, den hypnotischen Einfluß wahrzunehmen.

Er bemerkte, daß Ferron Kalter diesen Einfluß ebenfalls spürte, ihn jedoch vorerst erfolgreich abwehrte, ebenso wie die anderen Insassen des Fahrzeugs. Shmitten konzentrierte sich ganz auf die Lenkung des Wagens und sorgte dafür, daß er nicht von der Fahrspur abwich. Aber dann standen die Bäume immer dichter, und durch die Ritzen der undichten Tür drang ein feines, durchdringendes Singen, das wohl von dem Wind stammte, der an den Kristallbäumen vorbeistrich.

"Ich halte das nicht mehr aus!" rief der eine Mann, der Kalteen vorher die Gefahr zu erklären versucht hatte. "Laßt mich raus!"

Er sprang auf und rannte zur Tür aber Shmitten erwischte ihn am Ärmel und warf ihn zurück. Siral packte zu und hielt ihn fest, damit er nicht wieder aufspringen konnte.

"Du bist wohl verrückt geworden?" brummte er.

Shmitten war für einen Augenblick abgelenkt worden, vielleicht hatte er sich aber auch nicht mental genügend abgesichert, jedenfalls wich er plötzlich nahezu im rechten Winkel von der bisherigen Richtung ab und ließ den Wagen auf eine Gruppe dicker Kristallbäume zufahren.

Im ersten Moment nahm Kalteen an, es handle sich um eine neuerliche Abkürzung und wartete darauf, daß Shmitten die Richtung abermals änderte, aber dann sah er das verzerrte Gesicht Coresans und die Angst auf seinen Zügen.

"Shmitten! Umdrehen!" rief er und sprang auf.

Aber es war bereits zu spät.

Ein greller Blitz flammte auf, als der Bug des Wagens gegen die Stämme prallte und diese wie in einer Explosion auseinanderplatzten. Dabei entstand so etwas wie eine Kettenreaktion, denn auch weiter entfernte Bäume, die von größeren Kristalltrümmern getroffen wurden, detonierten in kaltem Feuer.

Kalteen und die anderen Gefangenen schlossen geblendet die Augen, während Shmitten verzweifelt versuchte, das Fahrzeug wieder in Gang zu setzen. Aber der Antrieb war verstummt, und nur noch das durchdringende Singen des Windes war zu hören.

"Ich habe es gewußt!" jammerte Coresan. "Aber auf mich hört ja niemand"

"Laß das Gewinsel!" fuhr Siral ihn an. "Das kann jedem von uns passieren. Versuchen wir lieber, hier wegzukommen."

Das war leichter gesagt als getan.

Shmitten gab es schließlich auf.

"Der kalte Blitz muß den Antrieb beschädigt haben, jedenfalls haben wir keine Energie mehr. Ich fürchte, wir müssen aussteigen. Die zersplitterten Bäume sind jetzt nicht mehr gefährlich, nachdem sie ihre Ladung abgegeben haben. Wir gehen zurück zur Fahrspur und folgen ihr. Es sind nur wenige Kilometer bis zu den Schwämmen, dort finden wir einen anderen Wagen, der uns später mitnimmt."

Inzwischen waren die hochgeschleuderten Kristallstücke wie ein prasselnder Regen zurückgefallen und bedeckten den Wagen fast zur Hälfte. Selbst wenn der Antrieb funktionierte, würde es schwer sein, ihn mit eigener Kraft freizubekommen.

Kalteen stellte zu seiner Erleichterung fest, daß der hypnotische Einfluß noch mehr nachließ. Damit war auch für seine Gefährten die Gefahr geringer geworden. Er fragte:

"Warum kehren wir nicht um und gehen zurück zur Kuppel?"

Shmitten schüttelte den Kopf.

"Das hätte keinen Sinn. Wir dürfen auf keinen Fall früher als die anderen im Lager sein. Außerdem ist es näher zu den Schwämmen."

Siral kletterte als erster aus der Kabine und räumte die größten Trümmer beiseite. Dann winkte er den anderen zu.

"Kommt, aber vorsichtig! Immer einer nach dem anderen. Die nächsten Bäume sind mehr als zehn Meter entfernt. Es kann eigentlich nichts passieren..."

Shmitten und die beiden Männer, deren Namen Kalteen nicht kannte, gingen als nächste, dann Coresan, Ferron Kalter und schließlich Kalteen. Er schauderte zusammen, als die Kristalle unter seinen Füßen knirschten und zerbrachen, aber sie erzeugten keine Leuchterscheinungen mehr. Wahrscheinlich besaßen sie nur im heilen Zustand eine energetische Ladung, die sich bei der Berührung mit einem Schlag entlud.

Auf der Fahrspur sammelten sie sich.

"Ich werde vorgehen", schlug Shmitten vor. "Ich kenne den Weg am besten."

"Ja, das haben wir bemerkt", sagte Ferron Kalter ruhig und ohne besonderen Vorwurf. "Passen Sie jetzt besser auf!"

Shmitten warf ihm einen prüfenden Blick zu, verzichtete aber auf eine Entgegnung. Er nickte bloß und setzte sich in Marsch.

Sie gingen hintereinander, einer immer in der Spur des anderen. Der Wind war etwas stärker geworden, das Singen zwischen den Kristallbäumen lauter und intensiver. Auch der hypnotische Einfluß machte sich jetzt wieder bemerkbar, wenn er auch in erträglichen Grenzen blieb.

Kalteen ging am Schluß, damit er die anderen im Auge behalten konnte. Ferron Kalter befand sich unmittelbar hinter Shmitten. Das schien eine vernünftige Marschordnung zu sein.

Nach etwa hundert Metern drehte Kalteen sich um und sah zurück zu dem verschütteten Wagen. Das Dach und die halbe Kabine ragten noch aus dem Kristallhaufen hervor, das war alles. Sicher gab es viele hundert solcher Wracks auf Saturn, und niemand kümmerte sich um sie.

Kalteen schrak zusammen, als jemand vor ihm aufschrie.

"Ron!" brüllte Shmitten. "Stehenbleiben!"

Selbst Siral war nicht schnell genug, den Davonlaufenden rechtzeitig festzuhalten, der auf eine Gruppe von Kristallbäumen zurannte, die nur knapp fünfzehn Meter entfernt war. Er machte ein paar Schritte und gab es dann auf, denn er wollte sich wohl nicht selbst auch noch in Gefahr bringen.

Für Ron wäre auch jede Hilfe jetzt zu spät gekommen. Der mentale Einfluß der Bäume war für ihn zu stark geworden, und er folgte ihrem geheimnisvollen Ruf zum Selbstmord.

Er streckte beide Hände aus und berührte den ersten Baum.

Der Blitz schien ihn verschlucken zu wollen, aber als das kalte Feuer wieder erlosch, stand Ron noch immer da, als sei er unversehrt und unverletzt. Doch er rührte sich nicht mehr.

"Ich hole ihn", sagte Siral entschlossen.

"Du bleibst!" befahl Shmitten. "Er ist bereits tot."

Kalteen sah, daß Ron langsam zusammensackte und schließlich einfach umkippte. Dabei berührte er einen zweiten Baum und löste erneut eine Explosion aus. Die Kristalltrümmer flogen bis zum Fahrzeug.

"Weiter!" sagte Ferron Kalter tonlos. Es schien, als habe ihn der Vorfall nicht berührt.

Shmitten setzte sich wieder in Bewegung und blickte sich nicht mehr um. Die Bäume wurden zum Glück nun immer seltener, dafür verstärkte sich der Eissturm. Kalteen war gespannt, welche neue Gefahr nun wieder auftauchte...

Insgeheim rechnete er mit dem Auftauchen einer Suchpatrouille, denn jedes Wort, das sie über die Telekomgeräte sprachen, mußte aufgefangen werden. Man wußte demnach, was geschehen war, aber wenn er Shmitten Glauben schenken konnte, kümmerte sich niemand darum.

"Wie weit ist es noch?" fragte Ferron Kalter.

Shmitten ging unbeirrt weiter.

"Noch drei oder vier Kilometer, nehme ich an. Der Weg verändert sich von Tag zu Tag, aber ich kenne die Richtung. Bald wird das Gebirge auftauchen. An seinem Fuß sind die Schwämme."

Durch die wirbelnden Eiskristalle hindurch, die der Sturm vor sich hertrieb, waren schwach die Ringe des Saturn zu erkennen, die bei klarem Wetter ein wunderbares Schauspiel boten.

Shmitten blieb plötzlich stehen und sagte:

"Wir sind nicht die einzigen, die Pech hatten. Da vorn liegt ein Wagen im Schnee."

Der dunkle Fleck ragte nur noch mit dem Kabinendach aus den weißen Kristallen hervor. Die rechte Fahr-raupe schien anklagend in den vereisten Himmel zu deuten. Spuren waren keine zu erkennen.

Der Mann vor Kalteen sprang wortlos vom Weg in den hohen Schnee und versuchte, sich zum Wagen vorzuarbeiten. Shmitten rief ihm eine Warnung zu, aber vergeblich. Der Mann hörte nicht - oder wollte ihn nicht hören.

"Dolnar, zurück! Es gibt dort Schluchten, hundert Meter tief, und wenn du hineinfällst, kann dich niemand mehr herausholen! Sie sind bis zum Rand mit Schnee gefüllt..."

Dolnar kroch weiter. Der Schnee reichte ihm bis zur Brust.

"So ein verdammter Narr!" flüsterte Coresan erschüttert. "Er muß doch wissen, daß er verloren ist. Was will er bei dem Wagen?"

Wie gebannt verfolgte Kalteen die Bewegungen Dolnars, der nun bald den Wagen erreicht hatte. Mit letzter Kraft kletterte er auf die rechte Raupe und hielt sich fest.

Das Gewicht des umgestürzten und am Rand einer Schneeschlucht liegenden Fahrzeugs wurde durch Dolnar verlagert, und langsam begann es zu kippen und schnell im Schnee zu versinken.

"Dolnar!" rief Shmitten entsetzt. "Spring doch ab!"

Zum ersten Mal reagierte Dolnar. Seine Stimme war gut zu verstehen, denn er hatte seinen kleinen Sender auf volle Leistung gestellt.

Er sagte ruhig:

"Lebt wohl, Freunde, ich werde bald für immer meine Ruhe haben. Ich glaube, ich habe die Kabine jetzt erreicht und kann hinein. Der Wagen sinkt tiefer, und es ist dunkel um mich herum. Ja, jetzt habe ich es geschafft. Ich bin in der Kabine. Sie ist leer. Und nun sinkt sie auch nicht mehr tiefer, also kann die Schlucht keine hundert Meter tief sein, wie du immer behauptet hast, Shmitten. Dreißig vielleicht, aber nicht mehr."

"Das genügt auch", sagte Shmitten. "Sicher, mir genügt es. Hier kann mich kein Überschwerer mehr herausholen. Ich habe noch genügend Atemluft für ein paar Tage und werde sie Zug um Zug genießen, denn ich bin jetzt frei! Könnt ihr das begreifen? Ich bin frei!"

"Sicher, nun bist du frei", gab Ferron Kalter zu. "Wir haben dich nicht daran hindern können, diesem elenden Leben zu entinnen. Aber du bist ja auch schon länger hier als ich. Möge dir der Tod leichtfallen, Dolnar."

Er gab keine Antwort mehr, und ein paar Sekunden später hörten sie ihn den Sender abschalten.

Nun war er endgültig und wirklich mit sich allein.

Ohne sich noch einmal umzudrehen, ging Shmitten weiter.

Stumm folgten ihm die anderen, fünf dunkle Punkte in der Unendlichkeit einer weißen Hölle.

2.

Kertan Tigentor, Vross Barratill und Ertyn Grammlond hatten sich in ihre gemeinsame Kabine zurückgezogen, die ihnen nach anfänglichen Schwierigkeiten und einem Aufgeld bewilligt worden war.

Sie besaßen die Körperformen von Überschweren und unterschieden sich in ihrem Äußeren in keinem Detail von ihnen, sonst wäre es niemals gelungen, an Bord des Raumers zu gelangen, der Vergnügungssüchtige nach Saturn bringen sollte.

Die drei unauffälligen Passagiere waren Multi-Cyborgs, synthetisch gezüchtete Lebensformen und nur in gewisser Hinsicht Androiden. Die wenigen Gramm PEW-Metall in ihrem Körper genügten, je Micy - so wurden sie abgekürzt genannt - den Bewußtseinsinhalt und damit auch die mentalen Fähigkeiten eines Mutanten aufzunehmen.

Tigentor, Barratill und Grammlond waren somit Tako Kakuta, Wuriu Sengu und Betty Toufry.

Und sie kannten ihren Auftrag: Leticron sollte unschädlich gemacht und Ronald Tekener gefunden und befreit werden.

Deshalb waren sie unterwegs zum Saturn.

*

"Wenn Kalteen in einem der vielen Straflager untergetaucht ist, wird es schwierig sein, ihn zu entdecken", meinte Tigentor-Kakuta ein wenig hoffnungslos. "Wir können ja nicht einfach nach ihm fragen, das würde unsere Absichten entlarven."

"Wenn es in der Kabine eine Abhörvorrichtung gibt", sagte Barratill-Sengu, "sind wir bereits entlarvt."

"Überlegt euch lieber", schlug Grammlond-Toufry vor, "an welchen Spielchen wir uns beteiligen sollen. Vergeßt nicht, daß wir offiziell zur Erholung zum Saturn fahren."

Natürlich hatte keiner der drei Micy die Absicht, bei einer der leichtsinnigen Vergnügungsjagen sein Leben ernsthaft aufs Spiel zu setzen.

"Ich mache einen Rundgang", teilte Tigentor mit, "und sehe mich ein wenig um. Vielleicht kann ich etwas in Erfahrung bringen, das uns später weiterhilft."

Er verließ die Kabine und bewegte sich mit seinem für ihn typischen Gang durch den breiten Korridor schwerfällig und ein wenig unbeholfen. Aber der äußere Eindruck täuschte, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Tigentor dank der Fähigkeiten seines eingepflanzten Gastes Tako Kakuta teleportieren konnte.

Je mehr er sich dem großen Unterhaltungsraum der Passagiere näherte, desto öfter begegneten ihm andere Urlauber, die zum Saturn wollten, dem Planeten mit den herrlichen Ringen.

Endlich betrat er den Saal, der zu beiden Seiten mit Aussichtsluken bestückt war, um den Reisenden Gelegenheit zu geben, die Schönheiten des Universums zu genießen. Tigentor fand noch einen freien Platz und setzte sich. Sein Gegenüber war ein vornehm gekleideter Überschwerer mit gelangweiltem Gesicht. Er nickte großmütig, als Tigentor ihn um die Erlaubnis bat, Platz zu nehmen.

Draußen war nicht viel zu sehen. Das Schiff hatte den Asteroidengürtel längst verlassen und die Bahn Jupiters überschritten. Es näherte sich Saturn.

Die Ringe waren deutlich von der Seite her zu erkennen, wenn sie auch erstaunlich dünn waren. Von oben her betrachtet, mochten sie prächtiger aussehen.

Tigentor überlegte, wie er ein Gespräch mit dem offensichtlich sehr von sich eingenommenen Kerl beginnen sollte, gab es dann aber auf. Vielleicht ergab sich später eine günstigere Gelegenheit dazu.

Also vertiefte er sich völlig in den Anblick des Weltalls und genoß den Rest des Fluges, der mit Unterlichtgeschwindigkeit zurückgelegt wurde. Die Sonne war ein großer, gelber Stern

geworden, dessen Strahlen nicht mehr ausreichten, die Oberfläche des Saturn mit Licht und Wärme zu versorgen. Aber das spielte keine Rolle. Die Technik hatte längst die Natur ersetzt.

Ein Robotdiener bot Getränke an. Tigentor wählte einen synthetischen Saft und ärgerte sich über die Arroganz, mit der sein Gegenüber den armen Roboter davonjagte.

Endlich beschloß er, ihn doch anzusprechen, aber sein Entschluß kam um Sekunden zu spät. Über den Bordlautsprecher wurde bekanntgegeben, daß man sich einer der großen Landekuppeln näherte und die Luken in fünfzehn Minuten geöffnet würden.

Dann kamen Informationen, die Tigentor interessierten, wenn er sie auch schon aus dem offiziellen Reiseprospekt kannte. Die Landekuppel war mit den Hotelkuppeln und Spielzentren durch Schleusengänge verbunden. Sämtliche Ausrüstungen konnten geliehen werden, und ein Versicherungsbüro bot Policen an.

Tigentor erhob sich, ignorierte den Eingebildeten und ging zurück zur Kabine, wo die anderen beiden schon dabei waren, ihr Gepäck zu ordnen.

Sie warteten, bis das Schiff gelandet war und die Aufforderung ertönte, es durch die bereitgestellten Aufzüge und Ausstiegluken zu verlassen. Dann erst nahmen sie ihr Handgepäck und gingen.

Sie passierten die Kontrolle und standen endlich auf dem Rollband, das sie durch den Schleusenkorridor zur Hotelkuppel brachte. Ihre Zimmer waren ordnungsgemäß gebucht, so gab es also auch hier keine Schwierigkeiten. Sie verloren nicht viel Zeit damit, Pläne zu machen und zu überlegen, was sie als nächstes anstellen sollten, sondern begaben sich nach einer oberflächlichen Säuberung hinab in die Hotelhalle, in der die anderen Erholungssuchenden in größeren und kleineren Gruppen zusammenstanden und sich unterhielten. Meist drehten sich ihre Gespräche um die Spiele und Abenteuer, die man zu absolvieren gedachte.

"Hier erfahren wir nichts", meinte Barratill enttäuscht.

"Nichts, was Teke... äh, Kalteen angeht. Ich schlage vor, daß wir uns bei der Hotelleitung erkundigen, ob eine Möglichkeit besteht, die Gefangenenkuppeln zu besuchen. Eigentlich müßte das doch zu den angepriesenen Attraktionen gehören. Soweit ich informiert bin, werden sogar regelrechte Jagden auf entflohene oder auch nur verirrte Strafgefangene organisiert. Wir geben vor, an einer solchen Aktion teilnehmen zu wollen."

Um nicht ständig zusammen gesehen zu werden und nicht so aufzufallen, trennten sie sich. Jeder ging zu einer anderen Informationsstelle oder einer anderen Agentur. Die Angebote der Manager reichten vom Besuch der Schwammfelder über einen Gleiterflug zu den märchenhaften Ammoniakmeeren bis zum tödlichen Duell in den Ringen des Saturn.

"Besuchen Sie die Straflager der terranischen Gefangenen und die Siedlungen der Sklaven!" las Tigentor auf einem Plakat und begab sich damit auf sein Zimmer, um es in aller Ruhe studieren zu können.

Es gab entsprechende Gesellschaftsreisen, aber wer genügend Geld besaß, konnte sich auch einen Führer mieten und das Abenteuer individuell erleben. Es ging auch ohne Führer, wenn man wollte, und die entsprechende Anmeldung bei der Verwaltung der Lager übernahm das Reisebüro.

"Das ist genau das, was wir suchen", sagte Tigentor, als seine beiden Freunde bei ihm aufkreuzten. "Wir unternehmen eine Gruppenreise, nur wir drei - und ohne einen Führer. Ich werde noch heute buchen, morgen geht es los."

"Und die Ausrüstung?"

"Wird automatisch bereitgestellt - ein Gleiter mit druckfester Kabine, Raumanzüge - und Waffen."

"Waffen?" fragte Grammlond verblüfft. "Wozu denn das?"

"Saturn ist ein gefährlicher Planet, mein lieber Ertyn", erinnerte ihn Tigentor. "Wenigstens meinen das die Überschweren."

Die Rotation hatte nur wenig mit den Tageszeiten zu tun, denn das Licht der Sonne spielte keine Rolle. Tag und Nacht wurden künstlich erzeugt, wenigstens in den Kuppeln. Es war zehn Stunden hell und ebenso lange dunkel.

Den Abend verbrachten die drei Freunde in diversen Bars, wo sie Kontakt mit anderen Überschweren suchten und sich mit ihnen unterhielten. Viel kam dabei nicht heraus, und so zogen sie sich relativ früh auf ihre Zimmer zurück, um am anderen Tag ausgeruht zu sein.

*

Die Organisation erwies sich als vorbildlich.

Als Tigentor nach dem Frühstück dem Hotelmanager mitteilte, daß sie einen Tagesausflug zur nächsten Gefangenenkuppel unternehmen würden, nickte dieser gleichmütig.

"Es ist alles vorbereitet. Wann wünschen Sie zu starten?"

"Oh - gleich, wenn es möglich ist."

"Jederzeit, mein Herr. Sämtliche Genehmigungen wurden bereits erteilt. Ihre Zimmer werden freigehalten."

"Danke."

Er kehrte an den Tisch zurück.

"Gehen wir", sagte er nur.

Der Gleiter war nicht gerade das neueste Modell, dafür jedoch ein bewährtes. Die Kabine hätte mindestens sechs Überschweren Platz geboten. Lebensmittelvorräte für den Notfall lagen gut verpackt und versiegelt unter den Sitzbänken, Wasser war auch genügend vorhanden.

Außerdem gab es ein Funkgerät, mit dem sich jederzeit Hilfe herbeirufen ließ, falls es einen Unfall geben sollte.

Tigtor setzte sich hinter die Kontrollen, nachdem sie die Druckanzüge überprüft und bereitgelegt hatten. Die Luke schloß sich, und bei den Kontrollen leuchtete die Lampe für die Starterlaubnis auf.

Vross Barratill übernahm die kleine Funkzentrale, während Ertyn Grammlond, dank Betty Toufry ein perfekter Telepath, alle einfallenden Gedankenimpulse überprüfte und sortierte.

Tigtor startete. Er flog nicht zum ersten Mal einen Gleiter. Langsam schwebte er auf die weit geöffnete Luke der am Kuppelrand liegenden Luftschleuse zu und landete sanft in dieser. Die Luke schloß sich, die Luft wurde abgesaugt, und dann lag die lebensfeindliche Landschaft des Saturn unmittelbar vor ihnen.

Sie flogen nicht sehr hoch, um von dem in größeren Höhen wütenden Sturm nicht zu weit abgetrieben zu werden. Die Orientierung war ohnehin schwierig genug, denn Tigtor hatte bewußt auf einen Gleiter mit automatischer Steuerung verzichtet.

Die Hotelkuppel versank hinter ihnen im Schneesturm, auch die anderen Kuppeln waren bald nicht mehr zu sehen. Unter ihnen lag die unendliche weiße Fläche mit tiefen Schluchten und schroffen Gebirgen. Wie ein Riesenauge blinkte ein Ammoniaksee zu ihnen herauf, daneben stand einsam die verlassene Kuppel einer alten terranischen Beobachtungsstation.

"Ich habe schon davon gehört", bemerkte Barratill, der das Funkgerät auf Empfang geschaltet hatte, "daß sich terranische Gefangene in solche Stationen flüchteten und dort bis zu ihrem Tod lebten. In den Lagerräumen fanden sie genügend Lebensmittel, und selbst die Energieversorgung funktionierte noch. Sie kamen von einem Gefängnis ins andere."

"Aber sie waren frei", warf Grammlond ein. "Dort unten jedenfalls ist niemand, soweit ich das feststellen kann. Wenigstens denkt dort unten niemand."

Tigtor überprüfte den Kurs und studierte die Karte.

"In einer Stunde dürften wir das Ziel erreichen, wenn wir das Tempo nicht steigern. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Art Musterlager."

Die phantastische Landschaft glitt langsam unter ihnen hinweg. Der Sturm hatte nicht nachgelassen, wenn die Sicht auch besser geworden war. Selbst die Ringe waren gut zu sehen. Sie standen ein wenig schräg und schienen dicker als sonst zu sein.

Barratill suchte automatisch die Frequenzen ab, bis er einen Informationssender der Saturnverwaltung erwischte, der auf einer wenig benutzten Wellenlänge funkte. Er gab Wettermeldungen für die Reisenden durch, brachte Werbeslogans der Manager und pries Vergnügungsunternehmen an.

Dann wurden wieder allgemein interessierende Nachrichten gesendet, darunter auch politische und Informationen zur Lage. Barratill horchte auf, als der Sprecher die Frequenz einer Station bekanntgab, die Speziell für die Urlauber und Vergnügungsreisenden eingerichtet worden war. Ein Computersystem sorgte dafür, daß jeder mit seinem eigenen Sender diese Station rufen und Meldungen verbreiten konnte.

"Gute Idee", meinte Grammlond, nachdem Barratill umgeschaltet hatte. "So kann man sogar einzelne Spiele verfolgen, ohne sich selbst in Gefahr begeben zu müssen. Die haben wirklich an alles gedacht."

Sie näherten sich allmählich ihrem Ziel, während sie zuhörten, wie eine Gruppe von "Jägern" ihre Spielpartner aufforderte, eine Spur zu hinterlassen, damit es endlich zu dem vereinbarten Duell komme. Nach einem Musikstück kam auch prompt eine Reaktion der "Verfolgten". Sie verhöhnten die Jäger, denen natürlich eine Anpeilung durch das Dazwischenschalten der Relaisstationen unmöglich wurde und bezichtigten sie der Unfähigkeit.

Weiter vorn am Horizont tauchten mehrere Kuppeln auf, wieder durch Schleusen und Korridore miteinander verbunden. Ein Funkanruf Barratills hatte genaue Anweisungen zur Folge, dann landete Tigtor auf einem freien Platz vor der größten Kuppel, auf dem schon mehr als zwei Dutzend Gleiter parkten.

"Wir dürfen nicht mit dem Gleiter hinein, das ist sicher eine allgemeine Sicherheitsvorschrift." Tigtor erhob sich schnaufend "Legen wir die Druckanzüge an."

"Hört dieser Sturm denn niemals auf? Wir müssen ein schönes Stück marschieren, bis wir die Luftschleuse erreichen. Gehört das auch zu den Vergnügungen, die der Urlaubsplanet zu bieten hat?"

"Sicherlich", bestätigte Barratill. "Wir sind hier, um Abenteuer zu erleben, nicht um zu faulenzen. Wenigstens steht das im Prospekt. Der Besucher soll die Strapazen und Leiden der Gefangenen am eigenen Körper spüren, um sich darüber im klaren zu werden, wie gut er selbst es hat."

Sie zwängten sich einzeln durch die relativ enge Luftschleuse des Fahrzeugs. Automatische Halterungen, fest im Beton verankert, sorgten dafür, daß der Sturm den Gleiter nicht davonwehen konnte.

"Kommt endlich!" forderte Tigtor seine beiden Freunde auf. "Wir sind bereits angemeldet und werden erwartet. Wahrscheinlich leben die Gefangenenerwärter hier von den Trinkgeldern der Reisenden."

"Das ist nicht nur hier so", knurrte Grammlond und ließ einige Wechselmünzen in der Tasche klippeln. "Jedenfalls werden wir großzügig sein."

"Nur nicht zu großzügig, das fiel auf", warnte der stets vorsichtige Tigtor.

Sie wurden in die Luftschleuse gelassen und passierten dann die Anmeldung. Es erfolgte eine kurze Überprüfung und ein Vergleichen der Anmeldung mit ihren Ausweisen, dann sagte der Beamte hinter dem Schalter:

"Sie befinden sich in der Verwaltungskuppel und sehen überall die deutlich angebrachten Hinweisschilder. Richten Sie sich nach ihnen, und Sie werden den Weg finden. Sie haben somit die Erlaubnis, alle vorhandenen Anlagen zu besuchen. Die Gefangenen sind allgemein friedlich, außerdem sind ständig Wachtposten in der Nähe. Und wie ich sehe, sind auch Sie bewaffnet. Sie dürfen die Waffen nur im äußersten Notfall benutzen. Früher war das Mitbringen von Waffen ins Lager verboten, aber wir konnten feststellen, daß sich der Reiz eines solchen Besuchs nur verstärkt, wenn im Hintergrund die Gefahr lauert, daß die Gefangenen revoltieren und sich in den Besitz der Waffen bringen. Ich kann Ihnen nicht ein solches Erlebnis garantieren, aber die Möglichkeit besteht immerhin."

"Sehr interessant", lobte Tigentor. "Man hat wirklich an alles gedacht."

Der Überschwere hinter dem Schalter nickte und legte die Hände auf den Schaltertisch.

"Davon leben wir" gab er zu.

Grammlond schob ihm einen Kreditschein hin.

"Für wohltätige Zwecke", sagte er und grinste.

Sie hielten sich nicht lange in der ersten Kuppel auf, in der es keine Gefangenen gab. Zusammen mit noch anderen Besuchern folgten sie den Hinweisschildern und gelangten so durch einen Korridor in eine grössere Kuppel mit mehreren flachen Gebäuden, deren Fenster vergittert waren. Dazwischen lagen gut gepflegte Gärten und grüne Rasenflächen. Die künstlichen Sonnen darüber gaben genügend Wärme und Licht, um die angepflanzten Blumen bestens gedeihen zu lassen.

"Sieht alles sehr friedlich und erholungsaufbauend aus", bemerkte Barratill leicht erstaunt. "Ob das überall so ist oder nur hier?"

"Wir sollen Kalteen finden!" erinnerte ihn Tigentor.

Inzwischen versuchte Grammlond, das ihm bekannte Gedankenmuster Tekeners aufzuspüren, blieb jedoch vorerst erfolglos.

Die nächste Kuppel beherbergte die "Einsatzleitung", so stand es wenigstens auf dem Hinweisschild zu lesen. Mehrere Raupenfahrzeuge standen in Reih und Glied vor der großen Luftschleuse, hinter der ein eisiger Schneesturm tobte. Terraner waren damit beschäftigt, die Fahrzeuge zu reinigen und für den nächsten Arbeitseinsatz vorzubereiten. Die Gefangenen sahen nicht gerade unterernährt aus, aber in ihren Gesichtern spiegelte sich die Verzweiflung ihrer Situation wieder.

"Hier ist Kalteen auch nicht", flüsterte Grammlond. "Wahrscheinlich hat man ihn nicht gerade in diese Musteranstalt gebracht. Vielleicht ist er auch schon in der Stahlfestung Leticrons."

"Such nur weiter!" riet Tigentor.

Sie schlossen sich einer Gruppe von Touristen an, die das eigentliche Siedlungslager der Sklaven besuchen wollten, was allerdings nur in Begleitung eines bewaffneten Wärters möglich war, der zugleich auch den Fremdenführer mite.

Die ungewöhnlich große Kuppel war hermetisch abgeriegelt und nicht durch Gänge mit den anderen verbunden. Die Reisenden mußten ihre Helme schließen und ein Stück über die ungeschützte Oberfläche des Saturn wandern, um sie zu erreichen. In der Luftschleuse wurden sie aufgefordert, die Waffen zu deponieren. Dann erst durften sie die letzte Sperre passieren und das Lager betreten.

Ihr Fremdenführer erklärte:

"Die Sklaven sind relativ frei und können hier so leben, wie sie wünschen. Wie Sie sicherlich bemerken, haben sie sich ihre Unterkünfte selbst aus dem bereitgestellten Material errichtet. Es besteht eine Art von Selbstverwaltung innerhalb der Siedlung, der täglich die Lebensmittelrationen zugeteilt werden. Arbeitsmeldungen erfolgen auf freiwilliger Basis. Entsprechende Anforderungen ergehen an die Selbstverwaltung. In diesem Lager zu leben ist ein Privileg, das nicht jedem Gefangenen zugestanden wird. Erst wer einige Jahre auf Saturn ist und sich gut geführt hat, darf sich im Lager niederlassen."

"Aber er darf es nicht verlassen, es sei denn, er nimmt eine Arbeit an?"

Der Fremdenführer warf Tigentor einen erstaunten Blick zu.

"Eine überflüssige Frage, natürlich, und sicher auch ein Scherz. Oder glauben Sie, man könne die Terraner frei herumlaufen lassen?"

Später flüsterte Grammlond:

"So dumme Fragen solltest du nicht mehr stellen, Kertan. Der Kerl ist mißtrauisch geworden, hält deine Bemerkung aber nun doch für einen Witz. Unser Glück..."

"Hast du noch immer nichts gefunden?" gab Tigentor verärgert zurück.

"Wo nichts ist, kann man auch nichts finden!"

Sie erhielten ihre Waffen zurück, als sie die Siedlungskuppel verließen. Der Führer nahm die Spenden der Touristen in Empfang und verschwand, nachdem er sie in der Verwaltungskuppel abgeliefert hatte.

Tigentor, Barratill und Grammlond suchten ein Lokal auf, das nur den Besuchern zur Verfügung stand, aßen eine Kleinigkeit und sorgten dafür, daß niemand ihr Gespräch belauschen konnte.

"Ich finde, wir sollten es hier aufgeben. Es existieren hundert Kuppeln und mindestens fünfzehn Kuppelsiedlungen. In dieser ist der Gesuchte auf keinen Fall, sonst wüßte ich es. Die Frage ist nur, ob Reisenden auch die anderen Siedlungen zugänglich sind. Wenn nicht, dann sind wir auf den Zufall angewiesen."

"Das waren wir von Anfang an, Kertan", sagte Barratill. "Ich glaube, wir sollten einfach mit dem Gleiter die einzelnen Kuppelsiedlungen überfliegen und den Informationssender abhören, während Ertyn espart. Das dürfte unsere einzige Chance sein."

"Finde ich auch", stimmte Grammlond zu. "Beenden wir das Programm hier. Es bringt ja doch nichts ein."

"Schlafen sollten wir auch mal wieder", schlug Barratill vor.

"Das können wir im Gleiter."

Sie blieben noch eine Weile sitzen, ehe sie aufbrachen und sich in der Schleuse abmeldeten. Man gab ihnen noch Werbeschriften und Prospekte mit, akzeptierte mit Dank Grammlonds Spende und entließ sie. Der Gleiter wurde automatisch von der Verankerung gelöst und erhielt Starterlaubnis.

Grammlond esperte, Barratill schaltete den Empfänger ein, und Tigentor startete.

Der Schneesturm hatte ein wenig nachgelassen, aber er war noch immer stark genug, die Sicht zu behindern. Nach einer Stunde Flug sichteten sie eine Kuppelsiedlung, die inmitten einer schneebedeckten Hochebene lag und einen isolierten Eindruck machte.

Tigentor ließ den Gleiter, dessen Steuerung er auf Automatik geschaltet hatte, langsam weiterfliegen, während er in den Reiseprospekten herumblätterte. Barratill lauschte auf Informationen, die aus dem Radio kamen. Grammlond sortierte die Gedankenimpulse der Siedlung.

Plötzlich überlante eine energische Stimme die Radiosendung:

"Sie überfliegen verbotenes Gebiet und werden hiermit aufgefordert, sich sofort zu entfernen. Diese Siedlung ist nicht für den Touristenverkehr freigegeben."

Barratill schaltete sofort auf Senden.

"Davon steht nichts in den Prospekten! Erteilen Sie uns keine Landeerlaubnis?"

"Unmöglich! Fliegen Sie weiter, oder ich lasse Sie abschießen."

"Wir werden uns bei der Zentrale über Sie beschweren!" drohte Grammlond. "Eine Unverschämtheit ist das...!"

"Steht Ihnen frei, und nun verschwinden Sie!"

Tigentor, der möglichst allen Schwierigkeiten aus dem Weg ging, erhöhte die Geschwindigkeit und flog in Richtung Westen weiter, sich immer in Höhe des Äquators haltend.

"Keine Impulse von Kalteen, Ertyn?" erkundigte er sich.

"Natürlich nicht, Kertan. Was meinst du, wie laut ich brüllen würde, wenn ich welche aufschnappte."

Barratill, der sich weniger um das Gespräch kümmerte und seine Stationen abhorchte, rief plötzlich aufgeregt:

"He, Ruhe! Ich habe Kalteens Namen gehört! Sie haben ihn in den Informationen erwähnt. Soweit ich das beurteilen kann, werden die Meldungen wiederholt."

Sofort herrschte fast Totenstille in der Kabine des Gleiters, der über ein wildes Gebirge dahinschwebte, während die "Verbotene Siedlung" unter den östlichen Horizont sank. Nun war jedes Wort zu verstehen, das aus dem Empfänger kam. Eine Stimme sagte:

„trafen auch nicht im Abbaugbiet ein. Flucht scheint nicht ausgeschlossen. Die Jagd auf die Gruppe ist für Touristen freigegeben. Hier noch einmal die Namen: Shmitten, Coresan, Siral, Ron, Dolnar und die erst gestern eingetroffenen Gefangenen Ferron Kalter und Kalteen Marquanteur. Wir wiederholen die wahrscheinliche Position des Fahrzeugs..."

Es folgten Ortsangaben und Daten, die Tigentor mitnotierte.

"Das ist ziemlich weit entfernt, wir waren also auf der falschen Spur", stellte er dann nach einem Blick auf die Karte fest.

"Jetzt sind wir aber auf der richtigen", bemerkte Barratill.

"Ich kann ja mal teleportieren", erbot sich Tigentor-Kakuta.

Die anderen protestierten und wiesen ihn auf die Gefahr einer Entdeckung hin. Ihre Fähigkeiten als "geliehene" Mutanten sollten laut Auftrag nur in höchster Not und Gefahr eingesetzt werden. Das war im Augenblick noch nicht der Fall.

"Wir finden ihn auch so", behauptete Grammlond. "Er ist hier eingetroffen und wird gleich am ersten Tag mit seiner Gruppe vermißt. Das läßt verschiedene Vermutungen zu. Jedenfalls ist die Jagd auf ihn frei, und damit fallen wir nicht auf, wenn wir versuchen, ihn zu finden. Ich werde ihn zu orten wissen, sobald ich sein Gedankenmuster empfangen."

"Aber wirklich auch erst dann!" warf Tigentor etwas verschnupft ein. "Vielleicht haben wir Glück."

"Jedenfalls - würde ich vorschlagen - fliegen wir erst mal in Richtung der Koordinaten, die wir bekamen. Ich espere und spüre ihn auf. Dann sehen wir weiter."

"Einverstanden", meinte Barratill. "Gut", knurrte Tigentor, der sich überstimmt sah.

Es wurde nicht mehr dunkler, aber auch nicht heller. Auf Saturn herrschte eigentlich eine ewige Dämmerung, die nur durch die Atomsonnen der Siedlungen unterbrochen wurde. Wenn die Karte stimmte, die sie von der Reiseleitung erhalten hatten, waren es bis zu der fraglichen Stelle noch zwanzigtausend Kilometer. Der Gleiter flog nicht sehr schnell, es sei denn der Antrieb würde auf Kurz-Raumflug geschaltet. Man beschloß, eine Schlafpause einzulegen, damit man im entscheidenden Augenblick frisch und munter war.

Tigantor landete auf einer Hochebene, die der Wind vom Schnee freigefegt hatte. Im Schatten eines aufragenden Felsens setzte er den Gleiter auf und schaltete die Magnetverankerung ein. Die Saturnringe standen schräg am Himmel und verbreiteten ein dämmriges Zwielicht.

"Ich übernehme die erste Wache", sagte Grammlond. "Und wenn ihr schlaft, kann ich in Ruhe espern. Vielleicht erwische ich doch noch Tekeners Gedankenimpulse. Dann wecke ich euch."

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und schloß die Augen, was seine Konzentration erhöhte. Tigantor und Barratill brachten ihre Sessel in Liegesitzposition und waren innerhalb weniger Minuten eingeschlafen.

Draußen aber tobte der Sturm

3.

Nach dreistündigem Marsch blieb Shmitten stehen und sagte:

"Es tut mir leid, aber ich muß vom Weg abgekommen sein. Wir sollten das Abbaugebiet der Schwämme längst erreicht haben. Ich sehe nichts von dem Gebirge."

"Die Sicht ist miserabel", meinte Ferron Kalter, um Shmitten nicht ganz zu entmutigen. "Vielleicht haben wir einen Bogen gemacht. Gibt es nichts, wonach sich die Richtung bestimmen läßt?"

"Leider nicht. Höchstens die Ringe, aber die sehen auch jeden Tag wieder anders aus. Siral, es wird gut sein, wenn du deinen Telekom auf die Informationswelle schaltest. Du kannst dann zwar uns nicht mehr verstehen, aber wir erfahren wenigstens die Neuigkeiten. Wir wurden bestimmt schon vermißt."

Siral nickte und war dann von den anderen isoliert. Er marschierte vor Kalteen, der ihn nicht aus den Augen ließ, um ihm in einem Notfall auch ohne Vorwarnung beistehen zu können.

Sein Außenthermometer zeigte 140 Grad Minus an. Der Sturm hatte merklich nachgelassen, und da kaum noch Schnee fiel, waren die Ringe deutlich zu erkennen. Selbst ein paar Sterne durchdrangen das ewige Dämmerlicht und ließen den Weltraum jenseits der Atmosphäre ahnen.

Shmitten hatte die Richtung geändert. Sie marschierten nun bergan, dem Kamm eines langgestreckten Hügels entgegen, der die Sicht versperrte.

"Von dort werden wir uns besser orientieren können", hoffte Shmitten.

"Es ist alles nur deine Schuld", jammerte Coresan mutlos. "Wären wir doch nur nicht durch den Kristallwald gefahren...!"

"Halt den Mund!" schnauzte Ferron Kalter ihn an. "Es ist nun mal geschehen, und nun müssen wir versuchen, zum Lager zurückzufinden. Aber vielleicht fällt uns noch etwas Besseres ein."

Als sie den Kamm erreichten, zeigte es sich, daß Shmittens Vermutung stimmte. Vor ihnen und unter ihnen lag eine flache Ebene, die in etwa zwei Kilometern Entfernung am Fuß eines nicht sehr hohen aber steilen Gebirges endete. Kalteens scharfe Augen erkannten dunkle Punkte, die sich bewegten.

Menschen in Raumanzügen!

Dazwischen waren größere Punkte, die er ohne Schwierigkeit als Raupenfahrzeuge identifizieren konnte.

"Na endlich!" sagte Shmitten erleichtert. "Bald haben wir es geschafft."

In diesem Augenblick schaltete Siral wieder auf ihre Frequenz um. Aufgeregt teilte er mit:

"Sie haben die Jagd auf uns freigegeben, Shmitten! Sie haben nicht einmal einen ganzen Tag gewartet damit. Diese Schweine!"

Ferron Kalter warf Kalteen einen schnellen Blick zu, ehe er fragte:

"Was bedeutet das - Jagd freigegeben?"

Shmitten erklärte es ihm:

"Wenn jemand nicht ins Lager zurückkehrt oder nicht an der Arbeitsstelle erscheint, wird automatisch ein Fluchtversuch angenommen, so sinnlos dieser auch ist. Aber selbst dann, wenn Gefangene unfreiwillig in Not geraten oder das Fahrzeug ausfällt, gibt man sie zum Abschluß für Touristen frei. Zum Glück, gibt es nur wenige Überschwere, die sich ein Vergnügen daraus machen, wehrlose Sklaven zu töten. Die meisten kümmern sich nicht um sie, das ist alles. Im Grunde genommen ist es also nicht ganz so schlimm, wie es sich anhört."

"Aber es wird uns auch niemand helfen?"

"Natürlich nicht. Gehen wir weiter, dort vorn haben wir es geschafft."

Die Ebene war nicht ganz so flach, wie sie vom Hügel aus gewirkt hatte. Es gab tiefe Spalten, auf deren Grund die Spiegel von Ammoniakpfützen schimmerten. Riesige Felsbrocken versperrten Weg und Aussicht, und einmal wäre Shmitten beinahe in ein Schneeloch gestürzt und versunken.

Das Abbaugebiet der Schwämme hatten sie inzwischen aus den Augen verloren, konnten sich aber nach den Bergspitzen orientieren. Seltsamerweise empfingen sie auch keine Sendungen mehr, was Shmitten mit magnetischen Einflüssen erklärte, die in diesem Gebiet oft den Funkverkehr störten.

Als sie endlich die riesige Mulde vor dem Gebirge erreichten, sahen sie die Fahrzeugkolonne der Gefangenen gerade am Horizont in südlicher Richtung verschwinden.

Shmitten stieß einige saftige Flüche aus und setzte sich auf einen Felsen, den der Sturm freigefegt hatte.

"Ich habe es ja gewußt!" fing Coresan wieder an zu jammern.

"Du hältst jetzt den Mund, sonst verprügele ich dich!" fuhr Ferron Kalter ihn an. "In unseren Anzügen ist Sauerstoff für ein paar Tage, wir brauchen hier also nur bis morgen zu warten."

Kalteen kletterte auf einen kleinen Hügel, um eine bessere Übersicht zu erhalten. Zum ersten Mal sah er eine Art von Vegetation auf dem Saturn, die außerhalb der schützenden Kuppeln gedieh. Im ersten Augenblick hätte man die Gewächse an der Oberfläche für Krüppelkiefern halten können, wenn sie mit normalen Wurzeln ausgestattet gewesen wären. Aber statt Wurzeln besaßen sie schwammähnliche Ballungen, die sich wie vollgesogene Kissen um den unteren Teil der Stämme legten. Bei diesen Knollen mußte es sich um die so begehrten Schwämme handeln.

Shmitten stand auf und kam zu ihm. Er nickte.

"Richtig, das sind die Schwämme, Kalteen. Sie saugen sich voll Ammoniak, sind schwer, glitschig und groß. Sie werden nach der Ernte getrocknet und verändern ihre Farbe, sie werden giftgrün. In diesem Zustand werden sie verkauft. Man muß sie dann nur mit normalem Wasser anfeuchten und sich dann mit ihnen die Haut einreiben, um den begehrten Verjüngungseffekt zu erzielen."

"Und deshalb sind die Dinger so wertvoll?"

"Natürlich, kannst du doch verstehen, oder?"

"Ich meinte es anders: es gibt dort unzählige solcher Schwämme, und sicher wachsen sie auch nach. Die Arbeitskraft ist mehr als billig, warum also."

"Du vergißt, daß ein solcher Schwamm nur bis zu dreißigmal benutzt werden kann, dann ist er wertlos. Außerdem muß die Prozedur alle zwei Tage wiederholt werden. Ein Schwamm reicht also nur zwei Monate. Darum sind sie so wertvoll."

"Ich verstehe."

"Und noch etwas: sie wachsen nicht immer so bequem wie hier. Man findet sie in Schluchten und an den Abhängen der Berge. Vergiß die Schwerkraft nicht, die trotz der Absorber in gewissem Sinn wirksam bleibt. Wer hier in eine Spalte stürzt, ist verloren."

Kalteen kniff die Augen zusammen, dann deutete er in Richtung der Berge.

"Dort ist etwas, vielleicht ein Fahrzeug. Der dunkle Punkt unterhalb des spitzen Gipfels. Siehst du ihn?"

Ferron Kalter war zu ihnen auf den Hügel gekommen.

"Ein Fahrzeug", sagte er, bevor Shmitten antworten konnte. "Sehen wir es uns an?"

"Natürlich, wir müssen ohnehin den morgigen Tag abwarten. Aber vielleicht haben wir Glück und bringen wenigstens die Heizung in Gang. Wenn dann auch noch die Kabine dicht ist und die Luftversorgung funktioniert, ersparen wir uns eine Menge Strapazen."

Es wurde ein beschwerlicher Weg, und als sie näher herangekommen waren, entdeckten sie noch zwei andere Fahrzeuge, die jedoch halb in eine Bodenspalte gestürzt und umgekippt waren. Das ursprünglich gesichtete Objekt jedoch entpuppte sich schließlich nicht als Raupenfahrzeug, sondern als Gleiter.

Anscheinend unversehrt stand er auf einem kleinen Plateau, das von Abhängen und aufragenden Steilfelsen umgeben war. Shmitten betrachtete ihn skeptisch, von dem Plateau noch durch fünfhundert Meter unwegsames Gelände getrennt.

"Wird nicht so einfach sein, an ihn heranzukommen. Es ist ein Gleiter, wie sie von den Touristen benutzt werden. Möchte wissen, warum der da so verlassen herumsteht. Sieht wie eine Falle aus."

Vorsichtshalber duckten sie sich hinter einige Felsen und beobachteten. Aber sie konnten keine Bewegung zwischen den Hügeln und Schluchten bemerken. Siral horchte alle Frequenzen ab, es gab jedoch keinen Funkverkehr. Nur der weit entfernte und besonders starke Informationssender kam schwach herein.

Kalteen sagte:

"Shmitten, ich hoffe, du hast nichts dagegen, wenn wir dir eine Ruhepause gönnen. Ich werde versuchen, den Gleiter zu erreichen und gebe euch dann Bescheid. Vorerst klappt ja wenigstens die Telekomverbindung noch, aber wir wissen nicht, auf welche Entfernung. Notfalls gebe ich euch Handzeichen vom Plateau aus."

Niemand erhob Einspruch, obwohl es Ferron Kalter anzusehen war, daß er am liebsten mitgekommen wäre.

Kalteen rutschte durch den Schnee vom Hügel herab und geriet so außer Sichtweite des Gleiters. Die vier Gefangenen ließen ihn nicht aus den Augen und beobachteten seinen beschwerlichen Vormarsch.

"Vielleicht sind es Überschwere, die Jagd auf uns machen", vermutete Coresan ängstlich. "Sie halten sich versteckt, und wenn wir das Plateau erreichen, bringen sie uns um. Ich habe schon schlimme Geschichten gehört.."

"Die sind auch nicht alle wahr", tröstete ihn Siral.

Inzwischen arbeitete sich Kalteen immer näher an den verlassenen Gleiter heran, stets darauf bedacht, in Deckung zu bleiben. Er sah, daß die Außenluke geschlossen war, aber man konnte sie von außen öffnen, ohne das positronische Kodewort zu kennen. In solchen Dingen kannte er sich aus.

Nur noch zehn Meter von dem Gleiter entfernt blieb er reglos in einer Schneemulde liegen. Er hatte die frischen Spuren bemerkt, die von dem Fahrzeug wegführten, hinüber zum Gebirge. Es waren zwei Spuren, und sie stammten zweifellos von Überschweren.

Die Frage war nun, ob noch ein dritter Passagier in dem Gleiter zurückgeblieben war oder nicht. Die beiden Spuren jedenfalls führten nur in eine Richtung, nicht mehr zurück.

Hinter dem Transparenzdach der Kabine war es dunkel. Nichts deutete an, daß sich noch jemand darin aufhielt. Kalteen sah ein, daß er nicht stundenlang in der Mulde liegen und warten konnte. Er mußte das Risiko eingehen, von einem auf Beute lauernnden Jäger überrascht zu werden.

Und er besaß keine Waffe.

Langsam schob er sich weiter vor, ohne sich aufzurichten. Von hinten kroch er auf den Gleiter zu, im toten Sichtwinkel der Kabine.

Fünf Meter... drei Meter...

Er atmete auf, als er das Heck erreichte und unter dem Einstieg liegenblieb, um Luft zu schöpfen. Das Handrad war anderthalb Meter über ihm. Wenn er sich aufrichtete, konnte er es erreichen.

Er blickte zurück und erkannte die vier Köpfe seiner Gefährten, die über den Rand der Felsen zu ihm herübersahen. Vorsichtig winkte er ihnen zu und sagte:

"Hört ihr mich?"

"Schwach, aber verständlich." Das war Shmitten. "Wir können dich gut sehen. Was ist los?"

"Weiß ich noch nicht. Ich versuche jetzt, in die Kabine einzudringen. Bleibt ständig auf Empfang."

Vorsichtig richtete er sich auf und drehte das Handrad. Die Luke schwang auf. Die Innenluke war vorschriftsmäßig geschlossen.

So schnell er konnte, stieg er ein und schloß die Außenluke wieder. Er verzichtete darauf, die Pumpen in Betrieb zu nehmen und öffnete die Innenluke, die zur Kabine führte. Wenn sich darin jemand aufhielt, ohne geschlossenen Helm in einer künstlichen Atmosphäre, war er verloren und würde keine Zeit mehr finden, schnell genug zu reagieren.

Aber in der Kabine war keine Atmosphäre.

Sie war leer.

"Ihr könnt kommen. Es ist niemand hier. Aber haltet die Gegend unter Bewachung und warnt mich, wenn jemand auftaucht. Es müssen zwei Überschwere sein."

"Wir kommen", gab Kalter zurück. Kalteen setzte sich hinter die Kontrollen und studierte sie.

Es handelte sich um ein älteres Modell, das für die Flüge in der Atmosphäre, aber auch für kürzere Raumflüge geeignet war. Es wirkte gut gewartet und ohne Defekt. Auf keinen Fall war der Gleiter abgestürzt oder hatte eine Notlandung vollführt. Er war freiwillig von seiner Besatzung verlassen worden.

Kalteen öffnete einige Wandschränke und entdeckte Lebensmittel und Wasser. Die wichtigste Entdeckung jedoch waren drei Handstrahler, die verplombt unter einem transparenten Deckel lagen. Ein Hinweis informierte die Passagiere darüber, daß die Waffen nur im Notfall benutzt werden durften.

"Das ist ein Notfall!" murmelte Kalteen grimmig und zerriß die Plombe.

Die Energiemagazine waren frisch gefüllt.

*

Hinter den Kontrollen sitzend, verfolgte er den Vormarsch seiner vier Gefährten. Bald konnte er sie sehen und verlor sie nicht mehr aus den Augen, aber so sehr er sich auch anstrebte, er konnte keine Spur der beiden Überschweren entdecken, die ihren Gleiter aus unbekannten Gründen verlassen hatten.

Eigentlich gab es nur eine Erklärung: es handelte sich um Touristen, die das Leben der Arbeiter in den Schwammgebieten kennenlernen wollten, um den Kitzel der Gefahr am eigenen Leib zu spüren.

Nun ja, es gab auch noch eine zweite Möglichkeit: sie waren gekommen, um ein paar Schwämme einzusammeln.

Shmitten hatte das Plateau erreicht und wartete auf die anderen. Plötzlich duckte er sich und sagte in seinen Sender:

"Kalteen - die Überschweren! Drüben, beim Abhang!"

Kalteen sah sie sofort. Die mächtigen Gestalten schleppten jeder einen riesigen Beutel und hatten sichtlich Mühe, voranzukommen. Also hatten sie doch Schwämme geholt.

Die Frage war: was sollte man mit ihnen machen? Freiwillig würden sie den Gleiter nicht hergeben.

"Versucht, den Gleiter vor ihnen zu erreichen!" rief Kalteen. "Und ab sofort Funkstille, vielleicht haben sie uns noch nicht gehört."

Shmitten nahm jetzt nur noch wenig Rücksicht auf gute Deckung. Er begann zu laufen, dicht gefolgt von Kalter und Siral, der Coresan mit sich schleppte, um ihn nicht zu verlieren.

Sie waren noch fünfzig Meter vom Gleiter entfernt, als die Überschweren sie endlich bemerkten. Sie standen einige Sekunden wie erstarrt, dann warfen sie ihre Beutel weg und begannen zu rennen. Sie hatten die Absicht der Terraner erkannt.

Als Kalteen sah, daß einer von ihnen einen Impulsstrahler aus dem Gürtel zog, sprang er auf und rannte zur Luftschleuse. Mit einem Satz war er aus dem Gleiter und sah sich nach einer

geeigneten Deckung um. Er fand sie, ehe die Überschweren ihn entdeckten. Damit hatte er ihnen den Weg zum Gleiter abgeschnitten.

"Vorsicht, Shmitten! Sie sind bewaffnet. Ich habe einen Strahler, treibt oder lockt sie in meine Richtung."

Ferron Kalter hatte sich in eine Mulde geworfen und kroch weiter, genau auf die Überschweren zu. Shmitten folgte ihm, die beiden anderen blieben in Deckung.

Kalteen mußte Ferron Kalters Mut anerkennen. Der Bursche verließ sich absolut auf ihn und seine Zielsicherheit und bot sich den beiden Überschweren direkt als Opfer an.

Nun hielt auch der zweite Riese eine Waffe in der Hand und fuchtelte damit in der Luft herum, als wolle er den Gefangenen Angst damit einflößen. Kalteen war nun keine zwanzig Meter mehr von ihnen entfernt. Langsam hob er die Waffe, schob sie über den Rand der Mulde, in der er lag, und wartete.

Ferron Kalter richtete sich auf und sah den Überschweren an, der seinen Strahler auf den wehrlosen Terraner richtete, während der andere sich Shmitten vorzunehmen gedachte, der immer noch am Boden lag und nicht weiterzukriechen wagte.

Kalteen schoß, als der Überschwere abdrücken wollte.

Gleichzeitig sprang Ferron Kalter mit erstaunlicher Geschwindigkeit vor und entriß dem überraschten zweiten Überschweren die Waffe. Er mußte seinen Gravo-Absorber auf höchste Leistung geschaltet und sich so mehr Bewegungsfreiheit geschaffen haben. Kaltblütig tötete er seinen Gegner und kam dann auf Kalteen zu, der sich aus der Mulde erhob.

"Danke, Kalteen. Das war eine gute Leistung. Für diese beiden Touristen ist die Reise beendet. Sie wollten uns töten."

"Mach dir keine Gedanken darüber, Ferron. Uns blieb keine andere Wahl." Er sah sich um. "Wo stecken die anderen...? Ah, da kommen sie ja schon."

Als sie in der Kabine saßen und die Helme geöffnet hatten, sagte Ferron zu Kalteen:

"Was schlägst du jetzt vor? Wir können schließlich mit dem Ding nicht zum Mars fliegen. Wir würden nicht weit kommen. Abgesehen von den Sicherungsschiffen hält der Gleiter das nicht aus."

"Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Ferron, und Shmitten deutete die erste schon an: wir warten hier, bis das Arbeitskommando morgen wieder eintrifft und kehren mit ihm abends ins Lager zurück. Die zweite ist: wir versuchen, mit dem Gleiter die Ringe zu erreichen."

Shmitten schüttelte den Kopf.

"Was sollen wir in den Ringen? Dort treiben sich gerade die wagemutigsten der Touristen herum und setzen ihr Leben für eine Wette aufs Spiel. Keiner von ihnen würde auch nur eine Sekunde zögern, uns zu töten."

"Ich weiß, was du sagen willst", Kalteen", warf Ferron ein. "Wir haben es soeben selbst erlebt: Wo es Touristen gibt, da sind auch Gleiter und vielleicht sogar Raumjachten. Wenn wir eine Jacht kapern könnten, bestünde die Möglichkeit zur Flucht. Sie sind alle registriert und besitzen eine Rückflugerlaubnis. Aber mit einem Gleiter würde kein Überschwerer das Saturnsystem verlassen, wenn er noch bei Verstand ist."

"Richtig", bestätigte Kalteen. "Genau das war mein Plan."

"Die Saturnringe also! Wann starten wir?"

"Ich nicht!" rief Coresan. "Ich bleibe hier! Lieber zurück ins Lager, als in den Ringen getötet zu werden."

Was ist mit dir, Siral? Bist du vielleicht so verrückt, mit ihnen gehen zu wollen?"

Siral wirkte unschlüssig, dann schüttelte er den Kopf.

"Ich habe zwar keine Angst, jedoch gibt es persönliche Gründe, die mich zwingen, im Lager zu bleiben. Ich habe noch zwei Jahre, dann darf ich in die Siedlung. Dort wartet eine Frau auf mich."

Ferron Kalter nickte.

"Gut, dafür haben wir wohl alle Verständnis. Und was ist mit dir, Shmitten?"

"Ich begleite euch." Er lächelte zaghaft. "Ohne mich kommt ihr ja doch nicht zurecht, nicht wahr.."

Kalteen klopfte ihm auf die Schulter.

"Jedenfalls sind wir froh, einen erfahrenen Mann bei uns zu haben. Siral, Coresan, wir können euch nur viel Glück wünschen."

"Wir euch auch", sagte Siral ernst. "Wann wollt ihr starten?"

"Sobald ihr euch aufgewärmt und ausgeruht habt. Außerdem halte ich es für besser, wenn wir die beiden toten Überschweren in eine Schlucht rollen. Man darf sie nicht entdecken."

"Das besorgen wir dann schon", versicherte Siral.

Ferron Kalter öffnete die Siegel der Notverpflegung und verteilte Delikatessen. Zum ersten Mal seit langer Zeit konnten sich die Männer wieder einmal richtig satt essen und die Behaglichkeit eines gut geheizten Raumes genießen. Während alle schliefen, kümmerte sich Kalteen um den Kurs, der wegen der ständigen Sicherheit der Ringe keine Schwierigkeiten bereitete. Besonders dankbar war er für die Tatsache, daß der Gleiter eine winzige Toilette und einen Duschraum besaß. Erst später, wieder mit dem Raumanzug bekleidet und ungemein erfrischt, nahm er hinter den Kontrollen Platz, klappte die Lehne zurück und schloß die Augen.

Er war sicher, daß seine Flucht schon jetzt so gut wie geglückt war.

*

Grammlond hatte sich ins Heckteil des Gleiters zurückgezogen und konzentrierte sich auf die einströmenden Gedankenimpulse. Tigentor hatte behauptet, daß sie nun das fragliche Gebiet überfliegen, dessen Koordinaten mehrfach über den Informationssender durchgegeben worden waren.

Natürlich bestand nun die Gefahr, daß auch andere Touristen in dieses Gebiet kamen, um Jagd auf die Gefangenen zu machen. Ihnen mußte man zuvorkommen, ehe sie ein Blutbad anrichten konnten.

Barratill überwachte wieder den Funk.

Sie überflogen eine Kuppelsiedlung, von der aus unzählige Raupenspuren durch den Schnee nach Nordwesten führten, die vor einem Gebirge endeten. Dort standen auf der Hochfläche Dutzende von Fahrzeugen, und die winzigen sich bewegenden Punkte mußten Gefangene sein, die mit der Schwammernte beschäftigt waren.

"Das ist es!" behauptete Tigentor zum zweiten Mal.

Barratill sagte:

"Merkwürdig, hier verbietet uns niemand, das Gebiet zu überfliegen. Bei dem anderen Lager muß es sich um eine Besonderheit gehandelt haben. Im Funk nichts Neues."

"Frage mal an, ob wir landen und das Lager besichtigen können", forderte Tigentor ihn auf.

Barratill erhielt nach einigen Versuchen eine Verbindung mit der Verwaltung der Siedlung und zu seiner Überraschung erteilte man die Landeerlaubnis, ohne viel zu fragen. Sie konnten sogar mit dem Gleiter direkt in die Luftschleuse einschweben.

Natürlich wurden sie nach Unterlagen gefragt, und als man diese überprüft und für in Ordnung befunden hatte, wurde ihnen mitgeteilt:

"Sehen Sie, wir erhalten nur wenig Besuch hier, denn wir haben keine Verträge mit den Reisebüros. Man behauptet, wir wären noch zu wenig erschlossen. Gegen ein kleines Aufgeld erteilen wir jedoch gern Touristen die Erlaubnis, unser Lager und das Abbaugelände der Schwämme zu besichtigen. Manchmal haben wir sogar eine Sensation zu bieten, falls unsere seltenen Besucher daran interessiert sind. Sie können sich frei in der Kuppel bewegen, aber ich muß Sie bitten, sich einen Wärter als Führer zu nehmen, wenn Sie die anderen Kuppeln besichtigen möchten."

Grammlond wurde einige Scheine los, dann schlenderten sie unter der großen Kuppel einher, und später besichtigten sie eine zweite.

Plötzlich sagte Grammlond:

"Da hat jemand den Namen Kalteen Marquanteur gedacht oder gesagt! Nicht weit entfernt!"

"Konzentriere dich und laß dich nicht ablenken", bat Tigentor.

Das war nicht so einfach, denn der Wärter, der sie begleitete, stellte immer wieder Fragen, die Barratill geduldig beantwortete. Er trennte sich erst in der ersten Kuppel und nach einem guten Trinkgeld wieder von ihnen.

"Was ist, Grammlond?"

"Nichts weiter, leider. Aber Kalteen ist oder war vielmehr in diesem Lager. Warum fragen wir nicht den Kommandanten? Wir haben von der Sache im Informationssender gehört und sind neugierig. Was ist denn schon dabei?"

"Versuchen können wir es ja. Es wird aber besser sein, wir bitten nur um die Erlaubnis, die Schwammfelder besuchen zu dürfen."

Sie erhielten die Genehmigung nach einem weiteren Aufgeld und wurden mit aller Höflichkeit entlassen. Als sie starteten, nahm Grammlond seine telepathischen Sondierungen wieder auf, und nach einiger Zeit sagte er aufgeregt:

"Schon wieder Marquanteurs Name! Und zwar in Zusammenhang mit Ferron Kalter und einem gewissen Shmitt. Jemand unterhält sich mit einem anderen darüber, der Coresan heißt. Wir müssen ihn finden. Die Richtung habe ich auch: das Schwammfeld vor uns!"

Sie erreichten es nach zehn Minuten Flug und landeten dicht bei der parkenden Kolonne der Raupenfahrzeuge. Ein Überschwerver kam ihnen entgegen und begrüßte sie außerordentlich höflich, was Grammlond wieder dazu veranlaßte in die Tasche zu greifen. Daraufhin deutete der Wärter in das unwegsame Gelände, in dem die Gefangenen herunkrochen und die Schwämme einsammelten.

"Sehen Sie sich das in aller Ruhe an, aber ich kann Ihnen leider keine aufregenden Abenteuer versprechen. Ich bewache inzwischen Ihren Gleiter. Es kommt vor, daß Gefangene ein Fahrzeug stehlen und damit zu fliehen versuchen."

Die drei als Überschwerver getarnten Micys setzten sich in Bewegung und achteten darauf, daß sie den gefährlichen Bodenspalten nicht zu nahe kamen. Oft genug begegneten sie den haßerfüllten Blicken der gefangenen Terraner, die sie für vergnügungssüchtige Touristen halten mußten.

Grammlond änderte plötzlich die Richtung und deutete auf zwei Männer, die von den anderen abgesondert in einem Loch arbeiteten. Der eine von ihnen wirkte stark und kräftig, der andere schwach und fast zerbrechlich.

"Der eine ist Siral", flüsterte Grammlond. "Sie haben über Kalteen gesprochen. Fragt sie aus, ich überwache dabei ihre Gedanken, so erfahren wir alles, ohne daß sie uns direkt antworten."

Siral kniff die Augen zusammen, als er die drei Überschweren auf sich zukommen sah. Sollten sie von dem Tod der beiden Touristen erfahren haben? Aber wie? Die Leichen lagen noch immer unentdeckt in der Schlucht. Und der Gleiter war längst verschwunden.

Tigantor stellte ein paar belanglose Fragen und erwähnte die gestrige Suchmeldung im Informationsfunk. Dann erkundigte er sich harmlos, ob noch mehr darüber bekannt sei.

Während Siral verneinte, fing Grammlond die Gedanken Coresans auf, die ihm in wenigen Sekunden alles verrieten. Der Kristallwald, die Havarie, die beiden Überschweren, und dann die Flucht der drei Männer mit dem erbeuteten Gleiter.

Eine Flucht in die Ringe des Saturn!

Als die drei Überschweren sich entfernten, machte Siral ein nachdenkliches Gesicht. Man hatte sie heute nicht viel gefragt, als die Arbeitskolonne eintraf, und der Wachtposten hatte ihnen nur geraten, heute die doppelte Menge an Schwämmen zu ernten. Mehr nicht.

Und nun diese seltsamen Touristen mit ihren Fragen! Wahrscheinlich waren sie an der Jagd auf die drei Flüchtlinge interessiert..., na, da konnten sie lange suchen!

Von ihm jedenfalls hatten sie nichts erfahren, und von Coresan erst recht nichts, denn der hatte den Mund überhaupt nicht aufgemacht.

Er stieß ihn an.

"Los, weiter! Sonst schaffen wir die Norm nicht..."

*

Niemand hätte später mehr zu sagen vermocht, welcher Umstand den Verdacht des Lagerkommandanten erregt hatte, jedenfalls nahm er Verbindung mit dem Wachtposten bei den Schwämmen auf und erfuhr von ihm, daß die drei Touristen längere Zeit mit den Gefangenen Siral und Coresan gesprochen hatten.

Siral und Coresan - die beiden einzigen der Gruppe, die zurückgekehrt waren.

Der Kommandant ließ sich die Besucherliste bringen und meldete dann eine Direktverbindung mit Mars an, wo alle Touristen registriert wurden. Er gab die Namen durch, als der Kontakt hergestellt war, und erfuhr einige Dinge, die nicht in das Programm normaler und harmloser Touristen paßten.

Jetzt gab er Alarm und verständigte die Verwaltungszentrale auf Saturn. Sofort begannen auch hier die Nachforschungen, und es war nicht schwer, einige Unstimmigkeiten hinsichtlich der Personen Kertan Tigantor, Vross Barratill und Ertyn Grammlond zu entdecken.

Wenig später startete eine kleine Flotte von Polizeigleitern und Bodenfahrzeugen, um nach den seltsamen Touristen zu fahnden, die sich allem Anschein nach für entflohene Gefangene interessierten, ohne ein Jagderlebnis beantragt oder gar gebucht zu haben.

Hinzu kam der Umstand, daß ein gewisser Kalteen Marquanteur zu jenen Flüchtlingen gehörte, die seit gestern spurlos verschwunden waren.

Tigantor, Barratill und Grammlond erfuhren von diesen Ereignissen erst, als sie wieder gestartet waren und zu der Kuppelsiedlung zurückkehren wollten. Der Informationssender gab die Suchmeldung durch und forderte alle Touristen auf, sich an der Jagd zu beteiligen.

Tigantor startete auf die Kontrollen des Gleiters.

"Verdammt!" sagte er schließlich. "Damit ist unsere Vorstellung auf Saturn beendet. Sie haben Verdacht geschöpft und wollen uns ausfragen. Einem Verhör halten wir nicht stand. Wir müssen weg!"

"Und wohin?" fragte Baratill, der wieder vor dem Funkgerät hockte. "Willst du dich in den Ringen verstecken?"

"Natürlich, wo sonst? Kalteen ist auch dort, und mit ihm zusammen schaffen wir es, eine Jacht zu kapern, um damit zum Mars zu fliehen - oder wohin auch immer."

"Ich hatte eben sehr schwach Tekeners Gedankenimpulse", meldete sich Grammlond. "Sie werden leider von Tausenden anderen Impulsen überlagert, aber es scheint so, daß er es bald geschafft hat."

"Hat er die Ringe erreicht?"

"Noch nicht ganz. Der Gleiter ist ein älteres Modell und nicht besonders schnell. Bei ihm sind ein gewisser Ferron Kalter und dieser Shmitten, der schon in den Nachrichten erwähnt wurde."

"Kannst du die Richtung feststellen?"

"Ich versuche es. Jedenfalls: die Ringe!"

Sie stiegen immer höher und erreichten die oberen Schichten der Atmosphäre. Unter normalen Umständen wären sie in der Agenturzentrale gelandet, hätten einen Flug zu den Ringen gebucht und einen entsprechend ausgerüsteten Gleiter erhalten. Natürlich hätte Tigantor auch teleportieren können, aber ihr Auftrag lautete ja, die Mutantenfähigkeiten so wenig und unauffällig wie eben möglich einzusetzen.

Unter ihnen lag die gewaltige Turbulenz des Ringplaneten, die jener des Jupiter ähnelte. Die Atmosphäre wirkte aus dieser Höhe wie ein wildwogendes Meer, in das einzutauchen den sicheren Tod bedeutete. Und doch gab es dort unten Lebewesen wenn sie sich auch nur mit Hilfe ihrer technischen Ausrüstung frei auf der Oberfläche bewegen konnten.

Die Sicht wurde mit jedem Kilometer, den sie stiegen, besser. Die Ringe boten den gewohnten prächtigen Anblick, und erst jetzt war zu erkennen, wie dick - oder dünn - sie eigentlich waren.

Sie bestanden aus feinsten kosmischen Trümmerstückchen, die meisten nicht größer als Sandkörner, und zweifellos stammten sie von einem vor Jahrmillionen zerplatzten Mond des Saturn, der diese Trümmer eingefangen und zu den bekannten Ringen geformt hatte.

Ihre Breite, von oben gesehen, war kaum abzuschätzen, sie betrug mehrere tausend Kilometer, während sie nur wenige tausend Meter dick waren. Ihr Schatten war auf der turbulenten Oberfläche der Atmosphäre deutlich zu sehen.

Es war allgemein bekannt, daß die Ringe auch Trümmerstücke von beachtlicher Größe enthielten, was den Reiz der Jagd nur noch verstärkte. Eine Jagd zwischen Sandkörnern wäre uninteressant gewesen, denn wer konnte sich schon hinter Sandkörnern verbergen? Sicherlich kein Überschwerver.

Asteroiden von Hunderten von Metern Durchmesser waren keine Seltenheit, und ihre Gravitationsfelder waren so schwach, daß ein Satz genügte, die Fluchtgeschwindigkeit zu erreichen und abzutreiben.

"Was ist, Grammlond?" unterbrach Tigentor das nachdenkliche Schweigen seiner beiden Gefährten. "Wo steckt Tekener denn nun?"

"Schwer zu bestimmen, jedenfalls hat er die Ringregion noch nicht erreicht. Es scheint noch mehr Schwierigkeiten mit dem Gleiter zu geben. Die Behörden jedenfalls suchen noch immer nach ihm und den beiden anderen."

Von unten her näherten sie sich dem inneren Ring, in dem die größeren Trümmerstücke beheimatet waren und in dem auch die meisten Jagden und Duelle stattfanden. Er bot die besten Möglichkeiten.

Geschickt steuerte Tigentor durch die vorerst nur vereinzelt auftauchenden Felsbrocken hindurch, wobei er die Geschwindigkeit des Gleiters stark reduzierte. Die Höhe über der Oberfläche des Saturn betrug nun elftausend Kilometer.

"Offizielle Neuigkeiten, Vross?"

Barratill wiegte den Kopf hin und her.

"Wie man's nimmt, Kertan. Ein Tourist behauptet, den gesuchten Gleiter entdeckt zu haben - also weiß man inzwischen, daß unsere Freunde mit einem Gleiter geflohen sind. Vielleicht hat man auch die Leichen der beiden Überschwervern gefunden, an die Coresan dachte, als wir Siral ausfragten. Jedenfalls wird es kritisch."

Grammlond gelang es nur selten, Kalteen-Tekeners Gedankenimpulse aufzufangen, und er konnte die Entfernung nicht bestimmen. Nur die Richtung, und sie wies in den inneren Ring hinein.

Eine kleine Raumjacht näherte sich von der Saturnoberfläche her und gab Funkzeichen. Barratill antwortete und erkundigte sich, ob ein Notfall vorläge. Die Erwiderung lautete: nein! Sie waren auf der Jagd nach den entflohenen Sträflingen und waren ihnen näher, als sie vielleicht ahnten. Jedenfalls gaben sie keine weiteren Erklärungen mehr ab und wünschten "Viel Glück!"

Dann tauchten sie im Ring unter.

"Wenn da noch mehr von dem Abenteuer angelockt werden, geraten wir in Schwierigkeiten", stellte Barratill fest.

"Kalteen aber auch", meinte Grammlond und esperte weiter.

Sie passierten einen besonders großen Brocken, der schnell rotierend dahintrief und größer als ein Zweifamilienhaus war. Seine Oberfläche war mit Kratereinschlägen bedeckt, aber es gab auch tiefe Spalten, die einem Flüchtling Unterschlupf geboten hätten. Aber wer versteckte sich schon auf einem Asteroiden von fünfzig Metern Durchmesser?

Ein Verzeifelter, dachte Grammlond.

Immer mehr solcher Trümmerstücke tauchten auf, aber da sich Tigentor mit dem Gleiter ihrer Geschwindigkeit anpaßte, bestand kaum die Gefahr einer Kollision. Sie schwebten langsam an ihnen vorbei und folgten so der Rotation des inneren Ringes.

"Jetzt habe ich ihn wieder deutlich!" rief Grammlond plötzlich. "Scheint nicht alles in Ordnung zu sein!"

"Was denkt er?" fragte Tigentor.

"Explosionsgefahr, mehr nicht. Jedenfalls befindet er sich bereits im Ring, mitten zwischen großen Trümmerstücken, Asteroiden. Ich glaube, er versucht, auf einem davon zu landen."

"Warum denn das? Verdammt, Barratill, warum nehmen wir keine Funkverbindung auf?"

"Und warum teleportierst du nicht einfach?" erwiderte Barratill.

Schweigen.

Dann wieder Grammlond, diesmal sehr aufgeregt:

"Sie haben Energieausfall und nähern sich steuerlos einem großen Asteroiden innerhalb des Ringes. Die Geschwindigkeit ist zu groß. Eine sanfte Landung ist nicht möglich. Tekener will den Gleiter verlassen, er argumentiert mit den beiden anderen. Jetzt gehen sie zur Schleuse. Die Außenluke öffnet sich..." Pause. Dann fuhr er fort: "Jetzt nichts mehr, nur einige Gedankenketten von den beiden anderen, von Kalter und Shmitten."

Gleichzeitig fast meldete sich Barratill:

"Der Informationssender - er hat eine Explosion im inneren Ring bekanntgegeben. Der Sprecher vermutet den Zusammenprall des Fluchtgleiters mit einem größeren Objekt."

Alle interessierten Touristen werden aufgefordert, sich an der Suche nach dem explodierten Gleiter zu beteiligen. Für die Ergreifung der verdächtigen Überschwervern, das sind wir, wird eine Belohnung ausgesetzt."

Damit saßen sie erst recht in der Tinte, obwohl Tigentor meinte, in dem zu erwartenden Gewimmel der abenteuerlichen Überschwern würden sie nicht mehr auffallen.

"Lebt Kalteen noch?" fragte er Grammlond.

Der Telepath schüttelte den Kopf.

"Ich weiß es nicht. Jedenfalls empfangen ich keine Gedankenimpulse mehr von ihm. Ich habe die Richtung. Suchen wir ihn!"

Tigentor nickte.

"Das werden wir auch..."

*

Der Start war bereits mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden.

Kalteen schaffte es gerade, die nahen Bergspitzen durch eine enge Kurve zu umfliegen, weil die Antigravanlage ausfiel und sie auf die winzigen Schwingen des Gleiters und deren Auftrieb angewiesen waren. Nur hohe Geschwindigkeit konnte sie vor dem Absturz retten.

Erst später, wenn sie die Atmosphäre durchstießen, würde der Raumantrieb eingeschaltet werden können, der sie von den Schwingen unabhängig machte. Vielleicht funktionierte dann die Antigravanlage auch wieder...

Zum ersten Mal, seit sie sich kannten, sah Kalteen seinen Mitgefangenen Ferron Kalter bleich werden, als sie mit überhöhter Geschwindigkeit die Methandämpfe durchstießen. Der in dieser Höhe ungemein starke Sturm trieb den Gleiter wie ein welkes Blatt vor sich her und zwang Kalteen immer wieder dazu, Kursänderungen vorzunehmen und die Geschwindigkeit zu regulieren.

"Das schaffen wir niemals!", sagte Shmitten, der sich erstaunlich gut hielt. "Man hat unsere Flucht längst bemerkt, und ich glaube nicht, daß Siral und Coresan dicht halten - zumindest Coresan nicht. Sie werden uns verraten, ob gewollt oder nicht."

"Du hast zu wenig Vertrauen", meinte Kalteen, wobei die Hoffnung seine Zuversicht übertraf. Aber ohne eine dominierende Hoffnung hätte er wahrscheinlich gleich aufgeben können. "Die beiden werden uns nicht verraten!"

"Vielleicht hast du recht", seufzte Ferron Kalter und sah in die wirbelnden Giftwolken hinab, die nun weit unter dem Gleiter lagen und die Sicht auf die Oberfläche des Saturn behinderten. "Ich wäre froh, wenn wir endlich die Ringe erreichten."

"Sind noch mehr als fünftausend Kilometer", meinte Kalteen.

"Und was dann?" fragte Shmitten nüchtern.

"Dann spielen wir Piraten, und wenn wir Glück haben, erwischen wir eine anständige Jacht, denn dieser Gleiter taugt nichts. Typisch für die Agenturen. Ob ein Tourist dabei drauf geht oder nicht, ist ihnen egal."

Shmitten warf Kalteen einen forschenden Blick zu.

"Willst du damit sagen, daß der Gleiter nichts taugt?"

Kalteen nickte.

"Genau das wollte ich damit sagen", gab er trocken zu.

Shmitten lehnte sich in seinen Sitz zurück und schloß die Augen.

Mit dem Funkgerät war auch einiges nicht in Ordnung. Zwar empfingen sie manchmal schwach den Informationssender, aber die Qualität war so schlecht, daß kaum ein Wort zu verstehen war. Immerhin erfuhren sie von der Jagd, die auf sie gemacht wurde, und daß die Behörden sie im Ringgebiet vermuteten. Aber das war nicht weiter erstaunlich.

"Wir hätten vielleicht eine dieser verlassen terranischen Stationen aufsuchen sollen", meinte Shmitten. "Ich weiß von vielen Gefangenen, die in ihnen Schutz suchten und niemals gefunden wurden."

"Ich habe keine Lust, den Rest meines Lebens in einer solchen Station zu verbringen." Kalteen hätte dazu wirklich keine Lust gehabt, denn schließlich trug er einen Zellaktivator. "Nur in den Ringen haben wir die Chance, eine Jacht zu kapern."

Nach mehrstündigem Flug, der den Antrieb bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit beanspruchte, trieben die ersten Trümmerstücke des inneren Ringes vor ihnen her.

Ferron Kalter hatte Kalteen an den Kontrollen abgelöst und verringerte die Geschwindigkeit, um Zusammenstöße mit den Asteroiden und kleinen Felsbrocken zu vermeiden, die zum Teil aus Nickel- und Eisenkonzentrationen bestanden. Es wurde immer schwieriger, den Kurs zu halten. Der Gleiter begann, den Kontrollen nicht mehr vollständig zu gehorchen.

"Wird Zeit, daß wir ein Opfer finden, sonst müssen wir noch auf so einem Brocken landen", befürchtete Kalteen. "Eine Jacht können wir nur dann erfolgreich angreifen, wenn wir den Gleiter zur Verfügung haben."

"Wir können aber auch die Schiffbrüchigen spielen", schlug Shmitten vor. "Wenn sie dann landen..."

"Das wird kaum jemand tun, denn sie suchen ja einen Gleiter. Aber vielleicht fällt uns eine List ein."

Das Navigieren wurde zur Qual. Sie trugen alle ihre Schutzanzüge, hielten die Helme jedoch noch geöffnet. Die Taschen waren mit Konzentraten gefüllt, und in den Gürteln steckten die Handstrahler.

Ein besonders großer Asteroid kam in Sicht. Sein Durchmesser betrug schätzungsweise mehr als dreihundert Meter. Er wurde von einem Schwarm kleiner und kleinster Bruchstücke

begleitet, die entweder zu langsam waren, ihn einzuholen - oder zu schnell, um von seinem schwachen Gravitationsfeld eingefangen zu werden.

"Verdammt, nun setzt der Antrieb völlig aus!" fluchte Ferron Kalter. "Wir treiben genau auf den Brocken zu. Das wird eine harte Landung werden, denn ich kann nicht abbremsen."

"Wir verlassen den Gleiter!" befahl Kalteen und schloß den Helm. "Beeilt euch, wir haben keine andere Wahl."

Shmitten zögerte und wollte argumentieren, aber dann sah er ein, daß sie innerhalb des Gleiters den Aufprall niemals überleben konnten. Auch Ferron Kalter gab es nun auf, den Antrieb wieder funktionsfähig machen zu wollen. Er kam mit den anderen zurück in die Luftschleuse. Die Außenluke wurde geöffnet, und der Blick in den Weltraum war frei.

Es war ein phantastischer Anblick, aber die drei Männer hatten jetzt keine Zeit mehr, die Schönheit des Ringes zu bewundern. Sie näherten sich ziemlich schnell dem Asteroiden.

Erste kleine Trümmer prallten gegen die Hülle des Gleiters und drohten sie zu durchschlagen, obwohl die relative Geschwindigkeit nicht besonders hoch war. Shmitten stieß sich als erster ab und schwebte in den Schwarm der Staubeilchen hinein, die vorher nicht sichtbar gewesen waren. Er schaltete sofort das Rückstoßaggregat seines Anzugs ein und regulierte seinen Flug.

"Nun kommt doch endlich!" rief er über Telekom.

Kalteen nickte Ferron zu, der sich nun ebenfalls von dem Gleiter löste, der sich der Oberfläche des Asteroiden bis auf knapp fünfhundert Meter genähert hatte. Als er sich selbst gerade abstoßen wollte, wurde er von einer unsichtbaren Riesenfaust gepackt und nach vorn geschleudert. Seine Stirn prallte gegen ein Instrument innerhalb des Helms, und er verlor sofort das Bewußtsein.

Ferron Kalter hörte das Aufstöhnen und sah sich um.

Noch vor dem Aufschlag war im Gleiter eine Explosion erfolgt, die ihn fast in zwei Teile zerriß. Das Wrack stürzte weiter und schlug dann mit einer zweiten Explosion auf den Felsen auf, die es vollends zerstörte.

"Was ist mit dir, Kalteen? Hast du etwas abbekommen?"

Keine Antwort. Kalteen trieb weiter hinter ihnen her und überschlug sich dabei langsam. Er hatte sein Aggregat nicht eingeschaltet.

Ich kümmere mich um ihn, Shmitten. Versuche inzwischen, auf dem Asteroiden zu landen und ein Versteck zu finden. Am besten auf der anderen Seite. Die Rotation ist gering, zum Glück."

Wäre sie größer gewesen, hatte die Zentrifugalkraft sie wieder zurück in den Raum geschleudert, aber locker herumliegende Felsbrocken verrieten, daß die Gravitation genügte, der entgegenwirkenden Zentrifugalkraft ein neutralisierendes Gegengewicht zu bieten.

Inzwischen erreichte Ferron den bewußtlosen Kalteen und hielt ihn fest. Dann schaltete er das Steueraggregat hinzu und folgte Shmitten, der inzwischen auf dem Asteroiden gelandet war und nach einem Versteck suchte. Die Trümmer des Gleiters waren längst unter den extrem kurzen Horizont gesunken.

Hier werden sie uns zuerst suchen, denn man hat bestimmt die Explosion registriert", befürchtete Ferron, als er mit Kalteen im Arm hinter Shmitten in die Höhle kroch, die zumindest Schutz gegen Sicht von oben bot. "Außerdem müssen wir den Telekom abschalten. Wir verständigen uns durch Zeichen oder durch Berührung der Helme. Das Metall überträgt die Schallwellen."

Sie legten Kalteen im Hintergrund der Höhle auf den Boden, sahen aber keine Möglichkeit, ihm jetzt zu helfen. Seinen Telekom konnten sie auch nicht ausschalten, aber sie ließen die ihren auf Empfang, um rechtzeitig vor den zu erwartenden Verfolgern gewarnt zu werden.

Vorerst blieb es in ihren Kopfhörern stumm.

Sie konnten nichts tun als warten.

5.

Der Kommandant der Verwaltungszentrale, ein besonders umfangreicher Überschwerner, nahm gleichmütig die Meldung seiner Ortungszentrale entgegen, daß im inneren Ringgebiet eine Explosion erfolgt sei, die nur durch den Zusammenstoß eines Gleiters mit einem größeren Asteroiden hervorgerufen sein konnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach handele es sich um einen Gleiter, den die flüchtigen Gefangenen Touristen abgenommen hatten.

Unter normalen Umständen wäre der Fall damit erledigt gewesen, aber die Unterlagen der Verwaltung besagten einwandfrei, daß es sich bei dem Gefangenen Kalteen Marquanteur um eine Person handelte, die besonders eingestuft werden mußte. Die Gründe waren dem Kommandanten allerdings nicht bekannt.

Trotzdem verzichtete er darauf, auch nur einen Finger zur Rettung eventuell Überlebender zu krümmen. Er forderte lediglich das Vergnügungszentrum auf, interessierte Touristen auf die Möglichkeit einer aufregenden Jagd im Ring hinzuweisen. Immerhin betonte er, daß man Wert darauf lege, die Entflohenen lebendig zurückzubekommen, wenigstens einen gewissen Kalteen Marquanteur.

Im übrigen hatte der Kommandant jetzt auch keine Zeit, sich um entflozene Sträflinge oder terranische Sklaven zu kümmern, und wenn der eine von ihnen noch so wichtig sein sollte. Es gab diffizilere Probleme. Auf Saturn trieben sich drei verdächtige Überschwerner herum, deren Identität mehr als fraglich war. Sie zu fassen war vordringlich.

Die Suche nach diesen drei seltsamen Überschwern wurde intensiviert. Es wurde sogar eine Belohnung ausgesetzt.

Eine Stunde nach der registrierten Explosion im Ring startete die vergnügungssüchtige Meute mit Gleitern und kleinen Raumjachten. Zum Teil handelte es sich dabei um längst ausrangierte Typen, die schon seit Jahren keine Wartung mehr erfahren hatten und in denen jeder Flug zu einem lebensgefährlichen Abenteuer wurde - aber auch das gehörte zu den Besonderheiten eines Urlaubs auf Saturn.

Und noch etwas anderes gehörte dazu: zwar hatte man den Schauplatz der Explosion ziemlich genau anmessen können, aber inzwischen hatte sich der Ring selbst weiter gedreht, und der Asteroid war schnell weitergewandert. Der Ring selbst war mehr als tausend Kilometer breit und vierhunderttausend Kilometer "lang". Da er bis zu fünf Kilometer dick war, ergab das ein zu durchkämmendes Gebiet von etwa zwei Milliarden Kubikkilometer.

Und so kam es, daß die Gesuchten eine weitere Frist erhielten.

*

Tigtor deutete nach vorn und sagte:

"Ein besonderes Prachtstück, mindestens fünfhundert Meter Durchmesser. Ich könnte mir denken, wir schlagen hier erst einmal unser Hauptquartier auf. Es hat wenig Sinn, wenn wir weiter ziellos suchen und dabei der Meute in die Hände fallen. Wir können von hier aus operieren."

Die zerklüftete Oberfläche des Asteroiden versprach ein gutes Versteck. Sie würden nur Funkstille halten müssen, um nicht geortet zu werden.

Barratill, der die Kontrollen übernommen hatte, landete in einem kleinen Krater mit überhängenden Steilwänden, die einen fast vollständigen Sichtschutz boten.

Auf der einen Seite führte ein breiter und hoher Spalt in den Fels hinein. Grammlond, der als erster ausgestiegen war, winkte den beiden anderen zu und legte dann seinen Helm gegen den Tigtors.

"Der Gleiter hat so gut wie kein Gewicht. Wir schieben ihn dort hinein, niemand wird ihn je entdecken."

Nachdem das geschehen war, unternahm Tigtor einen Erkundungsgang, der mehr zu einem Flug wurde. Wenn er nicht vorsichtig genug auftrat, schwebte er gleich mehrere Dutzend Meter in die Höhe und fiel dann unendlich langsam wieder zur Oberfläche des Asteroiden zurück. Bei dieser Gelegenheit versuchte er, das Versteck des Gleiters zu entdecken, aber er konnte nur den kleinen und scheinbar leeren Krater sehen.

Einmal umrundete er den Asteroiden und ließ den prächtigen Eindruck des Ringes auf sich wirken. Er konnte verstehen, daß viele Lebewesen den Saturn für den schönsten Planeten des Universums hielten, zumindest was sein Anblick vom Raum her anging.

Tausende und Abertausende von leuchtenden Trümmerstückchen, die meisten kleiner als eine Erbse, trieben mit fast gleicher Geschwindigkeit wie der Asteroid um den Saturn, von den Gesetzen der Natur in ihrer Bahn gehalten und so den Ring formend. Es gab keine Sterne mehr, denn ihre winzigen Lichtpunkte gingen im Schimmer des Ringes unter.

Als Tigtor langsam dem Krater entgegenschwebte, sah er auf einmal einen besonders hellen Punkt zwischen den Ringteilchen, und was ihm sofort auffiel: der Punkt bewegte sich entgegengesetzt der allgemeinen Drehrichtung.

Während Tigtor im Krater landete, kam der leuchtende Punkt schnell näher und steuerte offensichtlich auf den Asteroiden zu.

Einer der Jäger...

Grammlond teilte ihm mit:

"Ich habe die Gedankenimpulse. Es sind überschwere, die uns oder die Gefangenen suchen. Bis jetzt haben sie noch keinen Anhaltspunkt, aber sie landen auf jedem größeren Asteroiden und hoffen, wenigstens die Trümmer des explodierten Gleiters zu finden. Wenn wir uns ruhig verhalten, haben wir vielleicht Glück."

Tigtor nickte, gab aber keine Antwort. Er schob sich bis zum Rand des Kraters vor und beobachtete den Punkt, der sich inzwischen verwandelt hatte. Er war zu einem Gleiter geworden, wie er an die Touristen ausgeliehen wurde.

Mit gedrosselter Geschwindigkeit näherte er sich dem Asteroiden. In geringer Höhe schwebte er dann über die Oberfläche dahin, aber optisch konnten die Insassen kaum etwas entdecken.

Sie verschwanden unter dem Horizont, tauchten aber schon nach knapp zwei Minuten an dem gegenüberliegenden wieder auf. Der Gleiter flog genau auf den Krater zu.

Tigtor verschwand unter dem Rand und warnte seine beiden Gefährten durch ein Handzeichen. Mit grimmiger Entschlossenheit zog er seinen Strahler, als der Gleiter keine fünfzig Meter entfernt landete.

Wenig später schwang die Luke auf. Zwei Überschwere erschienen und schwebten zur Oberfläche hinab. Da sie nun ihre Telekome eingeschaltet hatten, war es Tigtor und den anderen möglich, ihr Gespräch zu verfolgen und so ihre Absichten erfahren.

Es ging ihnen in erster Linie um die entflohenen Gefangenen, da sie in den Ring gekommen waren, um zu töten. Die drei verdächtigen Überschwern, deren Namen nun bekannt geworden waren, sollten lebend eingebracht werden, sonst gab es keine Belohnung. Und das würde nicht einfach sein.

Also kaltblütige Killer aus Vergnügungssucht!

Tigtor ließ sie keine Sekunde aus den Augen. Er wußte, daß Barratill und Grammlond über Telekom und Telepathie unterrichtet waren, wer sie besuchen kam. Und er wußte auch, daß es weder ein Verhandeln noch Kompromisse geben würde. Die beiden blutrünstigen Touristen wollten ihr Abenteuer haben. Allerdings, so hoffte Tigtor, würde es auch ihr letztes sein.

Entweder hatten sie beim Überfliegen des Kraters etwas Verdächtiges bemerkt, oder es war purer Zufall, daß sie ihn zuerst untersuchen wollten. Jedenfalls kamen sie ziemlich zielbewußt auf ihn zu, ohne dabei an die Gefahr zu denken, in die sie sich eventuell begaben. In ihren Händen lagen schwere Impulsstrahler, mit denen man die Felshänge des Kraters ohne Schwierigkeiten zusammenschmelzen konnte.

Grammlond legte seinen Helm gegen den Tigtors.

"Sie vermuten die Flüchtigen hier", teilte er mit. "Aber wenn sie uns finden sollten, wollen sie uns ebenfalls töten, denn sie wissen, daß wir uns nicht ergeben würden. Es geht ihnen nicht um Geld."

Tigtor nickte. Seine Vermutung bestätigte sich, auch ohne daß die beiden Jäger darüber gesprochen hätten.

Sie waren jetzt noch zwanzig Meter entfernt und blieben stehen.

"Glaubst du, daß sie in dem Krater sind, Kerfonan?"

"Ich vermute es nur, Ertalon. Wir müssen nachsehen. Ich weiß nicht, ob sie bewaffnet sind, aber wir töten sie auch dann."

"Deshalb sind wir hier."

Tigtor gab Barratill und Grammlond ein entsprechendes Zeichen und schaltete den Telekom nun auch auf Senden. Es widerstrebte ihm, die beiden Touristen ohne vorherige Warnung zu töten.

Ohne sich zu zeigen, sagte er:

"Kerfonan, Ertalon! Wir haben euch im Visier. Laßt die Waffen fallen! Aber schnell!"

Die beiden Überschweren standen wie erstarrt und sahen sich nach allen Seiten um, denn sie konnten nicht feststellen, aus welcher Richtung die Aufforderung kam und wo die Gegner steckten. Es war, als hätten sie vergessen, daß der Krater ihr Ziel war.

"Nun?"

Kerfonan ließ die Hand sinken, hielt den Strahler aber noch fest.

"Wer seid ihr? Zeigt euch, dann können wir reden."

"Wir reden erst dann, wenn ihr die Waffen wegwerft. Wir hätten euch längst töten können und wir werden es auch tun, wenn ihr nicht gehorcht. Ich zähle bis zehn..."

Ertalon wartete nicht einmal fünf ab, dann ließ er seinen Strahler los. Der an sich schwere Metallgegenstand schwebte leicht wie eine Feder seitlich davon und landete sanft auf dem körnigen Untergrund.

"...sieben...acht...neun..."

Nun entschloß sich auch Kerfonan, allerdings zum Gegenteil.

Mit einem mächtigen Satz schnellte er in die Höhe und segelte auf den Kratertrand zu. Dabei feuerte er pausenlos in die runde Mulde hinab. Tigtor hatte sich sofort unter den Hang zurückgezogen, kaum daß der Fels glühend wurde und schmolz.

Kerfonan hingegen hatte für einen Augenblick vergessen, daß der Strahler mit seinen geschwindigkeitshohen Energiebündeln einen unerwartet großen Rückstoßeffect erzeugte, und da er sein Aggregat nicht eingeschaltet hatte, wurde er mit aller Wucht herumgeschleudert und geriet in eine Kreisbewegung, die ihn vollends verwirrte.

Diesen Moment nutzte Tigtor aus. Er sprang über die abkühlende Lava in die Höhe, regulierte seinen beginnenden Flug mit dem Aggregat und glich so den Rückstoß seines wesentlich kleineren Strahlers aus.

Das grelle Bündel erwischte Kerfonan fünfzig Meter über der Oberfläche, zerstrahlte ihn und trieb die schwach leuchtende Atonwolke in den Ring hinein.

Ertalon hatte sich nicht von der Stelle gerührt und war dem Geschehen fassungslos gefolgt. Widerstandslos ließ er sich von Grammlond in die Höhle unter dem Kratertrand führen, nachdem Barratill seine Waffe an sich genommen hatte. Inzwischen kehrte Tigtor zurück.

"Ihr wolltet uns töten?" fragte er den Gefangenen.

"Nicht euch, aber die entflohenen Sträflinge", gab Ertalon zu.

"Wir wissen, daß ihr auch uns getötet hättet, wäre euch dazu die Gelegenheit geboten worden. Kerfonan ist tot, du aber lebst. Die Frage stellt sich nun, was wir mit dir anfangen?" "Ich werde euch nicht verraten."

Tigtor schüttelte den Kopf.

"Unsinn! Natürlich würdest du uns verraten, wenn wir dich frei ließen. Außerdem brauchen wir deinen Gleiter."

"Den Gleiter...? Und was ist mit mir? Ihr könnt mich nicht hier zurücklassen, das wäre Mord!"

"Früher oder später würde man dich finden, keine Sorge. Hier wird es bald von abenteuerlustigen Touristen nur so wimmeln. Aber ich glaube, es gibt eine bessere Lösung. Warte hier draußen, ich gehe mit meinen Freunden in den Gleiter, weil wir uns ungestört unterhalten wollen. Versuche nicht, den Krater zu verlassen. Wir würden es rechtzeitig bemerken."

Ertalon nickte und setzte sich in das Zentrum des Kraters. Selbst dann, wenn er sich überraschend abstieß und zu entkommen versuchte, würde Tigentor schneller sein als er und ihn erwischen, bevor er seinen eigenen Gleiter erreichte.

Sie schlossen die Außenluke und öffneten die Helme.

"Was hast du eigentlich vor?" erkundigte sich Barratill, während Grammlond bereits zustimmend nickte. "Kannst du mir das sagen?"

"Gern, Vross. Du und Grammlond, ihr bleibt mit unserem Gleiter und Ertalon hier im Versteck zurück, während ich mit dem anderen Gleiter allein weiterfliege, um Kalteen aufzustöbern. Ich werde diesen Asteroiden unter allen Umständen immer wiederfinden, habe mir aber inzwischen auch ausrechnen können, wo ungefähr die gemeldete Explosion stattfand. Wenn Kalteen noch lebt, ist er keine zehntausend Kilometer von uns entfernt. Es wird andere geben, die ähnliche Berechnungen anstellten, aber mit denen versuche ich fertig zu werden. Sollte ich Pech haben, so bleibt noch immer ihr, den Auftrag durchzuführen. Es ist besser, nur einer von uns stirbt - als alle drei."

Grammlond sagte:

"Der Plan ist gut. Ich werde ständig telepathisch mit Tigentor Kontakt halten, sodaß wir immer wissen, was geschieht."

"Teleportieren werde ich nur im äußersten Notfall, um meine Fähigkeiten nicht zu verraten." Er blickte durch die Sichtluke der Luftschleuse. "Ich glaube, ihr werdet keinen Ärger mit Ertalon haben. Er ist geschockt vom Tod seines Freundes. Kümmert euch um ihn, während ich mir seinen Gleiter ansehe."

Ertalon schien sichtlich erleichtert, als sie wieder nach draußen kamen. Er ließ es sich auch gefallen, daß Barratill ihn vorsichtshalber mit feinen Stahltrossen fesselte, seinen Telekom lahmlegte und ihn innerhalb des Kraters an einen Felsen band, so daß er weder fliehen noch Hilfe herbeirufen konnte, falls sich ein Schiff zeigte.

Tigentor untersuchte inzwischen den erbeuteten Gleiter und stellte zu seiner Freude fest, daß es sich um ein besser erhaltenes Modell handelte, wenn man das Saturnsystem mit ihm auch nicht verlassen konnte, ohne den sicheren Tod zu riskieren. Selbst der Navigationscomputer war so weit in Ordnung, daß er seine eigenen Berechnungen nachprüfen konnte. Das Ergebnis deckte sich mit seinen Vermutungen.

Befriedigt kehrte er zu den anderen zurück. Ungeniert konnten sie sich nun wieder über den Telekom unterhalten. Die Leistung war so schwach eingestellt, daß die Reichweite kaum einige hundert Meter betrug.

"Alles in Ordnung, ich werde bald starten. Solltet ihr in Schwierigkeiten geraten, gebt offene Funksprüche durch, damit ich informiert bin. Sie wollen etwas von uns wissen, also legen sie auch Wert darauf, uns lebendig zu erwischen. Keine Risiken, hört ihr?"

Sie vereinbarten noch ein paar Notsignale, dann verabschiedete sich Tigentor und kehrte zu dem Gleiter Ertalons zurück. Der leistungsschwache Ortler zeigte kein gesteuertes Objekt in der näheren Umgebung an, also startete er und glitt mit steigender Geschwindigkeit hinein in das Trümmerfeld des Ringes, dessen Drehung er nun mitmachte und allmählich überholte.

Immer war er darauf bedacht, sich im Orterschatten größerer Asteroiden zu halten, wenn das auch immer nur für kurze Zeit möglich war.

Langsam nur näherte er sich seinem unbekannten Ziel.

*

Als Kalteen wieder zu sich kam, kehrte Ferron Kalter gerade von seinem Erkundungsflug um den Asteroiden zurück. Er berichtete:

"Es gibt ein paar Dutzend gute Verstecke hier, aber man würde sie früher oder später finden, begänne man systematisch zu suchen. Außerdem können wir nicht hier sitzen und warten. Ich schlage vor, daß wir einen Notruf senden, mit stärkster Leistung. Vielleicht empfängt ihn jemand und kommt. Dann sehen wir weiter."

Shmitten protestierte:

"Dann haben wir die Jäger auf dem Hals."

"Anders kommen wir nie an einen Gleiter oder gar eine Jacht heran, vergiß das nicht. Ich weiß selbst, in welche Gefahr wir uns begeben, aber hast du einen besseren Vorschlag? Schließlich sitzen wir hier fest, und eines Tages gehen Luft und Vorräte zu Ende."

Shmitten schwieg. Er bedauerte es offensichtlich, ein solches Abenteuer bestehen zu müssen, das ihm nur wenige Stunden Freiheit eingebracht hatte.

Kalteen hingegen stimmte zu:

"Du hast recht, Ferron. Wir haben keine andere Wahl. Aber ich würde noch ein wenig warten, bis wir uns erholt haben und fit sind. Vielleicht erscheint auch von selbst ein Schiff, das ungewarnt hier landet. Wir wurden dann besser mit der Besatzung fertig."

Ferron grinste ihm zu.

"Du scheinst ja wieder in Ordnung zu sein. Schmerzen?"

"Nein, keine. Es war wohl mehr der Schock der Explosion in meinem Rücken."

"Gut, dann warten wir noch einen Tag. Wir haben ja Zeit."

Damit war auch Shmitten zufrieden.

Die Höhle war ziemlich geräumig und bot ihnen viel Platz. Sie hatten ihre Gravogeräte so eingestellt, daß sie genügend Gewicht besaßen und sie sich gut bewegen konnten, ohne ständig

gegen die Felsdecke zu stoßen. Es herrschte ein ständiges Dämmerlicht, das sich niemals veränderte. Einen optischen Unterschied zwischen Tag und Nacht gab es nicht.

Kalteen versuchte zu schlafen, denn er fühlte sich erschöpft und auch hoffnungslos. Wie sollte es ihnen unter diesen widrigen Umständen noch gelingen, ein anderes Schiff zu kapern? Sicher, sie besaßen ihre Strahler, aber auch der Gegner wurde nicht unbewaffnet sein.

Shmitten überwand seine Lethargie.

"Ich sehe mich ebenfalls ein wenig auf dem Asteroiden um. Vielleicht entdecke ich etwas, das du übersehen hast, Ferron."

"Das kann schon sein", gab Ferron Kalter ironisch zu. "Ich habe nicht jeden Stein umgedreht."

Shmitten überhörte den Spott und verließ das Versteck. Mit leichten Sprüngen überwand er Spalten und Felsspitzen, wobei er es nicht versäumte, ständig den leuchtenden Trümmerhimmel zu beobachten, ob sich dort nicht etwas in der falschen Richtung bewegte.

Den Sender hatte er ausgeschaltet, blieb aber auf Empfang. Und außerhalb der Höhle war der Empfang besser.

Auf der üblichen Telekommfrequenz gab es mehrere Sendungen, die sich überlagerten. Es wurde schwer, sie zu unterscheiden und einen Sinn zu erhalten. Immerhin wurde eines klar: die Meute war nicht mehr allzu weit entfernt.

Plötzlich schlug ein Sender besonders stark durch und übertönte alle anderen Geräusche. Eine Stimme sagte:

"Wir suchen die entflohenen Gefangenen Shmitten, Ferron Kalter und Kalteen Marquanteur! Wir fordern sie auf, sich unverzüglich zu melden und zu stellen. Als Gegenleistung sichern wir Straffreiheit zu. Die Jagdtouristen haben inzwischen Anweisung erhalten, sich nicht um die drei Genannten zu kümmern und sie auf keinen Fall zu töten. Die Anordnung stammt direkt von Leticron. Diese Mitteilung wird jede zweite Minute wiederholt. Ende."

Shmitten hatten atemlos zugehört. Er war davon überzeugt, daß die Information, die er soeben erhalten hatte, der Wahrheit entsprach. In anderen Fällen, so wußte er, wurde nicht viel Aufhebens um entflozene Gefangene gemacht. Sie waren Freiwild. Warum aber hatte man sie zu einem Sonderfall abgestempelt? War einer von ihnen ein besonders wertvoller Gefangener?

Ferron Kalter?

Oder dieser Kalteen Marquanteur etwa?

Er war es doch, der in erster Linie darauf versessen war, Saturn für immer zu verlassen. Ferron allerdings auch...

Einen Augenblick lang dachte er darüber nach, was wohl geschehen würde, wenn er einen Funkspruch absetzte und ihr Versteck verriet, aber dann vergaß er den Gedanken wieder. Er kannte die eiskalten Augen Ferrons, und er wußte, daß er dann keine Minute länger mehr zu leben hatte.

Er ging weiter und untersuchte die Stelle, an der ihr Gleiter aufgeschlagen und detoniert war. Das Gestein war geschmolzen und wieder erstarrt. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß man diese verräterischen Spuren früher oder später entdeckte.

Als er in die Höhle zurückkehrte, fragte er:

"Hast du die Sendung empfangen können, Ferron? Ich meine den Aufruf an uns, sich zu ergeben?"

"Nein. Berichte!"

Kalteen wurde wach.

Ferron Kalter meinte:

"Wenn ich mich nicht täusche, ein ungewohnter Vorgang, der seine Gründe haben muß." Er sah Kalteen an. "Bist du vielleicht dieser Grund?"

"Mag sein, Ferron, aber ich bitte dich, keine Fragen mehr in dieser Richtung zu stellen. Ich kann sie dir nicht beantworten."

Ferron nickte.

"Also gut. Was immer dein Auftrag sein mag, seine Zielsetzung scheint sich mit der meinen zu decken. Wir wollen hier weg, nicht wahr?"

"Sicher."

"Na schön, dann verändert sich nichts. Immerhin wissen wir nun, daß wir nicht mehr in unmittelbarer Lebensgefahr schweben. Die Touristen werden sich hüten, einen Befehl des Oberkommandos einfach zu ignorieren. Man wird nun auch uns lebendig fassen wollen, ebenso wie diese drei Überschweren, auf die Jagd gemacht wird. Möchte wissen, was mit denen los ist."

"Ich auch", gab Kalteen zu. Dann legte er sich wieder hin und versuchte erneut zu schlafen.

Inzwischen näherte sich dem Asteroiden ein Polizeischiff, dessen Kommandant exaktere Daten von der Zentrale erhalten hatte. Seine Mannschaft bestand aus zwölf gut ausgebildeten Jägern, die den Befehl erhalten hatten, die Entflohenen unter allen Umständen lebendig zu fassen. Ihre Bewaffnung bestand aus diesem Grund in erster Linie aus Narkosestrahlern.

Das Schiff flog den Asteroiden in direktem Kurs an.

6.

Etwas Ähnliches ereignete sich zehntausend Kilometer entfernt bei dem Asteroiden, in dessen Krater Barratill und Grammlond Schutz gefunden hatten.

Grammlond esperte die Verfolger zu spät, um noch eine Flucht riskieren zu können. Sie konnten jetzt nur noch hoffen, daß man sie nicht entdeckte und daß der Anflug des Regierungsschiffs ein reiner Zufall war.

Ertalon hatte bisher keine Schwierigkeiten gemacht, aber er wehrte sich, als man ihn aus dem Krater holen wollte, in dem man ihn bei einem Überflug sofort gesehen hätte. Barratill kümmerte sich jedoch nicht um seine Proteste, sondern schleppte den sich heftig Sträubenden in die Höhle unter dem Kraterrand und fesselte ihn dort an eine Felsnase, die für diesen Zweck wie geschaffen war.

"Was nun?" fragte er dann Grammlond.

"Ich habe sie telepathisch unter Kontrolle, keine Sorge. Sie vermuten uns zwar hier irgendwo, haben aber keinen Anhaltspunkt. Im übrigen wird Tigentor bald in Schwierigkeiten geraten. Ein Polizeischiff scheint unseren Mann entdeckt zu haben."

Barratill hielt es innerhalb des Verstecks nicht mehr aus. Er schob sich bis zum Kraterrand vor und suchte den unübersichtlichen Himmel nach einem Flugobjekt ab. Zu seiner Überraschung entdeckte er gleich mehrere.

Drei Gleiter waren es, und ein dreimal so großes Polizeischiff.

Es war offensichtlich, daß die Gleiter mit Touristen besetzt waren, die im Schlepptau des offiziellen Suchschiffs flogen. Auf diese Art hofften sie, den großen Fang machen zu können.

Das Polizeischiff funkte ständig eine Durchsage, in der die drei Überschwern Tigentor, Barratill und Grammlond aufgefordert wurden, sich zu melden und waffenlos zu ergeben. Ihnen wurde gute Behandlung und eine faire Untersuchung zugesichert. Zugleich wurden alle jagenden Touristen nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß die drei Gesuchten nicht getötet werden durften.

Das Polizeischiff glitt dicht über die Oberfläche des Asteroiden dahin und landete dann in einiger Entfernung von dem Krater.

Auch die Gleiter gingen tiefer und setzten auf der anderen Seite auf. Insgesamt waren es zehn Touristen, die ihnen mit schußbereiten Waffen entstiegten und sich auf die Suche machten. Sie nahmen mit Recht an, daß der Kommandant des Behördenschiffes mehr wußte als sie.

Auch aus diesem kamen Überschwern, allerdings in der einheitlichen Polizeiuniform Saturns. Insgesamt waren es fünfzehn Beamte, die in jeder Hand eine Waffe hielten. Links den tödlichen Impulsstrahler, und rechts die schmaleren Narkosestrahler.

Das bedeutete, daß sie in erster Linie paralysieren wollten und nur im äußersten Notfall töten.

Grammlond kam zu Barratill gekrochen und teilte ihm mit:

"Ich lese deine Gedanken, Vross, aber ich bin anderer Meinung als du. Auf keinen Fall dürfen wir unsere Fähigkeiten verraten, das würde alles zerstören. Ich weiß auch noch nicht, welche Erklärungen wir abgeben sollen, aber das Beste wird sein, wir stellen uns dumm."

Barratill gab zurück:

"Ich habe nicht daran gedacht, unsere Fähigkeiten zu verraten, ich überlegte nur, ob wir uns wehren sollen oder nicht? Ich fürchte, die Übermacht ist zu groß."

"Sie würden uns töten, aber auf der anderen Seite wollen sie uns lebendig. Sie sind mehr in der Zwickmühle als wir."

"Also Kampf?"

"Nein, besser nicht. Wir geben uns zu erkennen und fragen sie, was sie von uns wollen. Ertalons Anwesenheit können wir unbeschönigt erklären."

Barratill nickte und schaltete gleichzeitig seinen Interkom ein. Er vernahm sofort wieder die alles Aufforderung, die vom Schiff ausgestrahlt wurde, dazwischen die Gespräche der Polizisten und auch jene der Touristen.

Jeder konnte nun jeden hören.

Grammlond übernahm die Verhandlung, denn schließlich konnte er Fragen und Antworten nach den Gedanken einrichten, die er gleichzeitig empfing.

"Hier spricht Grammlond, einer der Touristen, die Sie suchen. Was liegt gegen mich und meine Freunde Tigentor und Barratill eigentlich vor?"

Für lange Sekunden herrschte absolute Funkstille, bis der Schiffssender wieder mit seiner automatischen Durchsage begann. Er wurde mitten im Satz abgeschaltet.

"Grammlond, wo immer Sie auch sein mögen: stellen Sie sich!"

"Ich will erst wissen, was gegen uns vorliegt."

"Wir sind nicht berechtigt, Auskünfte zu erteilen. Die erhalten Sie vom Polizeikommandanten auf Saturn. Geben Sie Ihren Aufenthaltsort bekannt und erscheinen Sie ohne Ihre Waffen. Es wird Ihnen nichts geschehen, aber wir müssen Sie vorläufig festnehmen."

Inzwischen hatten sich die Touristen immer mehr dem Krater genähert. Jeden Augenblick konnten sie Barratill und Grammlond entdecken.

"Schicken Sie die Touristen fort!" forderte Grammlond die Polizei auf, denn in den Gedanken der Touristen las er Mordlust und den Willen, wenig Rücksicht auf die offiziellen Anordnungen zu nehmen. "Sie sollen verschwinden, dann kommen wir aus unserem Versteck."

Es folgte eine längere Diskussion, die schließlich damit endete, daß die Touristen sich der Polizei fügten und in ihre Gleiter zurückkehrten. Sie starteten jedoch nicht, sondern warteten noch ab, was weiter geschah. Wenn man sie schon um das Vergnügen gebracht hatte, eine spannende Jagd zu Ende zu bringen, wollten sie wenigstens Augenzeuge einer Verhaftung werden. Vielleicht gab es doch noch einen Kampf...

"Du weißt doch, was sie vorhaben. Werden Sie uns wirklich nicht gleich umbringen?"

"Sie werden uns paralisieren, sobald sie uns sehen können - aber das ist noch immer besser als sterben. In dieser Hinsicht also lügen sie, wenn sie uns jetzt versprechen, keine Waffen einzusetzen."

"Verfluchtes Pack!" schimpfte Barratill wütend, fügte dann aber hinzu: "Doch du hast recht. Vielleicht würde ich an ihrer Stelle ebenso handeln."

Sie schalteten ihre Funksprechgeräte wieder ein.

....wird es Zeit, daß Sie erscheinen, unsere Geduld ist lange genug strapaziert worden. Kommen Sie aus Ihrem Versteck!"

"Da ist noch eine Kleinigkeit, die wir Ihnen mitteilen müssen", zögerte Grammlond das Ende der Aktion noch hinaus. Er wußte, daß er keinen Schaden mehr damit anrichten würde, wenn er verriet, daß Tigentor nicht bei ihnen war. Dessen erbeuteter Gleiter wurde längst verfolgt, wenn man wahrscheinlich auch noch annahm, in ihm befänden sich alle drei Gesuchten. Und Ertalon als Tigentor auszugeben, wäre sinnlos gewesen. Der gefangene Tourist hätte da kaum mitgemacht. "Wir haben jemand bei uns, der nichts mit der Angelegenheit zu tun hat, einen Touristen, der uns an den Kragen wollte. Eigentlich waren es zwei, aber einen von ihnen mußten wir in Notwehr erschießen."

"Ein solches Risiko nehmen sie freiwillig auf sich", erwiderte der Kommandant der Polizeitruppe ruhig. "Und wo steckt der dritte Mann?"

"Das kann ich Ihnen leider nicht sagen."

"Na schön, dann kommen Sie endlich! Ich nehme an, Sie sind in dem Krater, der vor uns liegt."

"Richtig geraten. Wir kommen, aber dosieren Sie Ihre Narkosestrahlen nicht zu stark, wir sind empfindlich..."

Sie ließen ihre Waffen auf dem Grund des Kraters zurück und stießen sich vom Boden ab. Noch während sie draußen langsam wieder zur Oberfläche zurücksanken, erhoben die Polizisten ihre Narkosestrahler und eröffneten das Feuer.

Die beiden paralysierten Multi-Cyborgs, die sich in keinem Detail von echten Überschweren unterschieden, wurden in das Polizeischiff gebracht, während ein paar Uniformierte Ertalon aus dem Krater holten.

Dann starteten das Schiff und die drei Touristengleiter.

Zurück blieb ein namenloser Asteroid.

*

Tigentor wußte, daß die Trümmerstücke des Ringes, die dem Saturn am nächsten waren, schneller um den Planeten kreisten als jene, deren Entfernung von der Oberfläche Saturns größer war. Das war ein Naturgesetz, das die Neutralisation von Schwerkraft und Zentrifugalkraft bewirkte.

Die inneren Asteroiden holten die äußeren mehr oder weniger schnell ein. Dieser Umstand ließ es zu, daß er sich seinem Ziel, dem weiter außen stehenden Asteroiden, auf dem der Aufprall stattgefunden hatte, schneller näherte, als seine Relativgeschwindigkeit es eigentlich zugelassen hätte.

Im einigermaßen leistungsstarken Funkempfänger seines Gleiters hatte er verfolgen können, was mit Barratill und Grammlond geschehen war. Er nahm ihnen ihre Handlungsweise nicht übel, denn ihnen war keine andere Wahl geblieben.

Außerdem war er davon überzeugt, daß er früher oder später ihrem Beispiel folgen mußte.

Doch zuvor wollte er Kalteen-Tekener finden.

Geschickt und auf bloße Sicht fliegend, wich er den entgegenkommenden Trümmerstücken des Ringes aus, die nun oft in regelrechten Formationen in seiner Richtung flogen, allerdings langsamer als im inneren Teil des Ringes, den er nun verlassen hatte.

Große Asteroiden tauchten seltener auf, dafür um so mehr kleine, die bei einem Zusammenprall nicht weniger gefährlich waren.

Er befragte den Navi-Computer und stellte fest, daß er sich seinem Ziel näherte. Noch fünfhundert Kilometer, dann hatte er es erreicht und konnte direkten Kontakt zu Kalteen aufnehmen. Natürlich würde es unmöglich sein, ihm seine Mission im Detail zu erklären, aber eine Andeutung würde wohl kaum schaden.

Im Empfänger war der regelmäßig erfolgende Aufruf der Polizei an die drei entflohenen Sträflinge, sich zu ergeben. Der andere Aufruf, der den Überschweren galt, war vorerst verstummt. Bald würde die Jagd auf ihn, Tigentor, allein beginnen.

Er war so sehr mit den Kontrollen und der Suche nach dem Asteroiden beschäftigt, daß er den einsamen Verfolger nicht bemerkte, der geschickt jede Deckung ausnutzte.

Sergeant Farrandor war schon immer besonders ehrgeizig gewesen, und gerade sein Dienst auf Saturn gab ihm manche Gelegenheit dazu, seinen Mut unter Beweis zu stellen. Außerdem hoffte er, bald befördert und Kommandant einer Station zu werden.

Als die Jagd begann, ließ er sich zur Überraschung seiner Vorgesetzten beurlauben, mietete sich bei einer Agentur einen Touristengleiter und startete in den Ring.

Natürlich war er klug genug gewesen, seine Dienstwaffe und sein leistungsstarkes Funkgerät mit den Geheimfrequenzen der Polizei mitzunehmen. Der Gleiter selbst wies keine Besonderheiten auf.

Es war kein Wunder, daß er sehr bald von den Ereignissen Kenntnis erhielt und erfuhr, daß einer der drei gesuchten Überschweren mit einem erbeuteten Gleiter gestartet war.

Er folgte ihm in sicherem Abstand. Tigentor reduzierte seine Geschwindigkeit, als er den gesuchten Asteroiden mit bloßem Auge erkennen konnte. Ein mächtiger Brocken, der langsam vor ihm dahintrieb und nur eine geringe Rotation besaß. Gleichzeitig ortete er den Polizeikreuzer, dessen Ziel offensichtlich mit dem seinen identisch war. Er war es auch, der ständig den Aufruf ausstrahlte.

Er stoppte seine Fahrt völlig und ließ sich mit der Geschwindigkeit des Ringes weitertreiben. Im Augenblick war er ratlos und wußte nicht, was er tun sollte. Kalteen war gewarnt, dessen war er sich sicher. Der Polizeikreuzer gab sich keine Mühe, seine Anwesenheit geheimzuhalten, im Gegenteil, er kündigte sein Kommen offen an. Er aber, Tigentor, war zu spät gekommen, um Kalteen noch vor Eintreffen der Häscher zu erreichen.

Es sei, er setzte seine Fähigkeit als Teleporter ein. Es würde ein leichtes sein, ihn aus dem Versteck auf dem Asteroiden zu holen, in den Gleiter zu bringen, und mit ihm zu fliehen.

Schon eine Sekunde später sah Tigentor ein, daß er damit einen gewaltigen Fehler begehen würde. Der Gleiter würde früher oder später gestellt oder vernichtet werden, und dann war auch Kalteens Leben gefährdet. Und zweitens würde jeder wissen, daß einer der drei gesuchten Überschweren ein Teleporter war.

Nein, so also ging es nicht!

Aber wie denn?

Noch während er verzweifelt nach einem Plan suchte, kam auch der Polizeikreuzer in den optischen Bereich. Er näherte sich dem Asteroiden, als wüßte der Kommandant mit Sicherheit, wo sich die Gesuchten versteckt hielten.

Tigentor "hüpfte" mit seinem kleinen Gleiter von einem Asteroiden zum anderen, und wenn sie nur wenige Meter Durchmesser besaßen. Immerhin entging er so einer eventuellen Ortung und näherte sich unauffällig ebenfalls dem großen Asteroiden, auf dem sich Kalteen mit seinen beiden Kameraden befinden mußte.

Er griff zum äußersten Mittel und schaltete den Sender auf die normale Sprechfrequenz des Telekoms.

"Kalteen Marquanteur, hier spricht Tigentor im Auftrag Ihrer Freunde. Melden Sie sich, ich will Ihnen helfen!"

Niemand wußte besser als er, welches Risiko er damit einging. Die Tatsache, daß auch er Kalteen suchte, mußte diesen noch verdächtiger machen, als er ohnehin bereits war. An sich selbst dachte er dabei weniger. Aber Kalteen sollte wissen, daß er nicht allein war.

Zu seiner Überraschung kam eine Antwort, wenn auch nur leise und kaum verständlich:

"Wer sind Sie, Tigentor?"

"Sind Sie Kalteen Marquanteur?"

"Ja, der bin ich. Was wollen Sie?"

"Haben Sie das Polizeischiff bemerkt?"

"Haben wir. Warum?"

"Versuchen Sie zu fliehen, Kalteen! Sofort! Ehe es zu spät dazu ist!"

"Ich lasse meine Freunde nicht im Stich. Wir werden kämpfen."

"Ich werde Ihnen helfen! Achten Sie auf den kleinen Gleiter mit dem Sonnensymbol der Touristenfirma. Eröffnen Sie nicht das Feuer auf mich."

"Das besorgt dann schon die Polizei", sagte Kalteen sarkastisch und schaltete ab.

Tigentor begriff das Mißtrauen Kalteens, aber das konnte seinen Entschluß auch nicht mehr ändern. Ohne weiter Rücksicht auf Orterschutz zu nehmen, glitt er schneller als bisher an den Asteroiden heran und umflog ihn, während der Polizeikreuzer noch in einiger Entfernung stand und seinen Aufruf wiederholte.

"Wo sind Sie?" fragte er über die Telekomfrequenz. "Können Sie mich sehen, Kalteen?"

Die Antwort kam sofort:

"Zweihundert Meter weiter sehen Sie einen Felsen. Landen Sie dort und lassen Sie den Gleiter stehen. Wir holen Sie dann."

Tigentor befolgte die Anweisung, ohne zu zögern.

Ziemlich unsanft setzte er den Gleiter auf die Felsen, schloß den Helm und stieg aus. Im Gürtel trug er zwei Impulsstrahler mit vollen Energiestreifen. Der Telekom war eingeschaltet.

"Beeilen Sie sich, Kalteen, die Polizei wird bald zur Landung ansetzen. Holen Sie mich endlich!"

Von irgendwoher kam die Antwort:

"Ich habe Sie im Blick - und vor dem Lauf meiner Waffe. Keine falsche Bewegung, Tigentor - oder wie Sie heißen mögen. Drehen Sie sich nach rechts und gehen Sie weiter, bis Sie die nadelförmige Felsspitze sehen. Na, los! Worauf warten Sie noch?"

Tigentor setzte sich vorsichtig in Bewegung, um nicht zu hoch zu steigen. Er sah die beschriebene Felsspitze schon nach wenigen Metern. Ehe er jedoch wieder nach weiteren Anordnungen fragen konnte, tauchte plötzlich dicht vor ihm eine menschliche Gestalt auf. Sie hielt einen Strahler auf ihn gerichtet.

"Gehen Sie vor! Jetzt nach rechts, in die Spalte hinein... ja, und nun nach links. So, und von nun an kein Wort mehr, damit wir unser Versteck nicht verraten."

Tigtor wusste nicht, ob der Terraner bei ihm Kalteen war oder nicht. Aber das spielte nun auch keine Rolle - noch nicht. Wichtig war, daß er den Sträflingen seine Loyalität beweisen konnte und ihr Vertrauen gewann. Insbesondere das von Kalteen.

Endlich erreichten sie das Versteck.

Shmitten sah dem Überschweren mit Mißtrauen entgegen, die Hand am Griff der Waffe. Ferron Kalter, der Tigtor geholt hatte, sagte zu Kalteen:

"Das ist er. Kennst du ihn?"

Kalteen schüttelte den Kopf.

"Ein Überschwerer...! Eigentlich hatte ich fast mit einem Terraner gerechnet. Wer sind Sie, Tigtor?"

"Ich kann es Ihnen nicht sagen, aber Sie werden es rechtzeitig erfahren, Kalteen. Ich kann Ihnen nur im alleräußersten Notfall einen Beweis für die Echtheit meines Auftrags liefern, möchte Sie aber im Interesse der Sache darum bitten, noch darauf zu verzichten."

"Das ist doch Unsinn!" rief Ferron Kalter. "In wenigen Minuten greift uns die Polizei an, und wir wissen nicht, ob wir einen Verräter bei uns haben. Shmitten, geh vor zum Ausgang und beobachte das Schiff. Teile uns mit, wenn es landet."

Kalteen zögerte.

"Glauben Sie mir?" fragte Tigtor hoffnungsvoll.

"Es fällt mir schwer", gab Kalteen zu. "Auch Ferrons Feststellung muß bedacht werden. Wenn Sie falsch spielen, sind wir erledigt, falls wir Ihnen vertrauen."

"Sehr richtig!" stimmte Ferron zu. "Wenn Sie Ihre Waffen behalten wollen, dann überzeugen Sie uns gefälligst!"

"Sie kann ich nicht überzeugen, aber ich kann versuchen, wenigstens Kalteens Vertrauen zu gewinnen. Würde Ihnen ein einziger Name genügen, Kalteen Marquanteur?"

"Nun... vielleicht..."

"Gut, dann werde ich Ihnen einen Namen nennen, von dem nur Sie und ich Kenntnis haben können, kein anderer. Aber ich betone, daß ich auf keinen Fall mehr sagen kann. Er muß genügen... Ronald."

Kalteen kniff die Augen zusammen. Der Überschwere hatte seinen wirklichen Namen genannt.

Ronald Tekener!

Er nickte Ferron zu.

"Es ist gut, Ferron. Wir können uns auf ihn verlassen. Ich garantiere mit meinem Leben dafür."

Ferron nahm die Hand von seiner Waffe.

"Du mußt es wissen, Kalteen."

Shmitten meldete sich:

"Der Kreuzer ist gelandet, und die Luke öffnet sich. Verdammt, da steigen zwölf Überschwere aus, alles Polizisten. Sie schwärmen aus. Sie müssen wissen, wo wir stecken."

"Natürlich wissen sie es, Shmitten. Bleibe dort, wir kommen!"

Über die Hauptfrequenz kam die Aufforderung:

"Ergeben Sie sich! Kommen Sie mit erhobenen Händen aus dem Versteck! Wir geben Ihnen eine Minute!"

"Sparen Sie sich die Zeit!" rief Ferron. "Wehrt euch!"

Gleichzeitig schob er sich ein wenig vor und eröffnete das Feuer auf die anrückende Truppe.

Er durfte und wollte nicht sterben wenigstens nicht hier und heute. Welchen Sinn hatte die Gegenwehr noch? Vielleicht würden sie einige der Angreifer unschädlich machen können, aber die Übermacht war zu groß.

Auch Shmitten feuerte, und Tigtor deckte sie gleich mit einer ganzen Salve ein. Mindestens drei der Polizisten wurden dabei getötet.

Dann aber kam der Gegenangriff.

Vier der Überschweren stießen sich vom Boden ab und kamen in einer extrem flachen Flugbahn auf den Höhleneingang zugeschossen. Dabei setzten sie ihre Narkosestrahler ein, deren Rückstoß so geringfügig war, daß er ihren Flug kaum beeinträchtigte.

Shmitten, der sich zu weit aus der Deckung gewagt hatte, wurde sofort paralysiert, und Kalteen, der etwas vorsichtiger gewesen war, spürte den elektrisierenden Schauer, der ihn fast lähmte. Auch Tigtor wurde für einen Augenblick völlig hilflos, weil er sich nicht mehr bewegen konnte.

Ferron Kalter hingegen bekam nichts ab. Aber nun begann er wieder zu feuern und erledigte zwei weitere Polizisten.

"Es hat keinen Sinn!" keuchte Kalteen verzweifelt. "Wir müssen aufgeben!"

"Du vielleicht, ich nicht!" gab Ferron zurück. "Tigtor, werden Sie bei Kalteen bleiben?"

"Was haben Sie vor?"

"Ich nehme Ihren Gleiter! Kommen Sie mit?"

"Ich bleibe bei Kalteen! Viel Glück!"

"Habt ihr genauso notwendig!" Kalteen, der sich von dem Lähmschock erholte, sah, daß Ferron sein Flugaggregat einschaltete und dann wie eine Rakete in den Himmel raste, um im großen Bogen hinter dem Horizont des Asteroiden zu verschwinden. Er wartete zehn Sekunden, ehe er in den Telekom sagte:

"Hier spricht Kalteen Marquanteur! Sie legen Wert auf meine Person. Ich ergebe mich mit meinen beiden Begleitern."

Sie haben noch zwei Begleiter? Einer hat sich doch gerade entfernt", kam es erstaunt zurück.

"Wir sind drei!" wiederholte Kalteen bestimmt. "Kommen Sie und zählen Sie nach. Einer der Touristen ist inzwischen zu uns gestoßen."

"Tourist...?" Kurze Pause, dann:

"Gut, wir kommen. Werfen Sie Ihre Waffen aus der Höhle!"

Tigtor schien mit dieser Entwicklung nicht ganz zufrieden zu sein, aber er mußte doch einsehen, daß es keine andere Möglichkeit gab, den Auftrag zu erfüllen. Ein toter Tekener war gegen den Befehl.

Sie kamen aus der Deckung, waffenlos und mit erhobenen Händen.

Die Salve aus den Narkosestrahlern der Polizei paralyisierte sie sofort.

7.

Ferron Kalter wußte, daß er nur wenige Sekunden Zeit hatte, den Gleiter Tigtors zu finden.

Natürlich konnte er nicht begreifen, daß Kalteen sich ergab, aber er konnte auch nicht wissen, daß ein Unsterblicher schwerer starb als ein Sterblicher.

Er fand den Gleiter nicht schnell genug, und als er am Rand des Asteroiden die ersten Verfolger auftauchen sah, schaltete er sein Flugaggregat auf höchste Leistung und schoß mit irrsinniger Beschleunigung in das Trümmerfeld des Ringes hinein. Bewußt nahm er Richtung auf den mittleren Ring, denn dort würde ihn so schnell niemand vermuten, wenn auch in ihm die Chance geringer war, ein geeignetes Schiff zu finden.

Auf der anderen Seite waren es die etwas weniger wagemutigen Touristen, die dort nach Abenteuern suchten. Ferron wußte, daß er sie leichter überlisten konnte als die "Helden des inneren Ringes".

In wenigen Minuten hatte der kaltblütige Ferron den Ring nach "oben" durchquert und änderte die Richtung, so daß er dicht über ihm dahinglitt, der Grenze der Breitseite entgegen. Dahinter lag eine materielle Lücke, dann begann der mittlere Ring, der am stärksten leuchtete, weil er aus kleinen, aber stark reflektierenden Teilchen bestand.

Nun bestand für Ferron kein Risiko mehr, wenn er die Geschwindigkeit weiter erhöhte. Die winzigen Materieteilchen, die seinen Anzug trafen, richteten keinen Schaden an. Allerdings fehlte nun auch jede Deckungsmöglichkeit, falls ein Verfolger auftauchte.

Der Anzug besaß nur lebenswichtige Systeme. Ortungsgeräte oder gar Minicomputer gehörten nicht dazu. Nur so konnte es geschehen, daß Ferron seinen Verfolger nicht bemerkte, der sich in sicherem Abstand hielt und der kein anderer war als Sergeant Farrandor mit seinem Gleiter.

Unter Ferron blieb der innere Ring schnell zurück. In seinem Empfänger waren die Funkzeichen längst verstummt. Vor ihm lag Ring B, wie er seit jeher von den Astronomen genannt wurde.

Der Abstand zwischen den beiden Ringen war nicht groß, an einigen Stellen nur knapp tausend Kilometer. Ring B wirkte aus der Entfernung gesehen fast wie eine kompakte Masse. Erst als Ferron näher herankam, konnte er dichte Materiewolken und einzelne Trümmerstücke unterscheiden.

Als er sich aber einmal umsah, entdeckte er den winzigen, leuchtenden Punkt, der ihm folgte.

Ohne seine Geschwindigkeit zu verringern, raste er in den Ring hinein und hoffte, daß die dichte Materieansammlung seine Ortung so erschweren würde, daß der Verfolger ihn verlor. Auch er selbst konnte ihn nun nicht mehr sehen, und abrupt änderte er mehrmals die Flugrichtung, um seine "Spur" völlig zu verwischen.

Er wich Asteroiden aus, die nicht mehr als zehn oder zwanzig Meter Durchmesser besaßen und für seinen Zweck ungeeignet schienen. Was er suchte, war ein größerer Brocken, auf dem er sich verstecken konnte, bis sein Verfolger die Suche nach ihm aufgab - oder auf dem er ihn zum Kampf stellen konnte.

Seiner Schätzung nach war er bereits fünfhundert Kilometer weit in Ring B eingedrungen, als er genau das fand, was er suchte: einen langsam dahinziehenden Asteroiden mit gut fünfhundert Metern Durchmesser, dessen Oberfläche so zerklüftet war, wie man es sich nur wünschen konnte.

Ferron bremste ab und näherte sich dem gewaltigen Trümmerstück, um ein geeignetes Versteck zu finden. Eine Bodenspalte war so gut wie die andere, so daß ihm die Entscheidung schwerfiel. Doch dann sah er etwas, das ihn für einen Augenblick das Atmen vergessen ließ.

Am Fuß eines Felskegels lag eine Raumjacht, etwas schräg aufgesetzt und scheinbar nur leicht beschädigt, wenn überhaupt. Die Luke war geöffnet, und nichts deutete darauf hin, daß sich jemand an Bord aufhielt.

Aber Ferron hatte auch auf der Oberfläche niemand bemerken können. Vielleicht handelte es sich um Touristen oder Prospektoren, die nach wertvollen Metallen oder anderen Kostbarkeiten forschten, und die sich gerade in einer tiefen Felsspalte aufhielten, so daß sie seinen Blicken entzogen wurden.

Er mußte das Schiff in seinen Besitz bringen, ehe sie zurückkehrten.

Er landete dicht bei der Jacht und zog seinen Strahler. Vorsichtig stieg er durch die Luke in die Luftschleuse. Auch die Innenluke war geöffnet, es gab also keine Atmosphäre im Schiff.

In aller Eile durchsuchte er es und fand seine Vermutung bestätigt: niemand war an Bord. So leichtsinnig konnten nur unerfahrene Touristen sein, die mit keinen Gefahren rechneten und sich im mittleren Ring sicher vor Überraschungen wähnten.

Oder gab es andere Gründe?

Im Kontrollraum war nichts Verdächtiges zu bemerken, und alles schien in Ordnung zu sein. Auch die Wohnkabine mit drei Betten sah so aus, als wäre sie erst vor wenigen Minuten verlassen worden. Im Stauraum waren Lebensmittel für ein paar Monate.

Ferron schloß Innen- und Außenluke, dann schaltete er die Pumpen ein, damit Luft in das hermetisch abgesicherte Schiff dringen konnte. Es wurde höchste Zeit, daß er aus dem unbequemen Druckanzug herauskam.

Nichts geschah.

Er versuchte es noch einmal, mit dem gleichen negativen Ergebnis. Die Pumpaggregate waren ausgefallen.

Vielleicht hatte er etwas übersehen, vielleicht hatten die Leute, denen die Jacht gehörte, die Hauptenergieversorgung abgeschaltet. Er ging zurück in den Kontrollraum und suchte den Zentralschalter. Er stand auf volle Leistung.

Der Zeiger der Skala zeigte "Null" an.

Ferron holte tief Luft und setzte sich in den Pilotensessel. Vor ihm war die Sichtscheibe, hinter der die trostlose und tote Landschaft des Asteroiden lag. Nach hundert Metern bereits endete der kurze Horizont, dazwischen klafften tiefe Spalten und einige Krater. Scheinbar schwerelos schwebten einige Gesteinsbrocken in geringer Höhe dahin und entfernten sich allmählich. Vielleicht wurden sie um Zentimeter von ihrem bisherigen Kurs abgelenkt, aber die Gravitation des Asteroiden reichte nicht aus, sie auf seine Oberfläche herabzuholen.

Im Telekom war ein Knacken, dann eine Stimme.

Sie sagte:

"Ferron Kalter, ich weiß, wo Sie sind. Hören Sie mich?"

Ferron blieb sitzen und rührte sich nicht. Der Telekom war auf Senden und Empfang geschaltet. Er brauchte nur zu antworten.

Aber er schwieg.

"Ferron Kalter, können Sie mich hören? Antworten Sie, sonst muß ich das Feuer auf Sie eröffnen."

Ferron seufzte und studierte die Kontrollen der Jacht. Er kannte sich damit aus, aber das half ihm jetzt auch nicht weiter. Wenn keine Energie vorhanden war, konnte er auch nicht starten. Immerhin bestand noch die Möglichkeit, daß er eine Spezialsicherung übersehen hatte. Aber schließlich hatte er noch nicht probiert, ob der Antrieb ebenfalls blockiert war. Vielleicht funktionierte er.

"Ich fordere Sie zum letzten Mal auf, die Jacht zu verlassen und sich mir zu stellen. Ich weiß, daß Sie mich hören, Kalter, denn Sie atmen laut und deutlich. Ich bin Sergeant Farrandor, Sicherheitsabteilung Saturn. Kommen Sie heraus!"

Ferron, der zuerst angenommen hatte, es mit der zurückkehrenden Besatzung der Jacht zu tun zu haben, mußte seinen Irrtum erkennen. Mit den Touristen wäre er vielleicht fertig geworden, aber nun hatte sich die Situation grundlegend geändert. Woher hätten Touristen auch ausgerechnet seinen Namen erfahren sollen?

"Sergeant Farrandor, Sie glauben doch nicht, daß ich aufgeben werde, so dicht vor dem Ziel? Wo stecken Sie überhaupt?"

"Ich bin dicht hinter dem Heck gelandet, Sie können mich nicht sehen."

"Woher wissen Sie, daß ich Ferron Kalter bin?"

"Sie sind es! Meine Funkverbindung zum Informationsdienst ist ausgezeichnet. Man hat alle anderen gefangengenommen. Sie sind der einzige, der fliehen konnte. Aber nun ist Ihr Weg zu Ende."

"Abwarten, Sergeant! Was können Sie mir schon tun, wenn ich in der Jacht bleibe und starte? Oder haben Sie ein Geschütz im Gleiter?"

"Dann versuchen Sie doch zu starten, Ferron Kalter, versuchen Sie es nur! Wissen Sie, daß diese Jacht bereits seit zwanzig Jahren hier liegt, ein Wrack ohne Energie? Sie sind nicht der erste, der es wieder flott machen möchte."

Ferron ballte die Faust in ohnmächtiger Wut.

"Trotzdem bleibe ich hier. Wenn Sie mich haben wollen, müssen Sie mich holen. Sie können mir nichts anhaben, denn Sie wollen mich lebendig. Ich kenne die Anordnung."

"Sie irren abermals, denn der Befehl wurde aufgehoben. Man wollte nur die drei Überschweren und Kalteen Marquanteur lebendig. Sie, Ferron Kalter, sind zur Jagd freigegeben. Aber ich habe trotzdem nicht die Absicht, Sie zu töten. Ich bringe sie lebendig zum Saturn zurück. Geben Sie also auf, Sie können damit nur Ihr Leben retten."

"Und wer garantiert mir, daß Sie mich nicht einfach umlegen, sobald ich aus dem Schiff komme? Sie vielleicht? Ich glaube Ihnen kein Wort, Sergeant."

Für einige Minuten sprachen sie nichts. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken und Problemen beschäftigt. Sergeant Farrandor wußte genau, daß er nicht an Ferron Kalter herankommen konnte, denn auch wenn es ihm gelingen würde, ein Loch in die Hülle der Jacht zu schweißen, so würde sein Gegner das Feuer aus einer günstigeren Position heraus erwidern können.

Natürlich hätte er Verbindung mit der Polizei aufnehmen können, aber er wollte den Triumph für sich alleine haben. Und Ferron Kalter, der die Gedanken des anderen erraten konnte, wußte nur zu genau, daß er nicht ewig untätig herumsitzen konnte. Der Druckanzug war primitiv. Die winzige Schleuse zur Nahrungsaufnahme und Abfallbeseitigung funktionierte nicht mehr einwandfrei.

"Sie lieben die Jagd, Sergeant?" fragte er in die Stille hinein.

Farrandor erwiderte:

Nicht mehr und nicht weniger als jeder andere. Warum fragen Sie?"

"Ich mache Ihnen einen Vorschlag: landen Sie mit dem Gleiter vor mir, damit ich Sie sehen kann, dann verlassen Sie ihn, nur mit Ihrem Strahler bewaffnet. Ich werde dann ebenfalls mit einem Strahler herauskommen. Unsere Chancen sind dann gleich. Ein Duell, wenn Sie so wollen..."

"Nein, Ferron Kalter! Sie sind mein Gefangener. Glauben Sie, mir Bedingungen stellen zu können? Sie verlassen jetzt das Schiff, und zwar ohne Ihre Waffe!"

"Na schön, dann richten Sie sich auf eine lange Wartezeit ein. Ich schalte jetzt ab, denn ich möchte schlafen. Bis später, Sergeant."

Er schaltete den Sender ab, blieb aber auf Empfang. In der Wohnkabine legte er sich auf eins der Betten und lauschte den vergeblichen Befehlen des Sergeanten, sich endlich zu ergeben. Fieberhaft versuchte er einen Plan zu entwickeln, wie er den Polizisten hereinlegen konnte, aber sein Gehirn war wie ausgelaugt. Die Enttäuschung war zu groß gewesen, nachdem er sich schon in Freiheit gewöhnt hatte.

Trotzdem wollte er nicht aufgeben. Er schrak zusammen, als das Knacken im Telekom ihm verriet, daß auch Farrandor sein Gerät ausgeschaltet hatte. Sollte er seine Bekehrungsversuche aufgeben haben? Nein, das schien undenkbar. Vielleicht mußte auch er überlegen...?

Und so war es auch. Farrandor überlegte, und dann kam ihm der rettende Gedanke. Einen Ferron Kalter konnte man nur bluffen, und wenn es möglich war, gleich mit einem doppelten Bluff.

Der Sergeant machte sich sofort an die Arbeit.

Ferron war inzwischen eingeschlafen, aber er würde sofort wieder aufwachen, wenn Farrandor sich meldete. Damit, daß er versuchen würde, die Luke aufzubrechen, war kaum zu rechnen. Aber wenn er es doch tat, würde die Vibration groß genug sein, Ferron zu wecken.

Vier Stunden mochten vergangen sein, als Farrandor sich meldete:

"He, Kalter! Schalten Sie auf Senden! Ich habe keine Lust, die letzte Unterhaltung einseitig zu führen. Ich habe Ihnen eine Neuigkeit mitzuteilen."

Ferron war sofort wach. Er befolgte die Anweisung.

"Und die wäre?"

"Neugierig, was?" Der Sergeant lachte. "Kann ich mir denken. Also, passen Sie auf! Ich nehme Ihren Vorschlag an: Ein Duell! Wenn Sie in den Kontrollraum gehen, müßten Sie meinen Gleiter eigentlich sehen können."

"Woher wissen Sie, daß ich nicht im Kontrollraum bin?"

"Weil Sie mich dann bereits bemerkt hätten. Ich kann von meinem Standort aus fast durch die Sichtluke blicken, Sie aber nicht entdecken. Also, was ist?"

Ferron war aufgestanden und in den Kontrollraum gegangen. Der Gleiter stand in fünfzig Meter Entfernung auf einer Felsplatte, gut zu erkennen und nicht getarnt.

"Gut, dann kommen Sie heraus, damit ich Sie sehen kann. Oder glauben Sie, ich falle auf einen Trick herein und verlasse das Schiff, damit Sie mich von hinten abschießen können? Wer garantiert mir übrigens, daß Sie allein sind?"

Die Luke im Gleiter öffnete sich. Der Sergeant kam heraus und stand dann auf der Felsplatte, den Strahler in der herabhängenden Hand. Er sagte:

"Ich bleibe hier stehen. Sie können vorsichtig aus der Jacht kommen und sich mit einem Rundblick überzeugen, daß niemand sonst hier ist. Wir beide sind völlig allein auf diesem Asteroiden, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort."

Ferron nickte vor sich hin. Auf das Ehrenwort des Überschweren gab er nicht viel, aber er wußte, daß es dumm von ihm wäre, die angebotene Chance, die seinem ursprünglichen Vorschlag entsprach, auszuschlagen.

"Gut, ich komme. Bleiben Sie dort, wo Sie jetzt sind!"

"Das gehört zur Vereinbarung."

Ferron ging zur Schleuse und öffnete vorsichtig die Außenluke. Sein erster Blick galt Farrandor, der fünfzig Meter entfernt auf der Felsplatte vor seinem Gleiter stand, überlegen und abwartend.

Bevor Ferron zur Oberfläche hinabsprang, sah er sich aufmerksam nach allen Seiten um, ohne etwas Verdächtiges entdecken zu können. Wenige Meter unter ihm war der Felsboden. In dem lockeren Geröll seitwärts fand er ein paar Spuren, die nur von dem Sergeanten stammen konnten. Der Bursche hatte also doch versucht, eine schwache Stelle, vielleicht ein Leck, im Heckteil zu finden.

Nach zwei Minuten sagte er:

"Gut, Sergeant, ich verlasse nun das Schiff. "Sobald ich mit meinen Stiefeln den Boden berührt habe, beginnt der Zweikampf. Nur einer von uns kann ihn überleben."

"Vielleicht überleben wir ihn alle beide", erwiderte Farrandor geheimnisvoll und blieb reglos an seinem Platz stehen.

Ferron Kalter machte einen kleinen Schritt und schwebte dann die wenigen Meter zur Oberfläche hinab, den Strahler schußbereit in der Hand.

Noch während er fiel, erfaßte ihn das schwach glimmende Energiebündel eines Narkosestrahlers und verdamnte ihn zur Bewegungslosigkeit. Steif wie eine Puppe landete er waagrecht auf der Oberfläche des Asteroiden, ohne das Bewußtsein zu verlieren oder Schmerz zu empfinden. Er konnte noch klar denken und wußte, daß der Sergeant ihn überlistet hatte - ausgerechnet ihn, Ferron Kalter.

Aber wie nur?

Er konnte nur noch die Augen bewegen und sah, daß Farrandor seinen Platz verließ und mit weiten Sprüngen zu ihm gesegelt kam. Den Strahler hatte er wieder im Gürtel verstaut.

"Ein kurzer Zweikampf, aber besser so für Sie, Ferron Kalter. Sie leben noch, das ist die Hauptsache. Und nun möchten Sie gern wissen, wer da auf Sie gefeuert hat, nicht wahr? Mein Freund, ich war schon immer ein begeisterter Bastler, müssen Sie wissen. Und auf ein Duell wollte ich es nicht ankommen lassen."

Er landete dicht vor dem reglosen Ferron, nahm dessen Waffe an sich und schob sie zu der seinen in den Gürtel. Dann stocherte er in den nahen Felsen herum und zog eine Narkosepistole daraus hervor. Auf der anderen Seite der Schleuse zauberte er ein kleines Kästchen aus einer Spalte.

"Richtstrahlgenerator", erklärte er kurz. "Als Sie herabsprangen, lösten Sie einen Kontakt aus, der den Narkosestrahler aktivierte. Es war ein sehr breites Feld, das Sie nicht verfehlen konnte. Tut mir leid, Sie hereingelegt zu haben, aber ich legte Wert auf einen lebenden Ferron Kalter. Ich bringe Sie nun zurück zum Saturn..."

*

Mehr oder weniger glücklich vereint befanden sich alle Gefangenen wieder auf dem Saturn und warteten auf die Verhöre. Kalteen wußte, daß eine schwere Entscheidung bevorstand, und ihr Ergebnis würde über sein weiteres Schicksal entscheiden. Wenn sie herausfanden, wer sich wirklich hinter dem Namen Kalteen Marquanteur verbarg, war er verloren.

Und ebenso war dieser Überschwere Tigentor verloren, der seinen wirklichen Vornamen kannte. Er hatte nicht mehr mit ihm sprechen können, denn sie waren getrennt worden. Natürlich konnte er nicht ahnen, daß Grammlond seine Gedanken las, obwohl er in der Nachbarzelle saß und ebenso wie Tigentor und Barratill auf das Kommende wartete.

Niemand jedoch war niedergeschlagener als Ferron Kalter, den man vor einer Stunde in die Zelle gestoßen hatte. Immer wieder verfluchte er seine Dummheit, auf die List eines Sergeanten hereinzufallen, der sicherlich inzwischen seine Belohnung kassiert hatte.

"So ein einfacher Trick, verflucht!" schimpfte er, nachdem er sein Abenteuer erzählt hatte. "Ich wette, ich hätte diese Jacht doch noch in Ordnung gebracht. Bin gespannt, was sie mit uns machen werden."

"Verhör, dann zurück ins Arbeitslager", vermutete Shmitten, der seine ursprüngliche Gelassenheit zurückgewonnen hatte. "Ich muß zugeben, daß Coresan und Siral schlauer gewesen sind als wir. Sie haben sich eine Menge Hoffnungen und Ärger erspart."

"Wir leben von unseren Hoffnungen", belehrte ihn Ferron Kalter. "Ich werde niemals aufgeben, und eines Tages werde ich es sogar fertigbringen, an diesen sagenhaften Vhrato zu glauben, der uns befreien soll."

In der Nebenzelle sagte Grammlond zu seinen Gefährten:

"Es herrscht eine ziemliche Aufregung unter den leitenden Beamten der Zentralstation. Soeben trifft der Befehl ein, daß die Gefangenen Ferroh Kalter und Shmitten in ihr altes Lager zurückgebracht werden sollen. Sonst nichts, keine Bestrafung, kein Verhör, nichts. Anders liegt der Fall bei uns dreien und bei Kalteen Marquanteur. Es liegt noch keine genaue Anweisung vor, aber ein Verhör wird jedenfalls nicht stattfinden - wenigstens nicht hier auf dem Saturn."

"Nicht auf dem Saturn?" erkundigte sich Tigentor verblüfft. "Soll das heißen, daß man uns fortbringen will? Wohin denn?"

Grammlond winkte ab. Konzentriert lauschte er in sich hinein und esperte. Die anderen schwiegen, um ihn nicht zu stören. Dann endlich, nach langer Zeit, sagte Grammlond:

"Sie hatten Kontakt mit den Kreaturen dieses verdamnten Ersten Hetrans. Wir drei und Kalteen sollen nach Titan befördert werden, in die Stahlfestung. Dort erst soll das Verhör stattfinden. Anscheinend soll vermieden werden, daß man hier etwas über uns erfährt. Damit erhalten wir zwar eine Galgenfrist, aber ich fürchte, in der Stahlfestung wird man nicht gerade sanft mit uns umgehen."

"Innerhin gelangen wir in die Nähe Leticrons", stellte Barratill grimmig fest. "Und genau das war doch unsere Aufgabe."

"Ein schwacher Trost", gab Tigentor zu. "Aber es ist einer!"

Barratill meinte:

"Sobald Shmitten und Kalter aus Kalteens Zelle geholt worden sind, sollte Tigentor hinüberteleportieren und ihn aufklären. Er muß wissen, was geschieht."

Grammlond schüttelte den Kopf.

"Nein, das wäre zu gefährlich. Sie haben überall Fernsehspione angebracht und würden sich mit Recht wundern, wenn Tigentor plötzlich in Kalteens Zelle erschiene. Zu meiner Verwunderung scheint es keine akustischen Spione zu geben, nur optische. Ein Glück, sonst könnten wir kein Wort reden, höchstens über das Wetter."

Tigentor legte sich auf das primitive Bett.

"Na schön, warten wir die Entwicklung erst einmal ab. Ich werde versuchen zu schlafen. Wer weiß, wann wir unsere Kräfte brauchen...?"

In der anderen Zelle wurden Ferron und Shmitten abgeholt. Sie hatten nicht einmal mehr Zeit, sich von Kalteen zu verabschieden, der ahnte, daß nun das auf ihn zukam, was er von Anfang an befürchtet hatte.

Er wurde wieder zum Sonderfall.

Vergeblich wartete er auf ein Verhör, aber man brachte ihm nur die übliche Tagesration und beantwortete keine seiner Fragen. Obwohl die Ungewißheit in ihm bohrte, schlief er später ein.

"Aufstehen, Kalteen Marquanteur!"

Kalteen war sofort wach. Seine Zellentür stand weit offen, und in ihrem Rahmen stand ein uniformierter Überschwerner. Im Gürtel trug er den Impulsstrahler. Sein Gesicht wirkte alles andere als freundlich.

"Kommen Sie!"

Kalteen verzichtete darauf, eine Frage zu stellen, er hätte ja doch keine Antwort erhalten. Gepäck besaß er keines, also rutschte er vom Bett und trat an dem Polizisten vorbei auf den Gang.

Dort warteten schon Tigentor, Barratill und Grammlond, von zwei weiteren Polizisten streng bewacht.

"Alles in Ordnung, Kalteen?" fragte Tigentor und betonte den Namen recht sonderbar. "Man wird uns nun endgültig nach Titan verfrachten. Teilte man Ihnen das schon mit?"

"Titan? Leticron?"

"Sieht so aus."

Einer der Polizisten stieß Tigentor an.

"Rede nicht so viel - geh!"

Die Bemerkung ließ durchblicken, daß eine Unterhaltung immerhin nicht direkt verboten war.

"Shmitten und Kalter wurden zurück ins Lager gebracht", sagte Kalteen, während sie den Korridor entlang marschierten.

"Das wissen wir bereits", erwiderte Tigentor. "Sie haben nichts gewonnen und nichts verloren."

Es gab noch einen kurzen Aufenthalt im Büro des Kommandanten, wo ein Computer die "Marschpapiere" ausspuckte und der Transport nach Titan genehmigt wurde. Alle vier Gefangenen trugen jetzt einfache Kombinationen, keine Raumanzüge. Das schien eine Vorsichtsmaßnahme zu sein, um eine abermalige Flucht von Anfang an zu verhindern und jeden Versuch in dieser Richtung im Keim zu ersticken.

Schließlich wandte sich der Kommandant an seine Gefangenen:

"Sie werden auf Titan erwartet und dort verhört werden. Abgesehen von Ihrem Fluchtversuch, Kalteen Marquanteur, gibt es verschiedene Dinge, die man gern von Ihnen wissen möchte. Ihre Vergangenheit interessiert uns." Er wandte sich an die drei vermeintlichen Überschwernen und fuhr fort: "Wir haben Ihre Spur bis zum Mars zurückverfolgen können und einige merkwürdige Fakten entdeckt. Ich darf Ihnen versichern, daß die Befragung in der Stahlfestung kein reines Vergnügen für Sie sein wird."

"Wir freuen uns, Leticron kennenzulernen", sagte Kalteen ruhig und ohne Spott.

Der Kommandant betrachtete ihn voller Zweifel und schien sich nicht entscheiden zu können, ob er die Bemerkung als ernst gemeinte Feststellung oder als Ironie einstufen sollte. Dann nickte er den Polizisten zu.

"Bringt sie in den Transportraum!"

Ein Lift sank mit ihnen tief unter die Oberfläche des Saturn, dann brachte ein Rollband sie weit hinaus aus der Kuppelsiedlung in einen großen runden Saal, in dessen Zentrum der Materietransmitter stand. Das grüne Licht zeigte Sendebereitschaft an.

"Los, rein mit euch! Ihr werdet schon auf der anderen Seite erwartet."

An Technikern und weiteren bewaffneten Polizisten vorbei gingen Kalteen und die drei Überschwernen in den Transmitterkäfig, dessen Gittertür sich sofort hinter ihnen schloß.

Kalteen war froh darüber, die Reise nicht in der engen Gefängniszelle eines Raumschiffs zurücklegen zu müssen. Mit dem Transmitter erreichten sie im Bruchteil einer Sekunde ihr Ziel:

Titan, die Stahlfestung Leticrons, der schon fast zur Legende geworden war.

Was würde sie dort erwarten? Und was würde geschehen, wenn man dort die Wahrheit erfuhr?

Kalteen sah, wie einer der Techniker zu den Hauptkontrollen ging und seine Hand auf einen Schalter legte.

Dann erlosch das grüne Licht, und der Transmitter war leer.

Kalteen, Tigentor, Barratill und Grammlond hatten ihre Reise ins Ungewisse angetreten - und sie waren bereits jetzt, in diesem Augenblick, im Empfangstransmitter des Saturnmondes Titan...

ENDE

Ronald Tekener und die Multi-Cyborgs mit den Bewußtseinsinhalten der drei Altmütanten werden zum größten Saturnmond gebracht.

Hier wartet Leticron auf die Gefangenen. Der Überschwere verfolgt einen bestimmten Plan. Noch hat er alle Macht der Galaxis - noch ist er Herr der STAHLFESTUNG TITAN...

Der Perry Rhodan-Computer

Das Wunder Saturn

Im vorliegenden Band der Serie werden einige Charakteristiken des beringten sechsten Planeten unseres Sonnensystems so geschildert, wie sie in den gängigen Handbüchern unserer Tage nicht verzeichnet sein mögen. Dies ist durchaus mit Vorbedacht geschehen, und man darf erwarten, daß die Korrektur, die K. H. Scheer als verantwortlicher Konsultant hier am Saturnbild vorgenommen hat, noch im Laufe dieses Jahrhunderts durch Messungen wenigstens qualitativ bestätigt werden.

Zunächst einmal die heute geläufigen Daten: Saturn bewegt sich in einem mittleren Abstand von 1 420 000 000 km um die Sonne. Die mittlere Bahngeschwindigkeit des Ringplaneten beträgt 9,8 km/sec, und ein Saturnjahr dauert knapp neunundzwanzigeinhalb Erdjahre. Das Volumen des Saturn beträgt das 760fache des Erdvolumens, aber die Saturnmasse ist der Erdmasse nur um das 95fache überlegen. Saturn selbst, die Ringe ausgenommen, erscheint als stark abgeplattete Kugel mit einem Poldurchmesser von 108 000 und einem Äquatorialdurchmesser von 120 000 km. Saturn dreht sich innerhalb von 10 Stunden 14 Minuten einmal um die eigene Achse. Am Äquator beträgt die Schwerkraft 10,5 m/sec² oder 1,07 Gravos, und die Fluchtgeschwindigkeit - d. h. die Anfangsgeschwindigkeit, die ein Körper senkrecht zur Oberfläche des Planeten haben muß, um ohne zusätzlichen Antrieb die Einflußsphäre des Saturn verlassen zu können beläuft sich auf (atmosphärische Reibung außer acht gelassen) 35,5 km/sec. Die Atmosphäre des Saturn besteht in der Hauptsache aus Wasserstoff mit starken Beimengungen von Methan und Ammoniak. Jeder Astronom ist sich darüber im klaren, daß er von der Erde aus nicht eine feste Oberfläche zu sehen bekommt, sondern die obersten Schichten einer überaus dichten Atmosphäre, die den Planeten umlagert. Die Angabe der Planetendurchmesser und aller davon abgeleiteten Daten bezieht sich auf das, was der Astronom sieht: Also auf den festen Kern plus atmosphärische Hülle. Wo die Atmosphäre endet und der feste Kern beginnt, weiß vorläufig noch niemand.

An dieser Stelle setzt die Spekulation des vorliegenden Bandes ein. Man darf annehmen, daß die Saturnatmosphäre wesentlich höher ist als die irdische. Es wird im vorangehenden von einer Schwerkraft von nahezu zwei Gravos (genau 1,97 g) gesprochen, die auf der festen Oberfläche des Saturn herrscht. Nimmt man an, daß die Masse der Saturnatmosphäre gegenüber der Masse des festen Kerns vernachlässigbar gering sei, so kommt man von diesem Wert darauf, daß der feste Kern des Planeten einen Durchmesser von nur 90 000 km habe, die Atmosphäre über dem Äquator also eine Dicke von 15 000 km besitze. Das ist, nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse, sicherlich keine unebene Annahme. Mit dieser neuen Gegebenheit verändert sich allerdings auch die Fluchtgeschwindigkeit. Sie beträgt am Äquator des festen Kerns nunmehr 41 km/sec (statt vorher 35,5).

Saturn ist als einziger Planet unseres Sonnensystems von einer Gruppe von Ringen umgeben. Sie bestehen aus kosmischen Trümmerstücken unterschiedlichster Größe und sind, wiewohl beeindruckend breit, von der Kante her gesehen so dünn, daß sie in der Draufsicht selbst mit leistungsfähigen Teleskopen nur schwer ausgemacht werden können. Es gibt drei solcher Ringe, sinnigerweise Ring A, B und C genannt. Im folgenden die Außendurchmesser (D) und die Breiten (W) der drei Ringe:

DA = 272 000 km WA = 16 000 km
DB = 232 000 km WB = 25 600 km
DC = 181 000 km WC = 17 600 km

Es wird geschildert, daß die auf Saturn stationierten Überschweren das System der Ringe als Feld zur Erprobung ihres Mites benützen. In der Tat bietet das Manövrieren innerhalb der Ringe unerhörte Schwierigkeiten. Die Bestandteile der Ringe bewegen sich selbstverständlich mit der "orbital velocity", also jener Geschwindigkeit, die zur Herstellung eines stabilen Orbits erforderlich ist. Jeweils auf die Mitte der Ringe bezogen betragen diese Geschwindigkeiten (V):

VA = 17,2 km/sec
VB = 19,2 km/sec
VC = 21,6 km/sec

Ein aus eigener Kraft bewegliches Fahrzeug - oder ein Mann in einem mit Antrieb versehenen Raumanzug - wird also ständig auf der Hut sein müssen, bis auf Bruchteile von Metern pro Sekunde genau dieselbe Geschwindigkeit einzuhalten wie die Bestandteile der Ringe. Auch die

geringste Geschwindigkeitsdifferenz führt bei der Dichte der Ringmaterie innerhalb weniger Sekunden zu Zusammenstößen. Man versuche sich auszumalen, daß Trümmerstücke von der Größe eines Wohnhauses in den Ringen nicht selten sind. Führt eine Nachlässigkeit zu einer Geschwindigkeitsdifferenz von nur einem Meter pro Sekunde, so wirkt ein Zusammenprall mit einem solchen Bruchstück nicht anders, als führe jemand mit 36 km/Std. mit seinem Auto in eine Hauswand.

Der Aufenthalt im Gebiet der Ringe bedeutet Gefahr. Eben deswegen haben die barbarischen Überschwern sich gerade diese Gegend ausgesucht, um ihre Courage unter Beweis zu stellen. Mitunter kommt es vor, daß ein terranischer Sklave, der wegen irgendeines Vergehens zur Rechenschaft gezogen werden soll, sich einer Art Gottesgericht unterziehen muß: Man gibt ihm einen transportfähigen Raumanzug und bringt ihn mit einem Raumfahrzeug bis an den Rand des innersten Rings. Er hat die Aufgabe, den Bereich der Ringe zu durchqueren. Die Häscher geben ihm zehn Minuten Vorsprung. Gelingt es ihm, die Ringe zu durchqueren, ist er frei. Aber in weitaus den meisten Fällen wird er entweder von den Jägern ereilt und getötet oder von den wirbelnden Gesteinsmassen der Saturnringe zerschmettert.